

Gemeinsamkeiten und Differenzen zwischen Karl Jaspers und Alfred Adler in Bezug auf Theoriebildung und Behandlungstechnik

Abschlussarbeit für das Fachspezifikum Individualpsychologie
an der Sigmund Freud PrivatUniversität Wien

eingereicht von
Lisa Paulowitsch-Laskowski
Matrikelnummer: 61808481

Wien, im Oktober 2023

Gutachter: Mag.^a Martina Heichinger

Inhaltsverzeichnis

Darstellungsverzeichnis	5
Abstract.....	7
Einleitung.....	9
Kontext	9
Forschungsfrage und Leseleitfaden	13
Danksagung	15
1. Allgemeine Begriffserklärungen	16
1.1 Existenzialismus/Existenzphilosophie	16
1.2 Individualpsychologie	19
1.3 Dissoziale Persönlichkeitsstörung	22
2. Biographien	32
2.1 Alfred Adler.....	32
2.2 Karl Jaspers.....	36
3. Begriffe im Vergleich.....	41
3.1 Gemeinschaftsgefühl & die unbedingte Forderung.....	43
3.2 Das Umgreifende & das Unbewusste.....	49
3.3 Weltbild und Apperzeption	58
3.4 Der Mensch und die Sicht auf den Menschen	63
3.5 Sinn des Lebens vs. philosophische Lebensführung	68
3.6 Das Verstehen, die Erkenntnis.....	71
3.7 Erziehung.....	76
3.8 Lebensstil und Erscheinungshaftigkeit	82
3.9 <i>Sub specie aeternitatis</i> und die Einheit der Menschheit.....	85
3.10 Gott, Glaube, Religion.....	87
4. Anwendung in der Psychotherapie bei dissozialer Persönlichkeitsstörung	95
5. Gesellschaftlich betrachtet.....	102
Resümee.....	108
Literaturverzeichnis	111

Darstellungsverzeichnis

Abbildung 1: Typologie nach Adler.....	29
Abbildung 2: Wir Stufen (Stephenson, 2011)	45
Abbildung 3: Weisen des Umgreifenden (Jaspers, 1984)	55
Abbildung 4: Stufen der Welt (Jaspers, 1971)	60
 Tabelle 1: Gegenüberstellung der Begriffe	 13

Abstract

Den Individualpsychologen Adler und den Existenzphilosophen Jaspers hinsichtlich ihrer Gedankenkonstrukte auf Ähnlichkeiten und Differenzen zu befragen, ist keine Selbstverständlichkeit. Es wird versucht durch die Fusion der Gedankenkonstrukte eine Aktualität und Praktikabilität der Ideen zu erreichen. Dies wird anhand von elf Kernbegriffen vollzogen, um die gewonnenen Einsichten auf die dissoziale Persönlichkeitsstörung und die gesellschaftliche Spaltung(en) im Gefolge der Pandemie anzuwenden. Es soll dazu dienen, das eigene Da-Sein und In-der-Welt-Sein zu hinterfragen, das eigene Gemeinschaftsgefühl zu erspüren und den Sinn im eigenen Leben in schwierigen Zeiten zu finden. Dieses Wissen kann in Psychotherapien oder in den Umgang im Alltag einfließen.

Schlüsselwörter: Adler, Jaspers, Individualpsychologie, Existenzialismus, dissoziale Persönlichkeitsstörung, Lebensstil, Erscheinungshaftigkeit, das Umgreifende

It is not a matter of course to ask the individual psychologist Adler and the existential philosopher Jaspers about similarities and differences with regard to their thought constructs. Through the fusion of thought constructs, an attempt is made to achieve a topicality and practicability of the ideas. This will be done on the basis of eleven core concepts in order to apply the insights gained to the dissocial personality disorder and the social division(s) in the wake of the pandemic. It should serve to question one's own existence and being in the world, to feel one's own sense of community and to find meaning in one's own life in difficult times. This knowledge can then be incorporated into psychotherapies or dealing with everyday life.

Keywords: Adler, Jaspers, individual psychology, existentialism, dissocial personality disorder, lifestyle, manifestation, the embracing

Einleitung¹

Kontext

Resümee einer vergangenen Zeit durch Hugo von Hofmannsthal in seinem Essay über Gabriele D'Annunzio:

Bei uns [aber] ist nichts zurückgeblieben als frierendes Leben, schale, öde Wirklichkeit, flügelahme Entsagung. Wir haben ein sentimentales Gedächtnis, einen gelähmten Willen und die unheimliche Gabe der Selbstverdopplung. [...] Wir haben gleichsam keine Wurzeln im Leben und streichen, hellseherisch und doch tagblinde Schatten, zwischen den Kindern des Lebens umher (Hofmannsthal, 2013, S. 38)

Dieser 1893 verfasste Essay spiegelt die Unzufriedenheit der damals jungen Generation wider. In seinem Essay prangert D'Annunzio an, dass die vorhergehende Generation nicht im Sinne der nächsten gehandelt hat und nichts Gutes für sie überlässt. Ähnliches würde er womöglich auch heute schreiben: Klimaveränderungen, die immer verheerendere Naturkatastrophen in Form von Überschwemmungen und Dürren mit sich bringen. Der Ukrainekrieg, der vor Augen führt, dass wenig aus dem letzten Jahrhundert europäischer Geschichte gelernt wurde. Die Corona-Zeit mit den in die persönliche Freiheit eingreifende Maßnahmen, der starke Zuspruch zu nationalistischen, rechten Parteigruppierungen in Europa mit wankenden demokratischen Werten. Das Vergessen oder nicht Sehen-Wollen (in Österreich) der psychischen und sozialen Folgen für die Kinder und Jugendlichen, die während der Lockdowns essenzielle soziale Dinge nicht lernen konnten, da sie von ihren Peergroups getrennt waren. Der mangelnde Respekt im Umgang miteinander, der sich in der Politik, den Medien, aber auch im Alltag in z.B. medizinischen Institutionen widerspiegelt. Immer mit dem Verstärkungsfaktor der Sozialen Medien als Zusatz. Hoffnungslosigkeit und Sinnlosigkeit scheinen vorprogrammiert für die den sogenannten „Baby-Boomer“ (zwischen 1946–1964 Geborene) nachfolgenden Generationen. Das schürt den Wunsch nach Veränderung, was zur Frage führt: Wozu braucht man dann eine

¹ Diese Arbeit wurde als Abschlussarbeit des Magisteriums der Psychotherapiewissenschaften an der Sigmund Freud PrivatUniversität Wien approbiert und zur Anrechnung als Abschlussarbeit des FS IP an der SFU eingereicht.

wissenschaftliche Arbeit zu Themen und Gedanken, die vor 100 Jahren gedacht wurden und damals aktuell waren?

Die Idee zu dieser Magisteriumsarbeit entstand in einer fachlichen Diskussion über den Existenzialismus bzw. die Existenzphilosophie. Dessen VertreterInnen sind auf französischer Seite Simone de Beauvoir, Jean-Paul Sartre, Albert Camus und auf deutscher Seite z.B. Martin Heidegger und Karl Jaspers. Es wurde über mögliche Überschneidungen und Ähnlichkeiten zwischen Philosophie und Psychotherapie, vor allem aber der Vergleich zwischen der Individualpsychologie nach Alfred Adler und der Existenzphilosophie nach Jaspers diskutiert. Jaspers, der als Wegbereiter oder Begründer der deutschen Existenzphilosophie gesehen wird, schrieb mit der Unterstützung seiner Frau und seines Schwagers einen dreiteiligen Band über die Philosophie und versuchte sich in der Ordnung der Philosophiegeschichte seit den Hellenen. Alfred Adler ist der Begründer der Individualpsychologie, einer tiefenpsychologischen Psychotherapiemethode. Er wurde zu seinen Lebzeiten mit Größen wie Albert Einstein genannt. Im Vergleich zu Einstein, der für die „Vermessung des Universums“ gefeiert wurde, habe Adler die „Kartierung der menschlichen Seele“ vorgenommen, so der Wortlaut in der Toronto Starweekly am 9.3.1935.

In dieser Arbeit sollen die Gemeinsamkeiten und Differenzen in den Theorien und Ansätzen von Adler und Jaspers anhand von Begriffen, die fundamental für die jeweiligen Gedanken-Konstrukte sind, herausgearbeitet werden. Um der Arbeit eine Aktualität zu geben, stelle ich den Bezug zu konkreten Ereignissen her. Die ausgewählten Begriffe werden auch im Kontext der Dissozialen Persönlichkeitsstörung und der Diskussion über das Covid 19 Vakzin interpretiert. In der Diskussion über die Impfung bzw. Immunisierung gegen Covid 19 zeigt sich eine Unvereinbarkeit der scheinbar gegensätzlichen Positionen in unserer Gesellschaft. Könnte die Art und Weise, in der Diskussionen derzeit geführt werden, sei es in der Politik, in den Medien, im Privaten, einen Gradmesser für die Stimmung unserer Zeit darstellen? Kann man die Debatte „Impfen ja oder nein“ als stellvertretendes Beispiel anführen wie verhärtet die Annahmen sind? Gräben der unterschiedlichen Meinungen führen durch Teams in der Arbeit, aber auch Familien wurden, ob der Unvereinbarkeit und Nicht-Akzeptanz der „falschen“ Meinung, entzweit. Wie lassen sich diese Gräben

zuschütten oder überwinden? Ist es sinnvoll, auf die absolute Meinung oder den absoluten Wahrheitsgehalt zu bestehen? „Jedes Weltbild ist ein Ausschnitt aus der Welt; die Welt wird nicht zum Bilde“ (Jaspers, 1971, S. 58). Oder wie Adler im Sinn des Lebens im Jahr 1933 schrieb: „[Ich befeißige mich], die sachlichen Argumente anderer kaltblütig zu prüfen, [...] da ich mich an keine strenge Regel und Voreingenommenheit gebunden glaube, vielmehr dem Grundsatz huldige: Alles kann auch ganz anders sein“ (Adler, 2008b, S. 25). Durch das Herausarbeiten der Berührungspunkte und Unterschiede und dem Versuch, diese mit der heutigen Realität zu verbinden, können wir bereits Gedachtes wieder verwenden – und im besten Falle anwenden, um die gesellschaftliche Gekränktheit wieder etwas zu lindern und so eine Realität zu formen, in der Diskurs erneut erwünscht ist. Ziel wäre es, sich gegenteiligen Meinungen nicht zu verschließen, sondern einen gemeinsamen Raum zu schaffen und die Gemeinsamkeiten herauszustellen.

In solchen Horizonten müssen wir uns orientieren, wenn wir in den Realitäten des Zeitalters schwarzsehen und die ganze menschliche Geschichte für verloren halten mögen. Wir dürfen glauben an die kommenden Möglichkeiten des Menschseins. Auf kurze Sicht ist heute alles trübe, auf lange Sicht nicht. Uns dessen zu vergewissern, bedürfen wir der Maßstäbe der Weltgeschichte im Ganzen (Jaspers, 1971, S. 81).

In Anbetracht der in dieser Weise noch nie dagewesenen politischen und (post-) pandemischen Situation könnte es hilfreich sein, diese Art des Ergründens des „Nicht-Wissens“ wieder mehr in den Vordergrund zu stellen. Denn „im Nicht-Wissen, aber nur im erfüllten, erworbenen Nichtwissen liegt eine unersetzliche Quelle unseres Seinsbewußtseins“ (Jaspers, 1971, S. 60). Für die Diskussion im öffentlichen Raum, aber auch für jene in der scientific community könnten Jaspers Ansätze förderlich sein. Wenn man diese Perspektive des Wahrnehmens der Welt auf die (Theorien und) Behandlungsansätze von Alfred Adler bezieht, können sie aus der Metaebene herausgenommen und umsetzbar gemacht werden, z.B. in der Psychotherapie oder in den eigenen alltäglichen sozialen Umgang einfließen. So schrieb auch Kurt Salamun im Vorwort der Biographie von Jaspers: „Heute wieder aktuell sind auch Jaspers’ Kritik an engstirnig nationalistischen und autoritär-totalitären Denkweisen in der Politik,

sowie die Warnung vor der Möglichkeit eines Atomkrieges“ (2019, S. V). Diese Magisteriumsarbeit wird mit dem Wissen geschrieben, dass am 24. Februar 2022 die russische Armee die Ukraine angriff und bis in die Hauptstadt Kiew vorrücken wollte – der Einmarsch wurde gestoppt, der Krieg dauert an. Eine weitere trauriger Wiederholung von geschichtlichen Ereignissen stellt die Drohung mit Atomwaffen dar, sollte die Ukraine nicht kapitulieren. Es wirkt, als ob wir uns als Gesellschaft von einer Krise in die nächste bewegen. Von der Pandemie in den Ukraine-Konflikt und über allem schwebt die Klimakrise, die uns alle als globale Gemeinschaft betrifft. Mitgefangen, mitgegangen also. Geschichtliches Geschehen prägt die Gesellschaft, aktuelle Geschehen beeinflussen das Verhalten von Individuen.

Die Aktualität dieser Arbeit lässt sich weiters mit der Entstehungsgeschichte der Existenzphilosophie begründen. Denn auch unsere heutigen kollektiven Sinnsysteme stehen vor einem möglichen Paradigmenwechsel. Diesmal sind sie nicht religiöser Natur, sondern beziehen sich auf die politisch und gesellschaftlich gewachsenen Systeme, wie die Einigkeit der westlichen Staaten zur Demokratie und die daraus resultierende Freiheit in Meinung und Rede sowie die der Gleichheit aller seiner Staatsbürger. Wieviel dieser individuellen Freiheiten wurde durch die staatlichen Corona-Maßnahmen verformt bzw. geschädigt? In welche Richtung bewegt sich die österreichische Politik, die Angst für ein geeignetes Führungsinstrument für die Bevölkerung in Krisenzeiten hält? „Als Antwort auf eine verschärft erfahrene Sinnfrage [...] werden philosophische Haltungen aufgebaut, die als Ausgangspunkt ihrer veränderten Weltdeutung und Handlungsanleitung eine Analyse der Existenzweisen des individuellen menschlichen Lebens stellen“ (Mohn, 2005, S. 341).

Diese Abhandlung möchte, dass sich für den Leser/die Leserin neue Perspektiven eröffnen, die ein differenzierteres Nachdenken über vergangene und aktuelle Situationen ermöglichen. Auch für die psychotherapeutische Behandlung erscheint mir dieser Ansatz hilfreich. Denn in der täglichen Arbeit mit Menschen, die Hilfe und Unterstützung bei Leiden oder Krankheit brauchen, stößt man auch an die eigenen menschlichen Grenzen. Beinhaltet jedoch das eigene Leben und Arbeiten für sich selbst eine „SINNvolle“ Antwort, dann kann aus zuvor empfundenen Grenzen neue Erfahrungen und Erkenntnisse ziehen. Um es in den Worten von Yalom zu

sagen: Diese Denkanregungen können helfen, ein/e „existenziell sensible/r“ Psychotherapeut/in zu werden bzw. Gedankenanstöße liefern, sich nach der Grundausbildung zum/r PsychotherapeutIn dorthin zu entwickeln (2010, S. 12).

Forschungsfrage und Leseleitfaden

Im folgenden Text werden die Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Theorien von Alfred Adler und Karl Jaspers einander gegenübergestellt. Dieser Vergleich erfolgt anhand von für die jeweiligen Gedankenkonstrukte immanenten Begriffen. Diese werden in folgender, selbsterstellter Tabelle einander gegenübergestellt.

Adler	Jaspers
Mensch/Individuum	Mensch
Apperzeption	Weltbild
Gott/Religion	Gott/Glaube
Gemeinschaftsgefühl	Unbedingtheit/unbedingte Forderung
Kontext	Auslegung des Seins
Erziehung allg.	Erziehung
Sinn des Lebens	Philosophische Lebensführung
sub specie aeternitatis	Einheit der Menschheit
Lebensstil	Erscheinungshaftigkeit
Das Unbewusste	Das Umgreifende
Das Verstehen	Das Nichtwissen, das Verstehen

Tabelle 1: Gegenüberstellung der Begriffe

Doch warum der Bezug zur Behandlung der Dissozialen Persönlichkeitsstörung? Der Existenzialismus entstand zu einer Zeit, in der sich die Welt in einem großen Wandel befand, hin zu immer mehr Neuem und Unbekanntem, in allen Lebensbereichen. Das Jahrzehnt, aus dem der Existenzialismus bzw. die Existenzphilosophie heraus entstand, war geprägt von Krisen, wie die Weltwirtschaftskrise, die Wellen der Spanischen Grippe, die über Europa rollten, die allgegenwärtige Armut der unteren Schichten – um ein paar zu nennen. Dieses von Grenzsituationen geprägte Leben von Jaspers und Adler verlangte nach einer Antwort auf das Wozu. Was bedeutet Auf-der-Welt-Sein? Sie versuchten zu verstehen, was unverstehbar scheint. Die Welt wurde als unsicherer Ort erlebt. Man beschäftigte sich mit der Verantwortung im Leben und damit, ob und wie das Da-Sein selbst mitzugestalten und mit Sinn zu erfüllen ist. Die Angst, die bei Jaspers der Respekt der eigenen Existenz gegenüber ist, ist ein zentrales Thema. So ist die Angst vor dem Da-Sein und In-der-Welt-Sein, weil nicht genug und minderwertig, auch für Personen mit der Diagnose der dissozialen Persönlichkeitsstörung ebenfalls ein wesentlicher Punkt.

Jaspers und Adler versuchen beide auf ihre Weise sich mit den Fragen des Lebens und des dazugehörigen Sinnes zu beschäftigen. Doch dies ist nicht angeboren, es muss gelehrt werden durch Vorbilder. Patient/innen mit Persönlichkeitsstörungen im dissozialen Spektrum haben meist in der Kindheit Missbrauch oder Vernachlässigung in einer der verschiedenen Formen erlebt und nicht viel Liebe und Gemeinschaftsgefühl erfahren. Dadurch wird die Welt von ihnen als gefährlich und böse erlebt, und der bewusste Wunsch nach Gemeinschaft und die Vorstellung, wie diese funktioniert, wurden verzerrt. So stellt sich die Frage, die schon F. Schultze-Maier beschäftigte: „Was geschieht, wenn das Du nicht bereit ist für unser Gemeinschaftsgefühl, unser Entgegenkommen und unsere Liebe?“ (Mackenthun, 2012, S. 104).

Nach der Erklärung und Verbindung der Begriffe soll am Ende dieser Arbeit eine Möglichkeit gezeigt werden, wie durch das Zusammenführen der Gedankenkonstrukte von Individualpsychologie und Existenzphilosophie nach Jaspers eine innere Einstellung in dem/der Behandler/in kreiert werden kann. Welche diese/r dann durch „Erziehung“ und „Vorleben“ in dem /der Patient/in anregen kann. Die Idee der

Heranziehung der Dissozialen Persönlichkeitsstörung war auch deswegen spannend, da die derzeitigen Symptome der westlichen Gesellschaft dem Weltbild von Dissozialen Persönlichkeitsstörungen ähneln. In Krisenzeiten neigt der menschliche Geist zu Vereinfachungen und greift auf antithetisches Denken zurück. Die Denkweise, die diese Patient/innen an den Tag legen, scheint mir vergleichbar mit der gesellschaftlichen Stimmung derzeit. Verstehen wir diese Patient/innen, verstehen wir vielleicht die Entwicklung unserer derzeitigen Gesellschaft. Eine Dissozial-akzentuierte Gemeinschaft, sozusagen.

Danksagung

Zu allererst möchte ich mich bei meinem Sohn bedanken, der mich seit Anbeginn des Studiums der Psychotherapiewissenschaft immer angefeuert hat und auch manchmal auf meine Zeit verzichten musste. Dann bedanke ich mich bei meinem Betreuer, Martin Jandl, für dessen unendliche Geduld und die so nötige Unterstützung in der Beistrichsetzung. Ebenfalls bedanke ich mich bei Mag. Heichinger, der Betreuerin des individualpsychologischen Teiles dieser Arbeit. Weiters bei meinem Mann, der ebenfalls viel Geduld bewies ob der Gedankenabwesenheit meinerseits. Und zu guter Letzt auch ein bisschen bei mir selbst fürs Durchhalten.

1. Allgemeine Begriffserklärungen

1.1 Existenzialismus/Existenzphilosophie

Die Existenzphilosophie bzw. der Existenzialismus ist eine europäisch-philosophische Strömung aus dem 20. Jahrhundert, welche in Deutschland erstmals im Jahr 1929 erwähnt wird. Sie entstand „vor dem [religions]geschichtlichen Hintergrund des Zusammenbruchs umfassender kollektiver Sinnsysteme“ (Mohn, 2005, S. 341). Diese philosophische Idee befasst sich mit dem Wesen des individuellen, konkreten, menschlichen Daseins, dem In-der-Welt-sein und auch mit den Grenzen des menschlichen Wahrnehmens und Denkens im So-Sein. Es wird unterschieden zwischen der menschlichen Existenz und der Existenz von Wesen und anderen Dingen, welche sind, was sie sind. Der Mensch jedoch ist das, was er aus sich zu machen entschlossen ist und besitzt dadurch die Freiheit, sich immer wieder entscheiden zu können. Dies birgt eine unendliche Verantwortung, die wiederum eine Angst auslöst, die dem menschlichen Dasein inne ist. Jedoch ist die Freiheit umgeben von der Welt, in der der Mensch ist. So wird die Existenz als ambivalent erlebt. Die Lebensführung nach diesen Ideen sollte zu einem authentischeren Leben führen, eine gelebte Philosophie. Der Literaturwissenschaftler R. Galle meint in seinem Buch *Der Existenzialismus*, dass die „traditionsmächtige Vorstellung, daß eine dem Menschen bestimmende Natur seinem Denken und Tun vorgelagert sein, aufgekündigt“ und abgelöst wurde von der These, „der Mensch könne sich gleichsam aus eigener Kraft erfinden“ (2009, S. 7).

Die Entstehung von philosophischen Strömungen ist meist nicht nur mit der zeitgenössischen Literatur verknüpft, hier zum Beispiel in Arbeiten von Rainer M. Rilke und auch in Teilen der Schriften von Franz Kafka (z.B. *Der Prozeß*), sondern auch eng mit dem politischen Zeitgeschehen. So hat die Phänomenologie nach E. Husserl, die dem existenziellen Gedanken zugrunde liegt, vor und während des 1. Weltkrieges ihren Anfang. In Deutschland wurden die Gedanken Heideggers in den Zwischenkriegsjahren bekannt. Dieser begann die Fragen – „Was bedeutet es für ein Ding zu sein? [und] Was bedeutet es zu sagen, dass man selbst ist?“ – zu stellen (Bakewell, 2016, S. 15).

Ab den späten 1920er Jahren unter der Erstarkung der Nationalsozialisten beginnt die Geschichte der Existenzphilosophie bzw. des Existenzialismus. Es bilden sich zwei ähnliche und doch unterschiedliche Strömungen in Europa. Der Existenzialismus mit seinem Ausgangspunkt in Frankreich, zu dem Jean-Paul Sartre, Simone de Beauvoir und Albert Camus zählen, und die deutsche Existenzphilosophie unter anderem mit den Vertretern Martin Heidegger und Karl Jaspers. Der Begriff der „Existenz“ selbst geht auf die klassischen Philosophen Sören Kierkegaard und Friedrich Nietzsche zurück. Kierkegaard stellt bis dahin gültige philosophische Themen und Systeme infrage und regt ein Denken an, dass sich mit den Problemen der menschlichen Existenz auseinandersetzt. Nietzsche hinterfragt ebenfalls die klassische Philosophie sowie die christlichen Dogmen. Er vertritt den Standpunkt, dass der Mensch durch seine Geschichte (auf allen Ebenen wie Kultur, Umwelt...) zu dem wird, was er ist. Nietzsche hält kritisches Reflektieren für notwendig, um eine vitale und selbstbewusste Existenz zu führen. Beide „definieren die menschliche Existenz als Vollzug von Entscheidungen, als Handeln und Selbstbehauptung und stellen die Angst und die Herausforderung des Lebens in den Mittelpunkt ihrer Betrachtungen“ (Bakewell, 2016, S. 35).

Den Begriff Existentialismus selbst verwendet „als Eigenbezeichnung [...] lediglich [...] Jean Paul Sartre“ (Mohn, 2005, S. 341). Jedoch sieht dieser selbst keine Zeichen von Transzendenz in dieser Welt. Der Mensch ist dadurch frei, aber deshalb absolut für sich und die Menschheit selbst verantwortlich. „Er ist verurteilt zu seiner Freiheit“ (Bollnow, 1948, S. 237). Heidegger selbst wollte der Existenzphilosophie nicht zugeordnet werden, da er in seinen Ideen eine eigene Ontologie sah. „Und wenn Jaspers auch den Namen der Existenzphilosophie aufnahm, so war sie bei ihm doch nur ein Glied in einem größeren Ganzen, das über die Erhellung der Existenz zu einer philosophischen Metaphysik hinüberführte“ (Bollnow, 1948, S. 232).

Jaspers versucht in seinem Werk, den Bezug zur Transzendenz herzustellen, denn für ihn sind wir umgeben vom Umgreifenden, das nur durch das Wahrnehmen der eigenen Grenzen des Denkens annähernd beschreibbar gemacht werden kann. Mohn sieht in der Entstehung des Existenzialismus sowohl ein „Produkt als auch eine Reaktion auf die zunehmende Individualisierung und Pluralisierung von

Sinnangeboten“ (2005, S. 342). Galle ortet in seiner Schrift, dass durch die „Herauslösung aus traditionsgesättigten Verstrickungen und Bedingungsverhältnissen“ der Mensch auf sich selbst zurückgeworfen wird (2009, S. 7). Durch die Akzeptanz der Freiheit kann der Mensch handelnd zu sich selbst finden und an Authentizität gewinnen, in dem „er [sich] in der Geschichte situiert, in sie eingreift und sie in gewisser Hinsicht auch macht“ (Galle, 2009, S. 7).

Der Philosoph und Pädagoge Otto Friedrich Bollnow konstatiert in seinem Essay *Deutsche Existenzphilosophie und französischer Existenzialismus* aus dem Jahr 1948, dass die Existenzphilosophie in der deutschen Gesellschaft wie eine Modeerscheinung wirkt, da er politisch losgelöst erscheint. Mitte der 1940er Jahre gilt jemand, der freie Liebe praktiziert und nachts zu Jazzmusik tanzt, als Existenzialist. Der zugeschriebene Kleidungsstil ist bei Frauen eher burschikos in Hosen und mit weiten Oberteilen, beim Mann ist es der schwarze Rollkragenpullover. Bollnow stellt jedoch auch fest, dass ein tiefes Bedürfnis in der Gemeinschaft nach der Ergründung und dem Hinterfragen des Seins oder Daseins vorhanden war (nach dem Zweiten Weltkrieg).

Die deutschsprachigen Vertreter bleiben ob der Frage, ob es einen Gott oder göttliches Wesen gibt, neutral. Jaspers geht davon aus, dass in der „Philosophie die Notwendigkeit, über die Existenz zu einer Metaphysik oder Religion hinauszugehen“ besteht (Bollnow, 1948, S. 240). In Frankreich spaltet sich die philosophische Strömung in einen christlichen Zweig, mit Vertretern wie Louis Lavelle und Gabriel Marcel. Demgegenüber steht der atheistische Denkzugang nach Sartre, an den zumeist gedacht wird, wenn vom französischen Existenzialismus gesprochen wird. Jaspers jedoch sieht im französischen Existenzialismus eine Versteifung, da Philosophieren über sich selbst hinausgehen muss, da sonst keine Transzendierung möglich ist.

Als Höhepunkt der Bewegung in Frankreich muss wohl der Vortrag *L'Existentialisme est un humanisme* von Sartre am 18. Oktober 1945 in Paris gewertet werden. Die Kirche setzt 1948 die Schriften von de Beauvoir und Sartre auf den Index der verbotenen Bücher, denn Sartre geht davon aus, dass am Ende das Nichts bleibt. Der Mensch muss die Verzweiflung darüber akzeptieren, denn es gibt keine Möglichkeit, dieser zu entfliehen. Bollnow bescheinigt dieser Perspektive eine Verbindung zur politischen Widerstandsbewegung des französischen Volkes.

Existenzphilosophie oder Existenzialismus und deren dazugehörige Vertreter/innen unterscheiden sich vor allem in den zugrunde liegenden Weltanschauungen und Lebenserfahrungen, auf denen sie aufgebaut werden. Es lässt sich keine scharfe Grenze ziehen zwischen vorangegangenen und nachfolgenden philosophischen Denkansätzen. So beeinflussten zum Beispiel Wilhelm Diltheys Hermeneutik und dessen verstehende Psychologie den Existenzphilosophen Georg Misch in seiner Interpretation. Im Lauf der Zeit transformierte sich das „existenzialistische“ Denken mit dem sich änderndem Denken der Gesellschaft.

1.2 Individualpsychologie

Die Individualpsychologie wurde von Alfred Adler nach seinem Austritt aus der psychoanalytischen Vereinigung von S. Freud im Jahr 1911 gegründet. „Adler verstand die Individualpsychologie nicht als wissenschaftliche psychologische Schule, sondern als Bewegung, die ein außerwissenschaftliches Ziel verfolgt, nämlich die Verbreitung von Common Sense und Menschenkenntnis in einem möglichst großen Publikum“ (Mackenthun, 2012, S. 59). Für Adler war es durchaus wichtig sich von der Freud'schen Sichtweise auf den Menschen zu distanzieren. Er verstand den Menschen nicht von seinen Trieben gegängelt. Freud unterteilt das Seelenleben des Menschen in drei Instanzen, in das ICH, welches als bewusster Teil das Über-Ich und den triebbestimmten Teil, das ES, unter Kontrolle halten muss. Adler hingegen sah den Menschen als ein im Kern gutes Wesen, das aus seinen Minderwertigkeiten, gefühlt oder real, durch Kompensation zu entkommen versuchte. Der Autor G. Mackenthun schreibt in seinem Buch *Gemeinschaftsgefühl*, dass für ihn die „Individualpsychologie das erste vollständige System der Menschenkenntnis [ist], das nicht nur die Bereiche der individuellen Psyche, der Erziehung, der Schule, der Ehe und Familie, sondern auch die der Neurosen, der Psychosen und des kriminellen Verhaltens umfasst“ (2012, S. 33).

Adlers frühe Theorie der Individualpsychologie lässt sich anhand von fünf Grundeinsichten aufschlüsseln: Er sieht nicht in der Sexualität die Triebfeder, sondern in der Dynamik zwischen dem Gefühl des Minderwertes und dessen Kompensation,

wobei der Mensch die Sicherung vor einer Minusposition sucht. Weiters geht Adler davon aus, dass sich der Mensch aufgrund von Fiktionen seine Wirklichkeit bestätigt. Drittens geht er von der subjektiven Wertung von Erlebnissen aus. „Nicht das, was auf das Individuum einwirkt [...], sondern das, was es daraus macht, ist entscheidend für das Verständnis der Persönlichkeit“ (Mackenthun, 2012, S. 47). Viertens ist die Annahme der Zielgerichtetheit des Individuums mit dem Wunsch der Überlegenheit, welches auch als Geltungs- oder Machtstreben bezeichnet wird. Gleichzeitig erkennt Adler aber an, dass dieser Wunsch nach Überlegenheit unmoralisch ist. „Das heißt, Neurose ist (auch) ein moralisches Problem, genauer gesagt ein moralisches Versagen“ (Mackenthun, 2012, S. 48). Diese Theorie verwirft er jedoch im Laufe seiner Arbeit. Die entwickelten Symptome stehen immer im Zeichen des je eigenen Lebensstils. In den Jahren nach 1918 führte Adler den Begriff des Gemeinschaftsgefühls ein, der fortan nicht mehr aus der Theorie wegzudenken war.

Die Grundannahmen der Individualpsychologie bleiben nach dem Ableben Adlers in ihrem Kern bestehen, jedoch verändern sie sich durch die Jahrzehnte, z.B. durch den sich wandelnden Zeitgeist nach dem 2. Weltkrieg, das Aufkommen neuer Technologien und auch durch die Veränderung der Arbeitswelt, dem Erstarken des Feminismus und dem Wunsch nach Gleichberechtigung im Arbeits- und Beziehungsleben, ihre Wichtung und das Verständnis der Bedeutung für und in der Individualpsychologie. Nach Adlers Tod und dem 2. Weltkrieg bilden sich zwei unterschiedliche Zweige der Individualpsychologie heraus. Der amerikanisch-humanistische Zweig bezieht Techniken anderer psychotherapeutische Schulen, z.B. der Verhaltens- und Hypnotherapie oder der Psychoanalyse mit ein. Es werden u.a. Life-Style Fragebögen erstellt, um größere Stichproben einfacher untersuchen zu können. Dieser Zweig eignet sich verschiedene verhaltenstherapeutische und psychoanalytische Techniken an. Das Unbewusste ist in den USA weniger im Fokus der Psychotherapie, eher geht es um das Erlernen von gesünderen und/oder passenderen Verhaltensweisen im Leben der Patienten.

Der andere Zweig entwickelt sich im mitteleuropäischen Raum und wird der Tiefenpsychologie zugeordnet. Die Weiterentwicklung im deutschsprachigen Raum erfolgte durch neues Erarbeiten der Schriften Adlers durch verschiedene

Interpretatoren, wie z.B. A. Bruder-Bezzel in *Geschichte der Individualpsychologie*. Wie bereits zu Adlers Zeiten bleibt die Verbindung zur Pädagogik erhalten und findet Einfluss in die Lehrer/innen- und Elternbildung. Der Name Individualpsychologie umfasst sowohl die Betonung der Ganzheitlichkeit der Person, aber auch die Einmaligkeit der Persönlichkeit in Verbindung mit der je eigenen Lebensgeschichte.

T. Stephenson gliedert in einem seiner Beiträge im Lehrband *Psychoanalytische Individualpsychologie in Theorie und Praxis* die Entwicklung der Methode (in Österreich) durch vier Generationen an lehrenden oder publizierenden Größen der jeweiligen Zeit. Die Weiterentwicklung lief von der Nachkriegsphase, in der enge Kontakte mit der Psychoanalyse geknüpft wurden, über die verstärkte Institutionalisierung, hin zur Strukturierung der Ausbildung, durch Größen wie z.B. Erwin Ringel. In der vierten Generation von individualpsychologischen Psychotherapeut/innen gewann der Objekttheoretische Ansatz und die Theorien von Melanie Klein an Bedeutung. In Deutschland entwickelte sich der Zweig der Individualpsychologie etwas anders, dort blieb die Vielfalt der Ansätze bestehen sowie eine speziell körperorientierte Methode nach Günther Heisterkamp (Stephenson, 2011). In Österreich wird es mit dem Erlass des Psychotherapiegesetzes im Jahr 1990 eminent, dass psychotherapeutische Schulen eine theoretische Basis vorweisen können, wie z.B. eine konsistente Theorie zur Psychopathogenese. Weiters ist der Nachweis der Wirksamkeit der Methode zu erbringen und empirische Forschung zu betreiben. Anfang der 1990er Jahre fand die Einführung des tiefenpsychologischen Diagnosemanuals OPD statt, auch hier fanden die Theorien der Individualpsychologie ihren Eingang. Erkenntnisse der Bindungstheorie, Säuglingsforschung, z.B. von D. Stern und auch die der Entwicklungspsychologie lassen sich gut in die Individualpsychologie integrieren, da die Ansätze der Ideen bereits beinhaltet sind (Stephenson, 2011). Mackenthun beschreibt das Werden der Individualpsychologie wie folgt:

Von der Sozialmedizin und der mahnenden Aufforderung an den Staat, mehr für die Armen und Kranken zu tun, der zentralen Rolle der Ärzte für die Volksgesundheit und Neurosenprophylaxe über den Versuch, die Einheit der Neurosen aus Organminderwertigkeiten abzuleiten und die Anpassung an die Freudsche Trieblehre durch die Inauguration eines Aggressionstriebes bis hin zur Dialektik

des menschlichen Seelenlebens zwischen Minderwertigkeitsgefühl und Macht- bzw. Geltungsstreben mit dem Gemeinschaftsgefühl als korrigierendem Faktor bzw. gelungener Synthese. (2012, S. 52)

1.3 Dissoziale Persönlichkeitsstörung

Die Diagnose der dissozialen Persönlichkeitsstörung hat sich aus den Diagnosen der Soziopathie bzw. Psychopathie entwickelt. Sie darf nicht vor dem 18. Lebensjahr gestellt werden, jedoch ist der Beginn oftmals schon vor dem 15. Lebensjahr erkennbar. Wichtig ist ein Ausschluss der Differentialdiagnosen, wie z.B. Schizophrenie, emotional instabiler Persönlichkeitsstörung oder einer manischen Episode. Im folgenden Kapitel werden die ICD-10 Diagnosen F 60.2 bzw. der ICD-11 Kategorie der Persönlichkeitsstörung mit Dissozialität und auch die Definition des DMS V aufgeführt.

Die im deutschen/europäischen Raum von 1992–2021 gültige Kodierung für psychische Erkrankungen war der ICD-10, der Vollständigkeit halber wird auch diese Kodierung noch angeführt in dieser Arbeit. Der ICD-10 bleibt als Standardwerk für die Diagnosekodierungen bestehen bis eine deutschsprachige Ausgabe des ICD-11 eingeführt wird. Es finden sich zur Diagnosestellung für die dissoziale Persönlichkeitsstörung mit der Codierung F60.2 folgende Kriterien:

A. Es müssen die allgemeinen Kriterien für eine Persönlichkeitsstörung erfüllt sein. Diese sind:

1. Die charakteristischen und dauerhaften inneren Erfahrungs- und Verhaltensmuster der Betroffenen weichen insgesamt deutlich von kulturell erwarteten und akzeptierten Vorgaben ab. Diese Abweichung äußert sich in mehr als einem der folgenden Bereiche:

- Kognition
- Affektivität
- Impulskontrolle und Bedürfnisbefriedigung
- Umgang und Handhabung der zwischenmenschlichen Beziehungen

2. Die Abweichung ist so ausgeprägt, dass das daraus resultierende Verhalten in vielen persönlichen und sozialen Situationen unflexibel, unangepasst oder auch auf andere Weise unzweckmäßig ist
 3. Persönlicher Leidensdruck
 4. Abweichung ist stabil und hat bereits in der Kindheit oder Adoleszenz begonnen
 5. Die Abweichung kann nicht durch die Folge einer anderen psychischen Störung im Erwachsenenalter erklärt werden.
 6. Eine organische Erkrankung, Verletzung oder deutliche Funktionsstörung des Gehirns müssen als mögliche Ursache für die Abweichung ausgeschlossen werden.
- B. Mindestens drei der folgenden Merkmale oder Verhaltensweisen müssen vorliegen:
1. Herzloses unbeteiligt sein gegenüber den Gefühlen anderer.
 2. Deutliche und andauernde verantwortungslose Haltung Missachtung sozialer Normen, Regeln und Verpflichtungen
 3. Unfähigkeit zur Aufrechterhaltung dauerhafter Beziehungen, obwohl keine Schwierigkeit besteht, sie einzugehen.
 4. Sehr geringe Frustrationstoleranz und niedrige Schwelle für aggressives, einschließlich gewalttätiges Verhalten
 5. Fehlendes Schuldbewusstsein oder Unfähigkeit, aus negativer Erfahrung, insbesondere Bestrafung, zu lernen
 6. Deutliche Neigung, andere zu beschuldigen oder plausible Rationalisierungen anzubieten für das Verhalten, durch welches die Betroffenen in einen Konflikt mit der Gesellschaft geraten sind

„Andauernde Reizbarkeit und Verhaltensstörungen in der Kindheit und der Adoleszenz vervollständigen das klinische Bild [...]“ (WHO, 2016, S. 239-240). Diese Kategorie inkludiert die Begriffe der amoralischen, der antisozialen, der asozialen, der psychopathischen und der soziopathischen Persönlichkeitsstörung. Abgelöst wurde der ICD-10 am 1.1.2022 von dem von der WHO neu konzipierten ICD-11. Hier löst sich die stigmatisierende Bezeichnung der speziellen Persönlichkeitsstörung auf, da

die Kriterien bezüglich der Zeitstabilität der Erkrankungen gemäß der neusten Studienlage nicht mehr sinnvoll erschienen (Hauser, Herpertz, & Habermeyer, 2021).

Eine Persönlichkeitsstörung beinhaltet meist auffällige Persönlichkeitsmerkmale und dadurch eine psycho-soziale Beeinträchtigung, welche es für den/die Patient/in schwierig gestaltet, sich in der Gesellschaft zu integrieren und ein soziales Netzwerk aus Familie und FreundInnen aufzubauen. Dadurch scheint die vormalige Diagnose der dissozialen Persönlichkeitsstörung eine gesellschaftliche Diagnose zu sein, da sie vor allem den Bereich des Soziallebens und den Stellenwert in der Gemeinschaft beeinflusst. Der Übergang zwischen gesund/normal und krankhaft/gestört ist fließend. Auch ist man davon abgekommen, den Beginn der Persönlichkeitsstörung im Kindes- oder Jugendalter zu suchen, sondern die Symptome müssen eine Zeitstabilität von mindestens zwei Jahren haben.

Durch die hohe Komorbidität zwischen den ehemaligen abgegrenzten Persönlichkeitsstörungen erfolgt im ICD-11 eine dimensionale Einteilung. „Zur diagnostischen Abklärung einer Persönlichkeitsstörung werden zukünftig 1. diagnostisch-relevante Funktionsbeeinträchtigungen geprüft und 2. das Ausmaß dieser Beeinträchtigungen bestimmt. Danach werden diese 3. Persönlichkeitsmerkmalen zugeordnet“ (Hauser, Herpertz, & Habermeyer, 2021, S. 32). Als Funktionsbeeinträchtigungen gelten ein instabiles und inkohärentes Selbstbild, welches mit einem fehlenden Identitätsgefühl einhergeht. Die eigenen Schwächen und Stärken sind für den/die Patient/in nicht oder schwer erkennbar. Es fehlen die Mentalisierungsfähigkeit und das Interesse anderen Personen gegenüber. Es wird in Schweregraden unterteilt, welche Lebensbereiche betroffen sind, diese sind z.B. der Bereich des Selbst, der Kognition und der Beziehungen. In die Beurteilung des Schweregrads fällt auch hinein, wie lange die Symptome bereits existieren, ob es bereits zu einer Chronifizierung kam, dem subjektiven Leidensdruck des/r Patient/in und den vorhandenen Einschränkungen im sozialen Umfeld.

1. Schweregrad: Eine leichte Beeinträchtigung in manchen Bereichen. Der/die Patient/in schafft es manche Beziehungen auf längere Zeit zu halten.

2. Schweregrad: eine mittelgradige Beeinträchtigung, wobei es zahlreiche aber nicht alle Persönlichkeitsbereiche trifft. Manche stärker, andere weniger stark.
3. Schweregrad: eine schwere Beeinträchtigung, wobei alle Lebensbereiche betroffen sind. In dieser Stärke spielt häufig Selbst- und/oder Fremdgefährdung eine Rolle.

Die Persönlichkeitsmerkmale basieren „auf dem Fünf-Faktoren-Modell von Costa und McCrae“ (Hauser, Herpertz, & Habermeyer, 2021). Diese sind:

1. die negative Affektivität, wobei der/die Patient/in eine Neigung zu unangemessenen, negativen Emotionen hat, woraus ein grundsätzliches Misstrauen resultieren kann.
2. Die Bindungslosigkeit oder Distanziertheit, die zum völligen sozialen Rückzug führen kann.
3. Die Dissozialität, die sich dadurch zeigt, dass soziale Kontakte von Selbstbezogenheit und Empathielosigkeit seitens des/r Patient/in geprägt sind.
4. Die Enthemmtheit, die sich mit impulsivem, risikofreudigem Verhalten zeigt, jedoch auch geprägt ist durch Planlosigkeit und Verantwortungslosigkeit.
5. Die Zwanghaftigkeit, die einen rigiden, perfektionistischen Verhaltensstil zeigt mit einem hohen Kontrollbedürfnis.

Im ICD-11 wird Dissozialität bei Persönlichkeitsstörung oder -problematik mit der Codierung 6D 11.2 wie folgt beschrieben:

Das Kennmerkmal der Merkmalsdomäne Dissozialität ist die Missachtung der Rechte und Gefühle anderer, was sowohl Egozentrik als auch Mangel an Empathie umfasst. Häufige Manifestationen von Dissozialität, die bei einer bestimmten Person zu einem bestimmten Zeitpunkt möglicherweise nicht alle vorhanden sind, umfassen: Egozentrik (z.B. eigene Bedürfnisse, Wünsche und Komfort und nicht die anderer); und Mangel an Empathie (d.h. Gleichgültigkeit, ob die eigenen Handlungen andere verletzen, was einschließen kann, dass man andere täuscht, manipuliert und ausbeutet, gemein und körperlich aggressiv ist, gefühllos auf das Leiden anderer reagiert und Rücksichtslosigkeit beim Erreichen der eigenen Ziele). (Disse, 2022, S. 479)

Das DSM V wurde als fünfte Auflage 2013 von der American Psychiatric Assoziation herausgebracht und 2022 neu überarbeitet. Im amerikanischen Raum stellt es das gängigste Diagnosemanual dar. Die Diagnosekategorie Antisocial Personality Disorder kann mit der ICD-10 Diagnose F 60.2. in etwa gleichgesetzt werden, wobei bei der APD eine Störung des Sozialverhaltens im Kindesalter vorhanden sein muss(te). Das DSM nennt hier zwei Kategorien, die der Conduct disorder (CD) und die der Oppositional defiant disorder (ODD).

Die ODD hat ihren Beginn typischerweise im Kindergarten- oder Volksschulalter und zeigt sich durch trotziges, ungehorsames Verhalten in einem überstarken Ausmaß (Sie ist gleichzusetzen mit der ICD-10 Kodierung F91.3). Bei der Conduct disorder neigen die Kinder zu Aggressionen und Gewalt Menschen und Tieren gegenüber, weiters findet sich delinquentes Verhalten. Es wird zwischen den „early-startern“ (< 11a Beginn) und den „late-startern“ (> 11a Beginn) unterschieden, diese neigen dazu im Erwachsenenalter zu remittieren. Bei der ADP findet sich als Symptomatik unregelmäßiges Arbeiten, Delinquenz und körperliche Aggressivität anderen gegenüber. Als Risiko zählen psychosoziale Faktoren, wie die Trennung der Eltern und wechselnde Bezugspersonen, ein Elternteil der die Diagnose der APD hat, der Beginn der CD vor dem 11. Lebensjahr und zusätzliche Komorbiditäten, wie z.B. ADHS, welches die Wahrscheinlichkeit des Auftreten der Erkrankung stark erhöht. Auch bestimmte neurostrukturelle oder -funktionale Eigenschaften, z.B. im Stresssystem, können vulnerabel machen. Psychophysiologische Untersuchungen fanden heraus, dass Patienten mit APD ein autonomes Hypoarousal aufweisen, wenn sie negativen Reizen ausgesetzt werden und Messung der Herzfrequenz und des Hautwiderstandes stattfanden. Dies zeigt ein geringeres Angsterleben, was wiederum ein höheres Risiko für Straftaten birgt, da keine Angst vor den Konsequenzen gefühlt wird. Kommt es zur Komorbidität mit ADHS, erlebt der/die Patient/in auch eine autonome Hyporeagibilität. Bei einer Komorbidität wie z.B. Ängstlichkeit könnte der/die Patient/in es als protektive Ressource nutzen lernen, da hier laut Studienlage die Angst vor sozialen Abweichungen wahrgenommen wird.

Zu Zeiten von Adler und Jaspers existierte noch kein allgemeines Diagnosemanual, deshalb wurde für diese Arbeit in den Schriften von Adler und Jaspers nach den

Bezeichnungen: Verbrecher, antisozial, Psychopathie oder psychopathisch, Soziopathie bzw. soziopathisch, Abnormal, Kriminalität gesucht.

Jaspers versuchte sich selbst im methodologischen Ordnen der Krankheitssymptome und der Kategorienbildung in seinem Werk *Allgemeine Psychopathologie*, welches im Jahr 1913 in der 1. Auflage erschien. Bis zum Jahr 1946 erschien dies von Jaspers überarbeitet weitere viermal. Es wurde bis 1959 sieben Mal neu aufgelegt, allerdings danach ohne weitere Ergänzungen von Jaspers. Er hat dieses Werk auf den Gegensätzen Objektivität und Subjektivität aufgebaut. Es werden die Patient/innen aus verschiedenen Perspektiven betrachtet, die sich dann in der Diagnosefindung ergänzen. Der erste Zugang erfolgt über die Betrachtungsweise der Phänomenologie, welche subjektive Erscheinungen beschreibt. Diese beinhalten sowohl das Hineinversetzen in den/die Patient/in und die Stellungnahme des/r Erkrankten selbst zu ihrer Situation und dem Krankheitserleben. Weiters mit einer objektiven Methode aus der Perspektive der Psychopathologie. Diese beinhaltet die Beschreibung der sinnlich erfassbaren Krankheitssymptome. Die verständlichen Zusammenhänge des Seelenlebens werden mit den Methoden der verstehenden Psychologie und die kausalen Zusammenhänge mit den Methoden der erklärenden Psychopathologie erfasst. Jaspers betont immer wieder, wie wichtig es ist, dass der/die BehandlerIn im Kontakt mit dem/der Patient/in nicht nur kausale oder verstehende Hypothesen erstellt, sondern dass beide nebeneinander ihre Wertigkeit haben. Jede für sich allein gelangt an ihre Grenzen, gemeinsam ergeben sie jedoch ein vollständiges Bild des/der Patient/in und seiner/ihrer Leiden. Auch zu berücksichtigen seien das Milieu, dem der/die Patient/in entstammt, denn nur im Kontext der Biographie kann man Einsicht in den Fall des/r Patient/in gewinnen. Hierzu empfiehlt er eine ausführliche Sozialanamnese. Mit in die Behandlung bezieht Jaspers auch die geschichtlichen Hintergründe ein und unterscheidet zwischen Vererbung und, wie er es nennt, „Tradition“, heute würde man es Erlerntes nennen. Er hinterfragt auch, wo und wann der/die Patient/in Spannungen mit der Gemeinschaft hat(te) und ob eine Arbeitsfähigkeit besteht oder nicht. Das Ziel der Untersuchung ist zu „einer vollständigen Biographie des gesamten Menschen in seelischer, soziologischer, körperlicher Beziehung zu kommen“ (Jaspers, 1973, S. 689).

Jaspers vertritt die These dass der Geist nicht erkranken kann, sondern es das Dasein ist, welches erkrankt. Dadurch ergäbe sich eine Krümmung, Verschiebung oder Verzerrung der wahrgenommenen Realität. Der Geist deutet dann die „abnormen Seelenerscheinungen“ (Jaspers, 1973, S. 609). Er unterscheidet bei der „abnormen Seele“ zwischen zwei asozialen Typen. Der erste wünscht keine Verbindung zur Gemeinschaft, lebt in einer eigenen Welt und leidet nicht unter dem Einzelgängertum. Der zweite Typus hat Schwierigkeiten in sozialen Interaktionen und versucht diese zu meiden, was bis zur völligen Isolation führen kann. Hier jedoch leidet der Mensch darunter. Als gesonderten Typus erwähnt er den antisozialen Menschen, der sich seiner Meinung nach hauptsächlich unter Verbrechern findet und keinerlei Verpflichtung sieht, sich an die Regeln der Gemeinschaft zu halten, und Strafe nicht fürchtet. Laut Saner hat Jaspers durch das Werk *Allgemeine Psychopathologie* Neuerungen wie die phänomenologische Psychopathologie, die verstehende Psychopathologie und die Wichtigkeit des Kontextes der Biographie des Menschen in Bezug zu den auftretenden Symptomen in das Fach der Psychologie eingebracht. Es wurde dadurch der/die Patient/in und deren Symptome auf neue Weise wahrgenommen.

Adler hatte ebenfalls einen für seine Zeit neuen Ansatz in Bezug auf die Sicht von Krankheiten und deren Entstehung in die damals noch junge Wissenschaft der Psychologie eingebracht. In der Schrift *Über den nervösen Charakter* beginnt er mit der Entwicklung eines neuen Menschenbildes. Er beschäftigt sich mit den Erlebnissen in der Kindheit, bringt diese in Zusammenhang mit (neurotischen) Symptomen im Erwachsenenalter. Weiters geht Adler davon aus, dass der Mensch im Grunde seines Wesens anderen positiv zugewandt ist und nach Gemeinschaft strebt. Dieses Streben kann allerdings durch (Über)Kompensationen ins pathologische verformt werden. Adler war jedoch in seinen Definitionen äußerst schwammig. So versuchte sich sein Zeitgenosse Wexberg in einer Definition von Neurose:

Ein neurotisches Symptom ist ein im Dienste der persönlichen Zielsetzung stehendes seelisches oder körperliches Verhalten, das durch die Fiktion der Unwillkürlichkeit und der Krankhaftigkeit gekennzeichnet ist, und das in seiner Auswirkung die teilweise oder vollkommene Nichterfüllung einzelner oder sämtlicher Lebensaufgaben mit sich bringt. (1928, S. 215)

Somit werden hier die Neurosen deutlich von Persönlichkeitsstörungen abgegrenzt. Adler entwarf, um Gemeinsamkeiten zwischen Einzelfällen deutlicher zu machen, eine Typologie, basierend auf dem jeweiligen Grad der Aktivität und der Stärke des Gemeinschaftsgefühls oder auch Grad der Kooperation. Er klassifiziert den herrschenden Typus, den nehmenden, den vermeidenden und den sozial-nützlichen Typus. In der folgenden Grafik ist sichtbar, wie nach Adlers Meinung die Grade zugeordnet werden.



Abbildung 1: Typologie nach Adler (Adler, Persönlichkeitstheorie, Psychopathologie, Psychotherapie (1913-1937), 2010)

In diesem Text wird jedoch nur auf den herrschenden Typus genauer eingegangen, da es hier zu Übereinstimmungen mit der Dissozialen Persönlichkeitsstörung kommt.

Adler verortet in diesem Typus mangelndes Gemeinschaftsgefühl, jedoch die stärkste Aktivität „und zwar in Abstufungen je nach Art der Verbrechensneigung. Am untersten Punkt der Aktivitätsskala etwa Betrüger und Taschendieb, am höchsten

Punkt der Aktivitätsskala der Mörder“ (Adler, 2010, S. 562-563). Die ersten Anzeichen sieht Adler in der Kindheit, da in allen Beziehungen des Patienten/der Patientin eine dominierende und herrschende Haltung angenommen wird. Dieser Typus handelt unsozial, wenn „er mit einer Situation konfrontiert wird, die er [...] als Prüfung empfindet, als Prüfung seines gesellschaftlichen Wertes, als Beurteilung seiner gesellschaftlichen Nützlichkeit“ (Adler, 2019, S. 185-187, zitiert nach Ansbacher & Ansbacher, 1982, S. 170). Für Adler war es jedoch wichtig, dass man für Veränderungen und Zuordnungen dieser Typologie offenblieb.

Der Vollständigkeit wird hier auch kurz der Begriff der Kriminalität besprochen, da er häufig in Verbindung mit der Persönlichkeitsstörung im dissozialen Spektrum steht. Delinquenz in einer wie auch immer gearteten Form ist Teil der Symptomatik sowohl im DSM als auch dem ICD. Der Begriff der Kriminalität im juristisch-strafrechtlichen Sinne umfasst die Gesamtheit aller gegen geltendes Strafrecht verstoßende Straftaten (oesterreich.gv.at-Redaktion, 2023). Aus individualpsychologischer Sicht bezeichnet er ein inkriminierendes Verhalten, dass von sozialen Normen abweicht. Adler selbst sieht den Kriminellen seiner Zeit als Persönlichkeit, die größte Unsicherheiten bezüglich seines Wertes für die Gemeinschaft hat. Durch „abstrahiertes Vorgehen gegenüber der Realität“ versucht er seinen Minderwert durch persönliche Überlegenheit zu kompensieren. Sie entsteht in der Kindheit durch „entweder häufige Ablehnung oder Nichtbeachtung oder übermäßige und unselbstständig machende Verwöhnung aus der nächsten Umgebung besonders das mit körperlichen und/oder sozialen Mängeln behaftete Kind“ (Schmidt, 1985, S. 245). Das Kind benötigt Erwachsene, die mit ihm die Idee seiner Interpretation des Lebens besprechen und ihn im Sinne des Gemeinschaftsgefühles denken lehren. Geschieht dies nicht, so entsteht ein Lebensplan, der das irrtümliche Weltbild beinhaltet, sich im Feindesland zu befinden mit andauernder Kampfbereitschaft. Diese Menschen verneinen die sozialen Forderungen und fliehen vor den Lebensaufgaben, in der unbewussten Angst nicht zu genügen.

Sie wenden laut Adler eine „private Logik“ an. „Es ist nicht ‚Vernunft‘, nicht ‚common sense‘ in [dem] Bewegungsgesetz, das [man] sich gegeben hat, wohl aber, was ich ‚private Intelligenz‘ genannt habe. Würde jemandem dies Leben tatsächlich

jeden Wert verweigern, könnte [man] nicht viel anders handeln“ (Adler, 2008b, S. 30). Sie handeln aus Eigennutz und haben ein überspanntes Streben nach Überlegenheit, jedoch bei fehlendem Gemeinschaftsgefühl und dem Mut, die sozialen Aufgaben in der Gemeinschaft mit Selbstvertrauen zu erfüllen. Wodurch sich das Gefühl des Ausgestoßen-Seins einstellt. Das Gegenüber wird nur als Gegner wahrgenommen, der mit allen Mitteln zu bekämpfen ist, um die nötige Überlegenheit herzustellen. Die Person wird von der Idee beherrscht, sich nach ihrer privaten Logik nur das zu holen, was ihr zusteht. Adler sieht bei Patient/innen, die nach kindlich-primitiver Logik handeln, einen noch nicht reifen Menschen, der das Entwicklungsstadium des Alles-Oder-Nichts-Prinzips nicht überwinden konnte.

2. Biographien

2.1 Alfred Adler

Die Biographie von Adler beruht auf der Lektüre von Kluy (2019), Mackenthun (2012), Rattner (1972) und Adlers Schriften selbst.

Alfred Adler wird am 7.2.1870 in Rudolfsheim, einem Vorort von Wien, als zweites von sieben Kindern des jüdischen Paares Pauline und Leopold Adler geboren. In seiner Kindheit zieht die Familie oft von einem Stadtteil Wiens in einen anderen. Adler, in jungen Jahren an Rachitis erkrankt, ist viel in den Gassen der Stadt unterwegs.

Die Zeit, in der er aufwächst, ist geprägt von der steigenden Unzufriedenheit der Bevölkerung aufgrund von Wohnungsnot und den daraus resultierenden unhygienischen Bedingungen, die Krankheiten befördern. Österreich-Ungarn ist eine Doppelmonarchie, die allen seinen Bürgern die gleichen Rechte zusichert, der Volksgruppe der Juden jedoch nur einen Bruchteil. Durch den steten Ausbau der Eisenbahnen gewinnt die Einzelperson an Mobilität. Als 1881 in Russland Zar Alexander II ermordet wird, nimmt die Anzahl der orthodoxen Juden durch Zuwanderung in Wien stark zu. In den Jahren von 1890 bis 1910 verdoppelt Wien seine Einwohnerzahlen fast von 1,4 auf 2,1 Millionen Menschen (Wien Geschichte Wiki, 2022).

In Jahr 1874 stirbt sein jüngerer Bruder Rudolph, welcher neben Adler im Bett schläft. Diesem Ereignis wird der Anfang seines Interesses für Medizin und dem Menschen selbst zugeschrieben.

1888 schließt Adler seine Matura ab und beginnt danach ein Medizinstudium an der Fakultät Wien, an der er 1895 promoviert. Im selben Jahr wird Karl Lueger, ein hervorragender Redner, und den wachsenden Antisemitismus ausnutzender Demagoge, zum Bürgermeister von Wien gewählt.

1897 lernt Alfred seine Frau Raissa Adler, geb. Epstein kennen. Diese entstammt einer wohlhabenden jüdisch-russischen Familie. Raissa gilt als Feministin und politisch interessierte Person, die sich ihr Leben lang für ihre Vorstellung von Kommunismus engagierte. Die Heirat der Beiden erfolgt im selben Jahr und 1898 wird

ihre erste Tochter Valentina geboren. Es folgen drei weitere Kinder (geboren 1901, 1905, 1909) Alexandra, Cornelia und Kurt.

Nach einem kurzen unbezahlten Praktikum am AKH Wien wählt Adler als Fachrichtung die Ophthalmologie und eröffnet 1904 seine eigene Praxis in der Leopoldstadt. In diesem Jahr konvertiert Alfred Adler auch zum Protestantismus und lässt sich und die 2 ältesten Kinder taufen. Bereits 1898 erscheint sein kleines Büchlein „Gesundheitsbuch für das Schneidergewerbe“, welches seinen Wunsch widerspiegelt die Arbeitsbedingungen für diese Zunft zu verbessern.

1903 wird Alfred Adler in die „Mittwochs-Gesellschaft“ von Sigmund Freud aufgenommen. 1904 wird die Schrift „Der Arzt als Erzieher“ veröffentlicht. Im Jahr 1907 folgt die „Studien über Organminderwertigkeit“. 1910 wird Adler zum Präsidenten der Psychoanalytischen Vereinigung gewählt. Aber 1911 kommt es zum Bruch mit Freud und Adler gründet den „Verein für freie psychoanalytische Forschung“, den er ab 1913 „Verein für Individualpsychologie“ nennt. 1912 erscheint das Buch „Über den nervösen Charakter“. Adler beginnt seine Theorie stark von der S. Freuds abzugrenzen und die Unterschiede herauszuarbeiten.

1914 bricht der I. Weltkrieg aus und Adler meldet sich freiwillig zum Militärdienst. In Wien werden in den darauffolgenden Monaten die Kriegsfolgen immer spürbarer, es kommt zur Rationierung des Essens und viele Kinder streifen verwahrlost durch die Straßen. Alfred Adler hält seine ersten öffentlichen Seminare über Erziehungsfragen in Wien. Nach dem Kriegsende 1918 kommt es zu politisch unruhigen Zeiten. Die spanische Grippe rollt immer wieder in Wellen zwischen 1918 und 1920 über Europa und forderte viele Todesopfer.

1919 schreibt Adler die Texte „Bolschewismus und Seelenkunde“ und „Die andere Seite. Eine massenpsychologische Studie über die Schuld des Volkes“ und nimmt Stellung zur Politik seiner Zeit. In seinen Schriften spricht sich Adler für Versöhnung aus. Im September 1919 wird der Friedensvertrag von Versailles unterschrieben. Das Land Österreich wird auf ein Dreizehntel seiner vorherigen Größe verkleinert. Wien wird zur „Roten Hauptstadt“ unter dem sozialdemokratischen Bürgermeister J. Reumann. Der Startschuss für den Gemeinnützigen Wohnbau fällt und im Jahr

1924 wird der Karl-Marx-Hof fertig gestellt. Der Einzug ist an eine Parteizugehörigkeit geknüpft und somit erhalten die Sozialdemokraten regen Zulauf.

Alfred Adler richtet ab 1915 Erziehungsberatungsstellen ein und gibt öffentliche Kurse über Erziehung. (J. Tandler, ein Wiener Stadtrat bis 1934, gründet viele verschiedene Soziale Einrichtungen, um Kinder und Jugendlichen zu helfen.) Von 1923 bis zu seinen Amerikareisen 1926 hält Adler Vorlesungen über schwererziehbar Kinder am Pädagogischen Institut der Stadt Wien.

Mit den Jahren entwickelt Adler seine Theorien weiter und festigt die Begrifflichkeiten. Bereits 1908 erwähnt er das Zärtlichkeitsbedürfnis, das jedem Kind inne ist und welches von den Bezugspersonen zum Gemeinschaftsgefühl gereift werden sollte. Den Begriff selbst führt Adler jedoch erst ab 1918 in seinen Theorien ein. 1926 benutzt er zum ersten Mal den Begriff des Lebensstils, hier sind „nicht nur das Woher und Warum, sondern auch das Wohin und Wozu tonangebend“ (Kluy, 2019, S. 186). Die Fragewörter Wohin und Wozu spielen aber bereits in früheren Jahren bei der Theorieentwicklung eine große Rolle.

Bereits 1914 werden einige Texte ins Englische übersetzt und ab Anfang der 1920 Jahre auch ins Französische. Adler tourt durch Europa und hält Vorträge über die Individualpsychologie. Ab 1926 startet er seine Reisen nach Amerika und hält dort im ganzen Land Vorträge. Im Frühling 1927 kehrt er nach Wien zurück und schließt seine ärztliche Praxis in Wien und am Ende desselben Jahres erscheint der Band „Menschenkenntnis“. 1928 erhält Adler in New York einen Lehrauftrag und führt öffentliche Fallbesprechungen mit Publikum durch, wie bereits zuvor in Wien. Da Adler in den USA erfolgreich ist, plant er ab 1929 seine Emigration. Da für ihn persönlicher Austausch wichtiger ist als schriftstellerischer Anerkennung, hat er für seine Publikationen Helfer/innen, die seine Vorträge und Gedanken zu Papier bringen.

In Österreich herrschen nach den Wahlen 1927 große politische Spannungen und 1929 erfolgt der weltweite Bankencrash. Diese Kombination führt dazu, dass es 1932/33 fast eine halbe Million Arbeitslose gibt. Im Mai 1932 kommentiert Alfred Adler die politische Lage wie folgt: „The world is growing to be a great mess. Vienna, the centre of good humour, is right to say: hopeless but not serious. So I am also“ (Kluy, 2019, S. 278).

1930 wird ihm zu seinem 60. Geburtstag die Ehrenbürgerschaft der Stadt Wien verliehen. Im Herbst 1933 emigriert er alleine ohne seine Familie, mit der er in brieflichem Kontakt steht, in die USA. Dort eröffnet er eine Praxis und Erziehungsberatungsstelle in New York, weiters bekommt Adler ab 1932 einen Lehrstuhl am Long Island College of Medicine.

Im Jahr 1933 setzt er sich in einem Essay mit der „Religion und Individualpsychologie“ auseinander, im selben Jahr erscheint auch „Der Sinn des Lebens“. In diesem Lebensabschnitt entwickelt er die Idee von einer „sub specie aeternitatis“, einer großen menschlichen Gemeinschaft, die zum Wohle der Gesamtheit handelt.

In Österreich erstarkten die Nationalsozialisten nach einem Putsch im Sommer 1934.

Die letzten Jahre von Adler sind bestimmt von seiner regen Reisetätigkeit, seinen Publikationen und Vorträgen in ganz Europa und den Vereinigten Staaten. Im Jahr 1935 erkrankt Adler und muss sich mehrere Monate zur Rekonvaleszenz in der Columbia University Clinic aufhalten. Im Laufe des Jahres emigrieren auch Raissa, Alexandra und Kurt in die USA. Cornelia folgt mit ihrem geschiedenen Mann H. Strengberg erst 1938. In Österreich verkauft Adler seinen Besitz und erlässt, dass sich H. Strengberg um die Abwicklung seiner Einkünfte (Tantiemen, Honorare...) in Österreich kümmert.

Die älteste Tochter von Raissa und Alfred Adler lebt seit den frühen dreißiger Jahren mit ihrem Gatten in Moskau. Das letzte Treffen findet im Sommer 1935 in Stockholm statt. Valentina Adler wird im Lauf der Stalin-Herrschaft verhaftet, da ihr als „Auslandskommunistin“ Trotzismus und Verrat vorgeworfen wird. Valentina Adler stirbt in den frühen 1940er Jahren in einem Lager in Kasachstan.

Alexandra und Kurt Adler bauen sich in den USA ein eigenes Leben auf. Erstere hat einen Job an der Medical School of Harvard in Bosten und ihr Bruder beschließt nach erfolgloser Jobsuche als promovierter Physiker ein Studium der Medizin in den USA zu beginnen. Raissa Adler fällt das Eingewöhnen im neuen Heimatland schwerer, da sie nur gebrochenes Englisch spricht. Im Frühling 1936 begleitet sie ihrem Mann nach Großbritannien zu einer von Ernan Forbes-Dennis, ein individualpsychologischer Psychotherapeut, geplanten Lesereise. Weiter geht die Reise aufs

europäische Festland und von den Niederlanden mit dem Schiff zurück nach Amerika. Wieder in den USA angekommen folgen auch dort sofort Vortragsreisen, welche Adler durchs gesamte Land führen. In Berkley eröffnet er im Zuge dieser Reise eine Sommerschule. Im Frühjahr 1937 queren Alfred und Raissa erneut den Atlantik für weite Vortragstouren. Adler kommt an seine körperlichen Grenzen, die sich durch kardiale Symptome zeigen. Im Mai 1937 startet er in Aberdeen, Schottland seine Vorträge. Sein Arbeitspensum und seine Vortragstätigkeit waren so dicht getaktet, dass seine Frau in Paris verbleibt. Alfred Adler erleidet bei seinem täglichen Spaziergang am 28. Mai 1937 in Aberdeen einen Herzinfarkt.

Die Trauerfeier findet am 1. Juni 1937 in der Kapelle der Universität of Aberdeen statt. Es kondolieren zahlreiche Personen und auch in europäischen und amerikanischen Zeitungen werden Nachrufe gedruckt. Der Leichnam wird kremiert, jedoch erfolgt erst 2011 die Überstellung der Asche nach Wien.

2.2 Karl Jaspers

Die folgende Kurzbiographie des zweiten Proponenten dieser Magisteriumsarbeit basiert auf den Werken von Salamun (2019), Saner (2014) und Jaspers Autobiographie.

Karl Jaspers wird am 23.2.1883 in Oldenburg als erster Sohn einer wohlhabenden Familie geboren. Schon als Kind leidet er an Atembeschwerden. Jaspers selbst betont in seiner Philosophischen Autobiographie, dass ihn und seine zwei Geschwister die Erziehung in der Weltanschauung seiner Eltern geprägt habe. In der Schule wird er von seinem Direktor auf den „Geist der Opposition, der seiner Familie eigen [sei]“ hingewiesen (Salamun, 2019, S. 2). Auch die Umgebung an der Nordsee, in der Jaspers aufwuchs, sollte die Wahrnehmung seines Lebens prägen. Zeit seines Lebens war er fasziniert davon.

Am Meer habe ich schon als Kind die Unendlichkeit unreflektiert erfahren. Seitdem ist mir das Meer wie der selbstverständliche Hintergrund des Lebens überhaupt. Das Meer ist die anschauliche Gegenwart des Unendlichen. Unendlich die Wellen. Immer ist alles in Bewegung, nirgends das Feste und das Ganze in der doch fühlbaren unendlichen Ordnung. (Salamun, 2019, S. 2)

1901 schließt er das Abitur ab und zieht nach Freiburg, um ein Jurastudium zu beginnen. In dieser Zeit werden ihm auch ein chronisches Lungenemphysem (heute COPD), eine dadurch beginnende Herzinsuffizienz und angegriffenen Nieren diagnostiziert. Diese Grunderkrankungen nötigen ihn zur lebenslangen körperlichen Schonung.

In den darauffolgenden Jahren geht er zuerst nach Heidelberg und dann nach München, um sich dort ebenfalls für Jura einzuschreiben, doch Vorlesungen besucht er kaum. Stattdessen besucht er Vorlesungen in Philosophie und Kunstgeschichte. Zwischen den Semestern muss er immer wieder auf Erholung in Kurzentren fahren, so fasst er nach einem Aufenthalt in Maria-Sils den Entschluss, Medizin zu studieren. 1902/03 beginnt er in Berlin mit dem Studium, setzt es 1903 bis 1906 in Göttingen fort und schließt es 1909 in Heidelberg ab. 1909 erfolgt die Approbation als Arzt.

1907 lernt er seine Frau Gertrud Jasper, geb. Mayer kennen. Die gebürtige Jüdin ist gelernte Nervenpflegerin, holt 1905 ihr Abitur nach und beginnt ein Philosophiestudium. 1910 heiraten die beiden.

Ebenfalls im Jahr 1907 absolviert Karl Jaspers ein Praktisches Jahr an der Abteilung für Psychiatrie und danach an der für Neurologie an der Heidelberger Klinik. Jaspers wird danach bis 1915 als Volontärassistent (ohne Gehalt) mit bestimmten Vergünstigungen (keine fixen Arbeitszeiten, Patientenfälle frei wählbar, freier Zugang zu Forschungs- und Diskussionsgruppen...) aufgrund seiner chronischen Erkrankung eingestellt. Er bleibt an dieser Klinik bis 1915; zu seinen Kollegen zählen F. Nissl und E. Krapelin. Das Fach der Psychiatrie befindet sich in dieser Zeit in einer steten Weiterentwicklung. Theorien wurden aufgestellt und verworfen, verschiedene Strömungen entstehen, z.B. die Psychoanalyse, und beeinflussten sich gegenseitig. Es findet sich aber noch kein einheitliches wissenschaftliches System.

1908 trifft er auf verschiedene philosophische Zeitgenossen, wie z.B. E. Husserl, dessen Phänomenologie findet Jaspers als Methode gelungen, jedoch liefert ihm die Anwendung zu wenig Ergebnisse. Neben der Anstellung wird er Gerichtsgutachter und Arzt für Nerven- und Seelenleiden für die studentische Krankenkasse.

Zwischen 1910 und 1913 veröffentlicht Karl Jaspers seine ersten wissenschaftlichen Arbeiten, durch die er sich einen guten Ruf erwirbt. Im Jahr 1913 erscheint unter

der Mitarbeit von F. Springer die erste Auflage von „Allgemeine Psychopathologie“, mit welcher Jaspers auch im selben Jahr habilitiert wird. In diesem Werk wendet Jaspers die Phänomenologie im Bereich der Psychologie an und entwickelt diese weiter in dem er eine methodologische Ordnung einer theoretischen vorzieht. „Er ordnet den ganzen Stoff der Psychopathologie nach den Methoden des Erkennens“ (Saner, 2014, S. 75).

Ab 1913 widmet er einen Teil seiner Zeit dem Lesen von philosophischen Werken von u.a. Nietzsche, Schopenhauer, Kierkegaard, Hegel... Er hatte schon in jungen Jahren begonnen, philosophische Werke zu lesen, vor allem Spinoza, da ihm durch seine angegriffene körperliche Konstitution vieles verwehrt bleibt und er somit schon früh über die Sinnhaftigkeit des Daseins nachdenken muss. „Der Weg zur Philosophie führt nicht über das abstrakte Denken, sondern über das Erkennen der Realität: der Natur und des Menschen“ (Saner, 2014, S. 31).

1916/17 wird ihm die Nachfolge von F. Nissl angeboten, die lehnt er jedoch aufgrund seiner Erkrankung ab. Ende 1916 wird Jaspers zum außerordentlichen Professor ernannt und versucht mit dem Psychiater H.W. Gruhle, ein psychologisches Institut an der Universität von Heidelberg aufzubauen; es misslingt.

1919 publiziert er eine seiner Vorlesungen unter dem Titel „Psychologie der Weltanschauung“, in der Hoffnung, auch an anderen Universitäten in Deutschland bekannt zu werden und eine Anstellung zu erhalten. Im Jahr darauf macht er die Bekanntschaft von M. Heidegger, mit dem ihn bis 1933 eine Freundschaft verbinden soll.

1921 erhält Karl Jaspers eine eigene Professur in Heidelberg und 1922 einen Lehrstuhl für Philosophie neben seinem Kritiker H. Rickert. Jaspers spricht sich für die Freiheit der Lehre aus, ohne politische Schranken und stößt bei den meisten seiner Kollegen, die eine deutsch-nationale Weltanschauung vertreten, auf Kritik. Seine eigene Weiterbildung setzt er ebenfalls fort und besucht Vorlesungen und Seminare über Hegel, Kant, Schelling und Kierkegaard.

Im Jahr 1922 spricht er zum ersten Mal von einer Existenzanalyse, es folgt die genaue Unterscheidung von Dasein und Existenz, danach nennt er es Existenzzerhellung, welche 1931 dann zur Existenzphilosophie wird. Bereits 1924 beginnt er den

dreiteiligen Band „Philosophie“, den er mit Hilfe seines Schwagers E. Mayer fertigstellt und 1931/32 veröffentlicht.

In Deutschland kommt es 1933 zu einem politischen Umsturz, die Nationalsozialisten ergreifen die Macht. Jaspers und seine Frau wollen es trotz Warnungen von verschiedenen Seiten nicht wahrhaben. Die Mischehe mit Gertrud wird vom Regime gebilligt, da Jaspers weltweit bekannt ist und Ansehen genießt. Im Sommer 1935 ist die Nazifizierung der Heidelberger Universität abgeschlossen, Jaspers darf jedoch weiter publizieren und an der Universität lehren. Es erscheinen 1935 „Vernunft und Existenz“, 1936 „Nietzsche“, 1937 „Descartes“ und 1938 „Existenzphilosophie“. 1937 wird er zwangsweise in den Ruhestand geschickt. Ab 1942 ist es ihm von den Nationalsozialisten verboten, Schriften zu publizieren. Jaspers bemüht sich um eine Anstellung in der Schweiz (Zürich) nach einem Vortrag 1936, doch er scheitert. Im Jahr 1941 bietet sich für seine Frau und ihn die letzte Möglichkeit zu Emigration, doch das Regime lässt Gertud nicht ausreisen.

In den letzten Kriegsjahren schreibt das Ehepaar gemeinsam an verschiedenen Büchern und Texten, wie die Neubearbeitung von „Allgemeine Psychopathologie“ oder „Grundsätze des Philosophierens“ (1942/43). Seine Frau überlebt den Krieg durch ein Netzwerk von FreundInnen, die sie immer wieder bei sich verstecken.

Nach der Befreiung durch die Alliierten Anfang 1945 treibt Jaspers die Wiedereröffnung der Heidelberger Universität voran. Für Jaspers sollte eine Universität ein staatsfreier Raum sein mit einer demokratischen Verwaltung, die freies Lehren und Lernen ermöglicht. Es wird von seinen Vorstellungen nur wenig verwirklicht.

Zwischen 1945 und 1947 hat er die erste Phase seiner politischen Schriften, z.B. 1946 „Die Schuldfrage“. Im Jahr 1945 gründet er die Zeitschrift „Die Wandlung“ in der viele namhafte Schriftsteller, wie T. Mann, A. Camus oder T.S. Elliot, Texte veröffentlichen. Diese besteht bis 1949.

1946 wird er zu der ersten Recontres Internationales als Redner nach Genf eingeladen. 1947 erfolgt eine erneute Neubearbeitung der „Allgemeinen Psychopathologie“ und das Buch „Von der Wahrheit“. Jaspers erhält ein Jobangebot aus Basel, welches er nach langem Überlegen 1948 annimmt und in die Schweiz emigriert. Er hält an der Universität in Basel Vorlesungen bis 1969 und publiziert neben zahlreichen

Schriften auch über 20 Bücher. „Die Systematischen Schriften dieser späten Jahre eröffnen thematisch vor allem zwei neue Aspekte: eine moderne Geschichtsphilosophie [...] und dann die intensive Durchdringung des religionsphilosophischen Denkens“ (Saner, 2014, S. 58). Die Emigration in die Schweiz kränkte so manchen ehemaligen deutschen Kollegen. Seine Person und Texte werden immer wieder in Veröffentlichungen und Zeitungsartikeln angegriffen und Jasper erhält Droh- und Schmähbriefe. Für ihn ist das kaum nachvollziehbar, da er nie eine Person des öffentlichen Lebens sein wollte. Seine Texte beinhalten in den späten 1950er und 1960er Jahren vermehrt Kritik an der deutschen Politik. So veröffentlicht Jaspers im Jahr 1958 „Die Atombombe und die Zukunft des Menschen“ oder 1966 „Wohin treibt die Bundespolitik?“. Seine engsten Vertrauten in der Baseler Zeit waren nach dem Tod von seinem Schwager E. Mayer, Hannah Arendt und ihr Mann.

Im Jahr 1964 verzichtet er auf sein Wohnrecht in Heidelberg und bewirbt sich 1969 um die Baseler Bürgerrechte, die er gegen Bezahlung auch erhält. Er beginnt sein letztes Buch mit dem vorläufigen Titel „Vom unabhängigen Denken“.

Ab ca. 1965 plagen ihn vermehrt körperliche Erkrankungen, wie Parästhesien, Arthritis, Polyneuritis etc. und 1968 erleidet Jaspers die ersten Schlaganfälle. Am 23.2.1969 stirbt Karl Jaspers nach weiteren Schlaganfällen. Seine Urne wird in Basel beigesetzt.

3. Begriffe im Vergleich

Was haben die Existenzphilosophie und die psychotherapeutische Methode der Individualpsychologie gemeinsam? Oder anders: wie könnten beide Theorien aneinanderwachsen und ins Heute geholt werden?

Nach Bollnow ist die Existenzphilosophie auf dem Fundament der Angst und Verzweiflung gebaut und umfasst „nur die eine Hälfte, eine notwendige Hälfte [...], weil nur durch sie ein letzter unbedingter Grund gefunden wird, aber eben darum nur die eine Hälfte und niemals das Ganze der Philosophie“ (Bollnow, 1948, S. 242). Bezugnehmend auf die Gedanken von Bollnow: Erschien es deshalb so fruchtbar, sie in den Kontext der individualpsychologischen Theorie zu stellen? Adler geht davon aus, dass der Mensch nach oben strebt, dem Positiven zu. Bollnow schwebt bei seinem Gedankengang zwar die Geborgenheit des in sich ruhenden Daseins vor, dem man Stillstand attestieren könnte. Doch geht man davon aus, dass diese Ruhe zur Reflexion und dem liebevollen Kennenlernen von sich selbst genutzt wird, dann erwächst daraus eine neue Möglichkeit sich weiterzuentwickeln. „Die Philosophie gibt nicht, sie kann nur erwecken – sie kann dann erinnern, befestigen und bewahren helfen. Ein jeder versteht in ihr, was er eigentlich schon wusste“ (Jaspers, 1971, S. 41). Ähnlich verhält es sich auch mit der Psychotherapie. Der/die Psychotherapeut/in soll nicht Nicht-vorhandenes in dem/r Patient/in einpflanzen. Man kann nur an den bereits vorhandenen Lebenseinstellungen, Lebensplänen und Persönlichkeitsmerkmalen arbeiten. „Adler hat als einer der Ersten verstanden und benannt, dass der Mensch infolge faktischer oder empfundener Unzulänglichkeiten und durch einen Mangel an Selbstachtung die Tendenz entwickelt durch Abwertung anderer sich selbst aufzuwerten“ (Kluy, 2019, S. 15). Durch das Erkennen der eigenen Wirksamkeit und dem Streben nach Transzendenz rückt das Abwerten der Umgebung um sich selbst zu erhöhen in den Hintergrund, da andere Möglichkeiten ersonnen werden.

Tabelle 1, die bereits in der Einleitung vorgestellt wurde und hier nochmals wiedergegeben wird, gibt eine Übersicht, welche Begrifflichkeiten im Folgenden diskutiert werden. Da manche Begriffe nicht klar trennbar sind und es zu Überschneidungen kommt bzw. die Konstrukte sich gegenseitig bedingen, werden manche gemeinsam abgehandelt.

Adler	Jaspers
Mensch/Individuum	Mensch
Apperzeption	Weltbild
Gott/Religion	Gott/Glaube
Gemeinschaftsgefühl	Unbedingtheit/unbedingte Forderung
Kontext	Auslegung des Seins
Erziehung allg.	Erziehung
Sinn des Lebens	Philosophische Lebensführung
sub specie aeternitatis	Einheit der Menschheit
Lebensstil	Erscheinungshaftigkeit
Das Unbewusste	Das Umgreifende
Das Verstehen	Das Nichtwissen, das Verstehen

3.1 Gemeinschaftsgefühl & die unbedingte Forderung

Jaspers spricht sich in seinem Buch *Einführung in die Philosophie* dafür aus, dass die Philosophie für jeden zugänglich sein sollte. „Sie lebt in der Einmütigkeit, die im Grunde der Menschen alle mit allen verbinden kann“ (1971, S. 15). Dieser Gedanke des Alle-Verbindenden findet sich in der Theorie Adlers unter dem zentralen Begriff des Gemeinschaftsgefühls wieder. Der Biograph und Autor A. Kluy schreibt, dass

das Gemeinschaftsgefühl [...] das Gegenteil von egozentrischer Neurose und des Fiktionalismus [ist]. [...] Man fühlt durch es, was man empfindet. Man empfindet durch es, dass man fühlt. Dieses Denken ist unmittelbar. Daher kann es nicht irren und nicht falsch sein. (Kluy, 2019, S. 178)

Eine andere Definition des Gemeinschaftsgefühls im individualpsychologischen Sinne durch E. Wexberg lautet wie folgt: „Die eigene Person gegenüber der Sache hintanzustellen, etwas für die Gemeinschaft tun zu wollen, mit Leben, Kosmos und Kunst verbunden zu sein, Verantwortung für sich selbst zu übernehmen“ (Kluy, 2019, S. 183). Man könnte es zusammenfassen als Handeln in und mit Liebe den Anderen gegenüber.

Adler selbst definiert den Begriff des Gemeinschaftsgefühls nie exakt. Wird er zu Beginn als Gegenspieler des Macht- und Geltungsstrebens verstanden, so wandelt er sich zu einem weiteren Baustein in der Persönlichkeit, „durch, [den] das Streben nach Überlegenheit verwirklicht oder der Lebensstil vom Individuum geformt wird“ (Ansbacher & Ansbacher, 1982, S. 141). Dieser Wunsch nach Gemeinschaft entwickelt sich laut Adler aus dem Zärtlichkeitsbedürfnis eines Kindes, durch die Interaktion mit der Mutter oder Bezugsperson. Die Reaktionen der Bezugsperson sollten an die Bedürfnisse des Kindes angepasst sein. Die Eltern oder Bezugspersonen eines Kindes beeinflussen die zukünftige Ausprägung, wie und in welcher Weise die soziale Anpassung und Integration in die Gemeinschaft erfolgen kann und der Wunsch nach sozialer Interaktion besteht. „Von der Mutter, die als erster Mitmensch an der Pforte der Entwicklung des Gemeinschaftsgefühls steht, gehen die ersten Impulse für das Kind aus, sich als Teil des Ganzen ins Leben einzufinden, den richtigen Kontakt zur Mitwelt zu suchen“ (Adler, 2008b, S. 41).

Im Lauf des Lebens und Arbeitens von Adler verändern sich die Bedeutung und Zuschreibungen zu dem Begriff des Gemeinschaftsgefühls. Ist er doch zu Beginn der Theorie der Individualpsychologie stark an seinen Antagonisten, das Geltungsstreben, gebunden, wird er später zu einer Idee des guten Zusammenlebens von Individuen. Ging Adler zu Beginn seiner Lehre davon aus, dass die Fähigkeit zu Gemeinschaft angeboren ist, verstand er ab 1918 darunter eine „kognitive Fähigkeit, die durch Erziehung bewusst entwickelt werden müsse“ (Mackenthun, 2012, S. 84).

Immer wieder wird dieser Begriff auch mit dem Gefühl der Liebe gleichgesetzt. Großen Einfluss hatte laut G. Mackenthun hier die amerikanische Kultur, welche eine andere Interpretation von den Begriffen Gemeinschaft und Individuum hat. Adler sieht das Gemeinschaftsgefühl nun nicht mehr als Indikator für geistige Gesundheit, sondern „als Regulativ für ein individuelles und positiver gefasstes Überlegenheitsstreben [welches sich zu] einem Streben nach persönlicher Vollkommenheit transzendiert“ (Mackenthun, 2012, S. 69). Durch die Verbesserung des eigenen Selbst wird die Gesellschaft positiv beeinflusst. Durch die ungenaue Definition ist viel Interpretationsspielraum gegeben. Es gab Kritik, z.B. von Witte, Wiegand oder Bruder-Bezzel, an Adlers Idealvorstellungen und seinen zugrunde liegenden Wertannahmen. Die Kritik betrifft unter anderem die Sicht auf die Frau, den Wert von Hierarchien und die Denkweise des Kindes. Jedoch basieren diese Ideen auf dem damaligen Zeitgeist.

Der Tiefenpsychologe Rattner differenziert in den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts zwischen einem großen und einem kleinen Gemeinschaftsgefühl. Das kleine wird im Alltag gelebt und zeigt sich durch Mitmenschlichkeit, Hilfsbereitschaft aber auch durch Humor und Selbstachtung. Das Große, welches als Basis das kleine zugrunde hat, sieht als Ziel die Utopie Adlers von der ewigen Gemeinschaft, die in Harmonie und Gleichheit lebt. Dieses kann nur durch (Selbst-)Reflexion und Weiterbildung im Wissen erworben werden. Eine andere Weiterentwicklung der Theorie des Gemeinschaftsgefühls, erfolgt durch T. Stephenson mit der Unterteilung in Stufen. In seinem Text *Individualpsychologische Entwicklungstheorie und Krankheitslehre* beschreibt er die Entwicklung der verschiedenen Intersubjektivitätsstufen von der Kindheit bis ins Erwachsenenalter (siehe Abb. 2; Stephenson, 2011, S. 134).

1. Primäre Intersubjektivität: die Beziehung und Verbundenheit zwischen zwei Personen, z.B. Mutter und Säugling
2. Sekundäre Intersubjektivität: die Verbindungen in einer „Dreiecks-Beziehung“, z.B. Kind und die zwei Bezugspersonen
3. Tertiäre Intersubjektivität: das Eingebunden fühlen in eine Gruppe, z.B. Freundschaftsgruppe
4. Quartärer Intersubjektivität: das Gefühl der Verbundenheit mit verschiedenen Einzelpersonen, Gruppen und der Menschheit

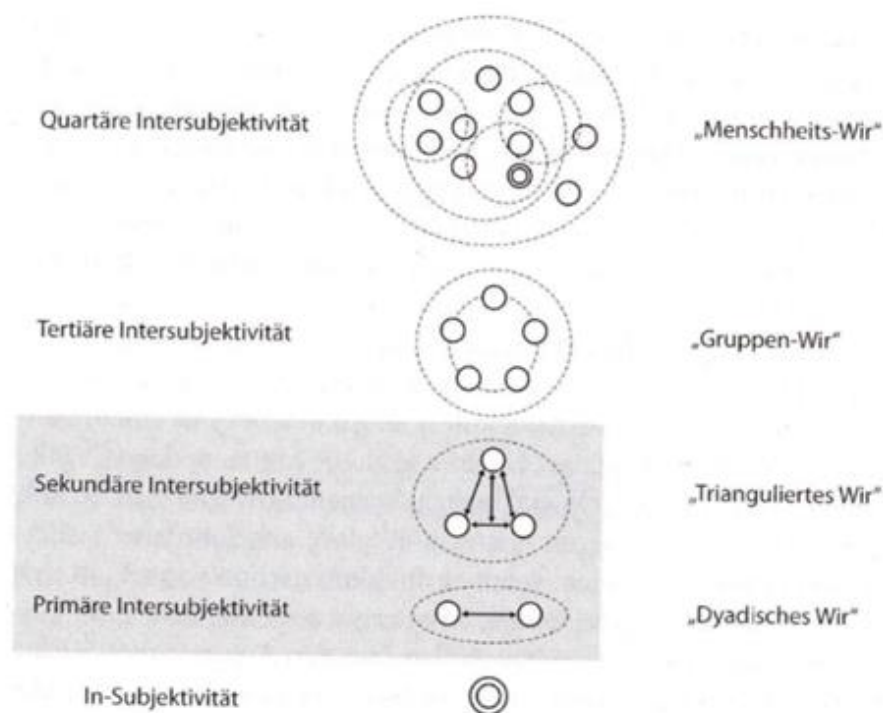


Abbildung 2: Wir Stufen (Stephenson, Individualpsychologische Entwicklungstheorie und Krankheitslehre, 2011)

In dem Konstrukt der Intersubjektivitätsstufen wird sichtbar, dass die Idee von Adler zutrifft, das Gemeinschaftsgefühl gelehrt und gelernt werden muss. Die letzte Stufe, des Menschheits-Wir, scheint der Idee von Jaspers ähnlich, wenn er von Handeln im Sinne der Unbedingten Forderung spricht. Sie nähert sich auch der Idee von Adlers *sub specie aeternitatis* an, welche unten ausführlicher behandelt wird.

An einer weiteren Interpretation des Gemeinschaftsgefühls im deutschsprachigen Raum versuchte sich Karl Bald. Für ihn ist der Begriff ein Konglomerat „bei dem soziologische, psychologische, ethische, religiöse und wissenschaftliche Aspekte ineinander fließen“ (Bald , 2006, S. 74). Dadurch ergibt sich ein Wandel des Verständnisses des Begriffs. Denn es ist stets der Versuch, das Gleichgewicht zwischen dem Individuum und der Gemeinschaft zu finden. Konflikte mit anderen können nötig und hilfreich sein unter anderem, um sich (vor negativen Beziehungen) zu schützen.

Um an den Anfangsgedanken anzuknüpfen: Könnte man Jaspers Ansatz der Existenzphilosophie, sie für alle verständlich und somit zugänglich zu machen, als anders aufgebaute Idee des Wunsches nach Gemeinschaft sehen, also um Handeln im Sinne des Gemeinschaftsgefühls zu fördern? Jaspers plädiert für das Handeln mit Liebe und im Wohle der Gemeinschaft.

Unbedingte Handlungen geschehen in der Liebe, im Kampf, im Ergreifen hoher Aufgaben. Kennzeichen aber des Unbedingten ist, daß das Handeln begründet ist auf etwas, dem gegenüber das Leben als Ganzes bedingt und nicht das Letzte ist. In der Verwirklichung des Unbedingten wird das Dasein gleichsam zum Material der Idee, der Liebe, der Treue. (1971, S. 42)

Das Unbedingte ist nicht einfaches So-Sein, sondern erfordert Reflexion. Es ist nicht Nachweisbar und zeitlos. Jaspers stellt das Unbedingte, das für die Gemeinschaft handelt und manchmal einen hohen Einsatz, wie das eigene Leben, fordern kann, dem Bedingten gegenüber, dass „zuerst und jederzeit und um jeden Preis im Dasein bleiben, leben will“ (Jaspers, 1971, S. 42). Seinen Gedanken folgend kann man sich dem Gehalt der unbedingten Forderung am besten „aus dem Gegensatz von Gut und Böse“ nähern (1971, S. 47-48). Als Böse gilt nach Jaspers, wenn man sein Leben nach den eigenen Lüsten und sinnlichen Antrieben richtet, jedoch das moralisch richtige Handeln nur unter Abwendung von Schaden am eigenen Leben und Sein anwendet, aber auch der Wille zur Zerstörung. „Im Falle eines Konflikts zwischen moralischer Forderung und meinem Daseinsinteresse bin ich je nach Größe dieses Interesses uneingestandener Weise vielleicht zu jeder Schandtat bereit“ (Jaspers, 1971, S. 47).

Jaspers definiert den Begriff der Unbedingten Forderung über den Antagonisten des Bedingten Handelns und des Gut-oder-Böse-Seins, also ein Entweder-Oder. Das

würde heißen, man kann entweder im Sinne der unbedingten Forderung handeln oder nicht. Es stellt sich das Leben jedoch viel komplexer dar als schwarz oder weiß. Die Ideen Adlers beinhalten jedoch ein Sowohl-Als-Auch. Denn woher weiß man denn, was das Beste für die Gemeinschaft ist? Und wer weiß das? Wo handelt man noch „moralisch“ richtig und wo übertritt man die Grenze zum bedingten, egozentrischen Handeln? Ist es immer verwerflich, so zu handeln, dass man sich selbst und das eigene Leben schützt? Hier lässt Jaspers Theorie ebenfalls Spielraum für Überlegungen. Würde man jetzt die Idee der unbedingten Forderung um die Idee des Gemeinschaftsgefühls ergänzen, erhält man zwei Pole (Bedingt, Unbedingt) mit einem richtungsweisendem Sinn – dem Gemeinschaftsgefühl.

Als Gemeinsamkeit von Gemeinschaftsgefühl und unbedingter Forderung sticht zu allererst hervor, dass beide Autoren, Adler und Jaspers, davon ausgehen, dass der Mensch anderen zugewandt ist und das als anzunehmende Ausgangsbasis, dieser Wunsch auch in jedem Individuum vorhanden ist. Es ist im Menschen angelegt und kann gereift werden, jedoch auch von den Lebenserfahrungen verschüttet, die der Mensch macht. Bei Adler liegt die Aufgabe der Entfaltung in der Kindheit. Jaspers meint jedoch, dass jeder jederzeit selbst für sein Handeln verantwortlich ist und durch reflektieren der eigenen Handlungen das Unbedingte in sich (wieder) finden kann. In späteren Schiften ab 1933 beginnt Adler es jedoch ähnlich wie Jaspers zu sehen und betont, dass es darauf ankommt, was der Menschen aus dem in ihm Angelegten (Talent, Fähigkeiten...) macht. Somit zieht er den Menschen in die Verantwortung, sein Handeln zu reflektieren und zu adaptieren im Sinne der Gemeinschaft.

Beide Ideen vereint, dass es im Umgang miteinander in Gruppen Ausgleich braucht. Und da Adler und Jaspers davon ausgehen, dass die Fähigkeit, in Gemeinschaft gut zu leben, erlernt werden muss, gibt es wahrscheinlich kulturelle Unterschiede, wie dieses Ziel erreicht werden kann. Gemeinsam jedoch scheint der menschlichen Gemeinschaft der Wunsch nach gegenseitiger Verbundenheit, nach gegenseitigem Vertrauen, und damit dies möglich wird, braucht es eine Art Regulativ. Diese Aufgabe erfüllen sowohl die Idee des Gemeinschaftsgefühls als auch die der unbedingten Forderung.

Unterschiede finden sich in den verschiedenen Ansatzpunkten der Erfinder der Gedankenkonstrukte. Adler wollte Leiden von psychisch Kranken lindern, Jaspers stand für die Weiterentwicklung des erwachsenen Menschen, der Verantwortung für sein Leben übernehmen sollte. Das Gemeinschaftsgefühl beeinflusst den Umgang mit anderen Menschen, man entwickelt ein Gefühl für die Gemeinschaft. Das Konstrukt der unbedingten Forderung betrifft den Umgang mit Situationen und Entscheidungen des Lebens, diese haben wiederum Einfluss auf andere Personen. Man lernt also ein Gefühl für Gemeinschaft. Zur Unterscheidung der ‚Gefühle für‘ und ‚von‘ Gemeinschaft kam auch Stephenson in seinem Text aus 2011. Er definiert das ‚Gefühl von‘ „als kompetentes Gewahrwerden von Gemeinschaft“ und das ‚Gefühl für‘ „als kompetentes Gestalten von Gemeinschaft“ (Stephenson, 2011, S. 136). Der Pädagoge und Psychologe Guggenbuehl sah zusätzlich die Selbsterhaltung des Menschen im Gemeinschaftsgefühl inkludiert, da durch diesen Wunsch nach Selbsterhaltung auch das Interesse an Gemeinschaft geweckt werden kann. Ist die Selbsterhaltung jedoch unreflektiert und bekommt egozentrische Züge, richtet sie sich gegen die Gemeinschaft. So stellt er die Frage, wer entscheidet, was richtig für die Gesellschaft ist und somit gegen sie gerichtet. Eine mögliche Antwort gibt Antoch, der anregt darüber nachzudenken, ob sich die Beantwortung der Frage auf die ‚allgemeinnützliche Seite des Lebens‘ stellt und ob sie auch im Blick in die Zukunft noch gilt (1981).

Wie kann man dieses Wissen des Gemeinschaftsgefühls und der unbedingten Forderung (in der Psychotherapie) anwenden? Die Beantwortung der Frage wirft einen zuerst auf sich selbst zurück. Wie ist mein Gemeinschaftsgefühl ausgeprägt? Wie erlebe ich mein soziales Umfeld? Fühle ich mich verbunden mit anderen? Durch die Reflexion erarbeitet man sich eine eigene Idee dieser Konstrukte und verinnerlicht diese. Das ermöglicht es, im Umgang und der Arbeit mit Patient/innen Probehandeln und das Lernen am Modell anzubieten. „Die unbedingte Forderung tritt an mich heran als die Forderung meines eigentlichen Seins an mein bloßes Dasein. Ich werde meiner inne als dessen, was ich selbst bin, weil ich es sein soll“ (Jaspers, 1971, S. 44). Nikelly entwickelt, angelehnt an den amerikanischen Individualpsychologen Dreikurs, seine Ansicht und kam zu der Meinung, dass „Gemeinschaftsgefühl nicht gelehrt werden [kann], sondern [sich] entfaltet durch die Aktivität und Kommunikation zwischen dem

Klienten und dem Therapeuten“ (Nikelly, 1978, S. 107). Seiner Meinung nach verhilft die Psychotherapie im „Übergang des Individuums vom Egoisten zum Altruisten“ (Nikelly, 1978, S. 129). Jeder Einzelne verändert die Gemeinschaft durch seine Teilhabe, darin liegt auch die Möglichkeit der Weiterentwicklung der Gemeinschaft. So meint auch Antoch, dass „die Haltung des Gemeinschaftsgefühls [uns nicht] verpflichtet zum passiven Zustimmen, sondern zum aktiven Zuhören und nicht [...] zum Schweigen, sondern zum Reden, zum offenen, kritischen, individuelle-schöpferischen Beitrag“ (1981, S. 96). Und „wird die Gemeinschaft bewußt, rationalisiert, organisiert und geformt, so spricht man von Gesellschaft“ (Jaspers, 1973, S. 595).

Der Begriff der Solidarität findet sich sowohl in den Schriften von Adler als auch bei Jaspers wieder, er wird hier nur kurz angeführt. Das Gefühl der Solidarität für jemanden entspringt aus dem Gemeinschaftsgefühl und der unbedingten Forderung. Aus dem Gefühl der Verbundenheit, dem Zusammenhalt und dem Wunsch für den oder die Andere einzustehen. „Menschen haben zum Beispiel ihr Leben eingesetzt im solidarischen Kampf für ein gemeinsames Dasein in der Welt. Die Solidarität stand unbedingt vor dem für sie bedingten Leben“ (Jaspers, 1971, S. 42). Das Solidaritätsgefühl wird von C. Furtmüller, ein zeitgenössischer Individualpsychologe, in seinem Aufsatz *Psychoanalyse und Ethik* erwähnt. Er sieht dieses Gefühl als sozialen Instinkt, wobei die Gefühle des Mitempfindens und der Freude, den egoistischen Beweggründen überwiegen.

3.2 Das Umgreifende & das Unbewusste

Jaspers beschreibt das Umgreifende als ein alles Umgebendes. Nur wenn man sich eines Gegenstandes bewusst wird, tritt dieser aus dem Umgreifendem heraus in die Wahrnehmung. Für das Subjekt kann das Umgreifende erst in Erscheinung treten, wenn es zur Unterscheidung von Ich und Gegenstand kommt. „Das Umgreifende bleibt für mein Bewusstsein dunkel“ (Jaspers, 1971, S. 25). Auch das Unbewusste bleibt für das Bewusstsein dunkel, obwohl stets da und den Menschen und dessen Denken und Handeln beeinflussend.

Der Begriff des Unbewussten wurde schon vor Freud verwendet, dieser prägt ihn jedoch für die Psychopathologie in tiefenpsychologischen Psychotherapierichtungen. Er erstellte ein topographisches Modell, in welchem er strikt zwischen den verschiedenen Schichten des Bewusstseins unterschied: dem Bewussten, dem Vorbewussten und dem Unbewussten. Für Freud ist das Unbewusste angeboren und er differenziert weiter zwischen dem primären, deskriptiven Unbewussten, welches Triebanteile beinhaltet, die sich dem Bewussten indirekt durch Träume, Wünsche, Bilder, etc. präsentieren, und dem sekundären, dynamischen Unbewussten, das Verdrängtes und Inhalte des Vorbewussten in sich birgt, welche durch den „Zensor“ an der Bewusstwerdung gehindert werden (Roth, 2019). In späteren Jahren verbindet Freud das Unbewusste mit dem Strukturmodell. Nach dieser Fusion ordnet er dem Es und dem Über-Ich die größeren unbewussten Anteile zu und dem Ich überwiegend bewusste Anteile des Denkens, aber es ist auch Träger der unbewussten Verdrängung (Roth, 2019).

Freuds Theorien des Unbewussten wurden schon zu seinen Zeiten aufgegriffen, hinterfragt und weiterentwickelt. So dachte Jung die Schichten des kollektiven und des nie ins Bewusstsein-gelangbaren Unbewussten hinzu. Auch Adler sah das Unbewusste in seiner Behandlungsmethodik auf seine eigene Weise, wobei es für ihn stets im Dienste des Lebensstils und der subjektiven Zielsetzung des Menschen steht (Adler, 2008b). Jaspers unterscheidet in seinem Werk Allgemeine Psychopathologie ebenfalls zwischen Bewusstsein und Unbewusstsein. Er definiert Bewusstsein als Bewusstes Erleben, bewusstes Wissen von Etwas und dem sich selbst Bewusstsein. Aber um das Seelenleben zu begreifen, braucht es zusätzlich noch einen außerbewussten Unterbau, diese ist reintheoretisch. Hier unterscheidet er zwischen seelischen Vorgängen, die zwar erlebt, aber nicht bemerkt wurden, und wirklich außerbewussten, die tatsächlich nicht erlebt wurden (Jaspers, 1973).

In den letzten Jahren hat die neurobiologische Forschung versucht, mittels bildgebenden Methoden wie fMRT und PET Freuds Annahmen zu bestätigen, wie z.B. durch die „Hanse-Neuropsychanalyse-Studie – HNPS“ (Buchheim et al., 2012; Wiswede et al., 2014). Durch die Bildgebung konnte festgestellt werden, dass das Bewusstsein eher an den assoziativen Cortex cerebri, die Großhirnrinde, gebunden ist.

Die Prozesse des Unbewussten laufen in subcortikalen Bereichen ab, tragen jedoch zur Entstehung des Bewusstseins bei. So trägt auch die Großhirnrinde durch Verarbeitung von sensorischen und motorischen Reizen einen Teil zum Unbewussten bei. Als bewiesen gilt, dass das Unbewusste unser Bewusstsein stärker beeinflusst als umgekehrt und das ohne analytisches Arbeiten mit einem/r Psychotherapeut/in keine Einsicht in die „unbewussten Determinanten des Erlebens und Handelns“ möglich ist (Roth, 2019, S. 26).

Weiters scheint gültig, dass das Unbewusste einen starken Einfluss hat auf die Entwicklung der zugrunde liegenden psychischen Strukturen, was bedeutet das bei pränatalen und frühkindlichen „psychoneuronalen Fehlentwicklungen“ meist eine Störung im Erleben als Erwachsener auftritt (Roth, 2019, S. 26). Auch belegt werden konnte, dass „verdrängte Konflikte sich in verkleideter Weise auf der Ebene der Bewusstseinszustände in Form von Wünschen, Träumen, Fehlleistungen, Neurosen, usw.“ zeigen können (Roth, 2019, S. 26).

Für die Neurobiologie teilt sich das Unbewusste in zwei Prozessarten, jene die sich in subcortikalen Bereichen und in nicht-assoziativen Regionen der Großhirnrinde befinden, wie z.B. Reize die unsere Bewusstseinschwelle nicht überschreiten, weil sie als nicht neu, stark negativ oder positiv empfunden werden, als dass der Aufmerksamkeitsfokus darauf gerichtet werden würde. Als Zweites, die der kognitiven und emotionalen Prozesse im Säuglings- und Kleinkindalter, bevor es zur vollständigen Ausbildung des Langzeitgedächtnisses kommt (infantile Amnesie). Erfahrungen und Erinnerungen, die in der ersten 2-3 Lebensjahren gemacht werden, sind nicht erinnerbar, da das Langzeitgedächtnis, genauer der Gyrus dentatus, welcher seinen Sitz im Hippocampus hat, noch nicht vollständig ausgereift ist. Aus neurobiologischer Sicht lässt sich sagen, was in der psychotherapeutischen Praxis täglich Bestätigung erfährt, dass sich der Zugang zum Unbewussten am besten über das Beobachten von para- und non-verbaler Kommunikation, mit dem Einbezug von Körperhaltung, vegetativen Reaktionen und dem Verhalten der Person bewerkstelligen lässt. Wichtig bei der Einschätzung ist jedoch die sozio-kulturelle Prägung von dem/der Beobachter/in und dem/der Beobachteten nicht zu vernachlässigen, denn es könnte sein, dass andere Kulturen Körperhaltungen oder einer Mimik eine andere Bedeutung zuschreiben als die

eigne Kultur. Der eigene Eindruck gibt den Kontext der Wahrnehmung des Gegenübers vor, deshalb werden in Psychotherapien nur Hypothesen erstellt.

In den Theorien von Adler wirkt es auf den ersten Blick, als sei in der Theorie der Individualpsychologie das Unbewusste nicht vorhanden, denn Adler verstand das Ich als Unteilbares, somit gab es für ihn auch keine Trennung von Bewusstem und Unbewusstem. Im Unterschied zu Freud sah Adler das Unbewusste nicht in Schichten unterteilt, sondern fließend, immer um die Sicherung des Ichs bemüht. Er bezeichnet es auch als Kunstgriff der Psyche. „Einer dieser Kunstgriffe ist die Verlegung des Zieles oder eines Ersatzzieles ins Unbewusste“ (Adler, 2010, S. 105). Die Theorie der Individualpsychologie geht davon aus, dass Teile oder auch die ganze leitende Persönlichkeitsidee, bestehend unter anderem aus der tendenziösen Apperzeption, der leitenden Fiktion, dem Lebensstil oder -plan, nicht oder nur bruchstückhaft bewusst sind. Durch das Unbewusst-halten von Teilen des Zieles oder der Fiktion entsteht für das Individuum eine Motivation, das subjektive Ziel zu erreichen, auch bezeichnet als Motivationslatenz (Pongratz, 1985).

Weiters spricht Adler von der Möglichkeit, dass Bewusstes nicht verstanden wird. Die Bedeutung von Szenen oder Handeln im eigenen Leben werden falschen Kontexten zugeschrieben. Psychisch kranke Menschen nehmen die Umwelt oftmals anders wahr und sehen dadurch irreführende Zusammenhänge. Dieses Missverhältnis von Wissen und Verstehen nennt man Zusammenhangslatenz (Pongratz, 1985).

Unbewusstes kann aber auch als Unbedachtes gesehen werden, wobei man das situative Nicht-Beachten auch als tendenziöse Unaufmerksamkeit bezeichnen kann. Der Mensch richtet seine Aufmerksamkeit in Beziehungen oder Situationen auf für ihn Bedeutsames, beeinflusst von der tendenziösen Apperzeption, und weiß zwar das für ihn Unbedeutsame, aber bezieht es nicht in seine Überlegungen über die Person oder Situation mit ein. Dies ist die Bedeutungslatenz (Pongratz, 1985).

In der Theorie der Individualpsychologie ist das Unbewusste „eine Modalität des psychischen Lebens, die von der zielstrebigsten Einheit der Persönlichkeit organisiert wird“ (Pongratz, 1985, S. 472). Der/die Patient/in sucht im Bewussten wie im Unbewussten nach Überlegenheit. Tauchen hinderliche, nicht mit dem Handeln nach dem Lebensstil vereinbare Anteile im Bewusstsein auf, wendet die Psyche den

Kunstgriff der Verschiebung ins Unbewusste an. Anhand des Bewussten kann jedoch ein Blick ins Unbewusste geworfen werden, denn „jede bewusste Manifestation der Psyche weist uns demnach in gleicher Weise auf das unbewusste fiktive Endziel wie die unbewusste Regung, sofern man sie richtig erfasst“ (Adler, 2010, S. 106).

Datler behandelt in seinem Artikel aus 1996 das Verhältnis von Adler zum Unbewussten und versucht Ungereimtheiten aufzuräumen. In Freuds dynamischem Unbewussten wird davon ausgegangen, dass der Mensch Angst hat vor bestimmten Erlebnisinhalten und den dazu gehörigen Gefühlen. Die Abwehrmechanismen dienen dazu, den Menschen davor zu schützen. Adler sieht es jedoch unter der Annahme, dass der Mensch nach Sicherung strebt. Ähnlich ist hier, dass beide Theorien davon ausgehen, dass es ein Ausweichen vor unerwünschten Gefühlen ist. Adler scheint jedoch nicht zu unterscheiden zwischen Verdrängtem, Abgewehrtem und Unbewusstem, weil nicht wahr genommenen und deshalb nicht bedachten Erlebnisinhalten. Diese könnten jederzeit in die Erinnerung geholt werden.

Adler spricht in seinen Texten wiederholt vom Unverstandenen und Unbegriffenen, dies könnte ebenfalls ins Bewusstsein geholt werden. Das Unbegriffene ähnelt dem Umgreifenden, denn auch das kann durch aktiven Zugang erschlossen werden. Bei Adler scheint die Kompensation wichtiger als die Abwehr, denn er geht davon aus, dass es in einer Psychotherapie darum geht, das Erleben zu Verändern und nicht darum erlebte Gefühle auszuschalten. Datler sieht eine konträre Auslegung des Konstruktes des Unbewussten, denn teilweise knüpft Adler an die Theorien von Freuds Unbewusstem an. Adler selbst befasst sich auch nicht mit Genauigkeit mit der komplexen innerpsychischen Dynamik des Unbewussten. Er betont nur immer wieder die Einheit des Individuums, das nach Sicherung strebt und seine Mängel kompensieren möchte. Es gibt nach Datler keine Abgrenzung oder Differenzierung zwischen den Konzepten (Datler, 1996). Adler spricht bei der Behandlung der Neurose von der Bewusstmachung des neurotischen Systems, was jedoch auch als ein Aufdecken, d.h. Aufmerksam-machen auf bereits Bekanntes oder auf nicht gesehene Zusammenhänge, gesehen werden kann.

Dem Unbewussten gegenübergestellt wird hier die Lehre vom Umgreifenden; hierzu kreierte Jaspers den Begriff der Periechontologie. Für ihn ist sie die Basis des

philosophischen Denkens, jedoch auch am schwierigsten zu verstehen. Der Beginn von Philosophie ist der Gedanke, somit der Beginn des Denkens. Wobei der je eigene Grundgedanke oder die subjektive Grundfrage am Anfang steht. Diese Grundgedanken sind beeinflusst von den Erfahrungen „die jeder Mensch unausweichlich macht, sofern er sich seiner selbst in der Welt bewußt wird“ (Saner, 2014, S. 84). Das Umgreifende ist als gegeben zu sehen, denn es umhüllt alles und jeden ohne Eigenes Zutun. Es ist der Blick auf das Seiende, unter dem man alles versteht „was in irgendeiner Weise Gegenstand wird“ (Saner, 2014, S. 83). Der Weg zum Denken des Umgreifenden führte Jaspers über seine Grundfrage: Was ist? Oder anders: Wie erscheint uns das Sein? Jaspers „denkt hin zum Sein, [...] geleitet von der Frage, wie das Sein sich uns zeigt“ (Saner, 2014, S. 85).

Das Seiende als Objekt steht dem Sein, welches das Subjekt ist, gegenüber. Das Sein ist, dass das „alles zusammenhält, allem zugrunde liegt, aus dem alles, was ist, hervorgeht“ (Saner, 2014, S. 83). Der Mensch kann immer nur einem Ausschnitt seine Aufmerksamkeit zuwenden, dieser wird wahrgenommen durch die Unterscheidung vom Umgebenden. Somit durch eine Spaltung von Subjekt und Objekt. Der Grundfrage geht ein Grundgedanke nach dem Seiendem voraus und dem wiederum eine Grunderfahrung, womit sich ein Kreis der Gedanken ergibt. Jaspers Philosophieren liegt die Grunderfahrung des Erkennens zu Grunde, womit der Gedankengang zurück führt zum Begriff des Umgreifenden und den Möglichkeiten des Wahrnehmens ebendieses. In der Beschreibung des Grundgedanken nach Jaspers finden wir die Idee von Adlers Lebensleitlinie wieder, die wiederum Unbewusst gehalten wird. Um der Größe des Begriffs gerecht zu werden spricht Jaspers von den Weisen des Umgreifenden, die sich für ihn aus verschiedenen Teilen zusammensetzen.



Abbildung 3: Weisen des Umgreifenden (Jaspers, 1984)

Diese Teile bedingen einander, ohne Zusammenspiel kann das Gedankenkonstrukt des Umgreifenden kaum gedacht werden. Jaspers sieht es ausfolgenden Teilen gebildet (Jaspers, 1984, S. 113-116):

1. Das *Bewusstsein* als Grundphänomen der Spaltung von Subjekt und Objekt, denn was nicht in der Spaltung ist, wird nicht wahrgenommen – als ob es nicht da wäre.
2. Der Ort an dem in Subjekt und Objekt gespalten wird, die *Stätte der Erscheinung*, bezeichnet er als das Umgreifende. Dies ist aus zwei Perspektiven denkbar. Aus der des Subjektes würde es bedeuten, dass der Mensch das Sein mit jeder möglichen Seinsweise ist, somit das Dasein, der Geist, das Bewusstsein. Aus der Perspektive des Objektes wäre ebenjenes das Sein, somit die Welt. Es stellt *die Immanenz des Seins* dar, ungeschlossen, schwebend. Jaspers meint, wenn man diese Grenze von Subjektseite her überschreiten würde, gelänge

man zum Umgreifenden des Selbstsein, von der Objektseite her zum Umgreifenden der Transzendenz.

3. Das *Sich-Selbst-Bewusstsein* unterteilt Jaspers in ein individuelles, welches das lebendige Dasein, das nur der je Einzelne wahrnimmt, ist und in ein allgemein gültiges. Dieses wird als gegenständlich wahrgenommen, es ist allgemeingültig aber irrational und vom Menschen konstruiert. Es ist die Möglichkeit des grenzenlos Umgreifendem. „Niemand besitzt es, wir alle haben daran teil“ (Jaspers, 1984, S. 113). Man könnte auch sagen Unbewusst, welches für Jaspers heißt: „nicht [denkend auf Gegenstände] gerichtet und seiner selbst nicht bewusst“ (Jaspers, 1984, S. 113). Die Sprache und das Bewusstsein sind für Jaspers eng verbunden.
4. Das *Dasein* selbst, welches in sich geschlossen sein kann, aber auch ungeschlossen, indem es sich auf anderes Dasein bezieht. Dasein, das „ist die Realität, in die alles treten muss, was für uns real werden soll, sowie das Bewusstsein überhaupt die Stätte ist, in die alle treten muss, was gedacht werden soll“ (Jaspers, 1984, S. 114).
5. *Der Geist, die Fantasie* und wie der Mensch seine sinnerfüllte Welt gestaltet, jedoch nicht die rationale Berechenbarkeit. Der Geist ist verbunden mit dem Verstehen, welches später in diesem Text genauer behandelt wird. „Das Subjekt des Geistes ist die Fantasie“, diese schafft Bedeutung und macht Dinge greifbarer durch Symbolik. „Das Subjekt des Geistes ist nicht das ‚ich denke‘ des Bewusstseins überhaupt, sondern das jeweils unvertretbare Individuum, das sich in der persönlichen Gestalt von einem unpersönlichen Objekt ergriffen weiß“ (Jaspers, 1984, S. 115). Das Objekt des Geistes ist das was im Schaffen gefunden werden kann. Die beiden Teile zusammen nennt Jaspers auch Idee, mit der Aufgabe, unendlich offen zu bleiben für Neues.
6. *Die Existenz*, die sich wiederum aus den Teilen des Daseins im Leben, dem Denken und dadurch Bewusstsein und der Fantasie des Geistes zusammensetzt, aber nicht aus ihnen erklärt werden kann. Existenz alleine ist nicht fassbar, denn sie ist angewiesen auf die Weisen des Umgreifenden, als „ihr Medium der Erscheinung“ (Jaspers, 1984, S. 116).

Man sieht, dass sich hier die Begriffe verweben. Das Unbewusste nach Adler könnte Teil der Theorie des Umgreifenden sein, denn auch hier spielt Unbedachtes eine große Rolle. Und doch ist es da und kann ins Bewusstsein geholt werden.

Als Gemeinsamkeit von Unbewusstem und Umgreifendem könnte man sagen, dass jeder Mensch davon umgeben oder damit ausgefüllt ist. Auch gemeinsam ist, dass man immer nur einen kleinen Teil davon erhellen kann. Wie das Umgreifende ist auch das Unbewusste unendlich groß, verortet wird es im Inneren des Menschen, am ehesten mit Tiefe verstehbar. Das Umgreifende bezeichnet das unendlich-umgebende im Außen, welches am ehesten mit Breite, Höhe und Weite verstehbar wird. In beiden Fällen kann nur be- und gewusst werden, was in den Aufmerksamkeitsfokus gerückt und dadurch erhellt wird. Keines der beiden ist im Ganzen vorstellbar und kann nur durch Metaphern und Symbole greifbar gemacht werden. Überschreitet man die Grenzen des eigenen Denkens und beginnt eigene Handlungen und Gedankengänge zu hinterfragen, stößt man an eine Grenze. Diese kann durch Reflexion und Arbeit an der eigenen Wahrnehmung verschoben werden. Es dient dazu, um zu verstehen wozu man selbst so und nicht anders handelt und denkt. Hilfreich kann hier eine Psychotherapie sein, denn manches, dem keine Aufmerksamkeit geschenkt wird im eigenen Leben, kann helfen, das eigene Denken und Handeln zu verstehen. Ähnlich verhält es sich beim Umgreifenden. Bei diesem beschäftigt der Mensch sich mit dem im Äußeren Seienden, er wird sich der Grenzen der Gegenständlichkeit bewusst. Dadurch rückt vorher „Übersehenes“ in das Zentrum der Aufmerksamkeit und wird wahrgenommen.

Jedoch heißt bloßes Erkennen des Unbewussten oder Umgreifenden noch nicht, dass es auch zu einer Erkenntnis kommt. Einer der Unterschiede liegt darin, dass die Theorie des Unbewussten erdacht wurde, um Leiden zu erkennen und zu lindern und die Beweggründe hinter Wahrnehmungen und Handlungen des/der Patient/in zu erkennen und so dem/r Patient sichtbar zu machen. Die Grundidee der Theorie sollte von dem/der Patient/in verstanden werden, um in der Psychotherapie Anwendung zu finden. Denn sonst könnte der/die Patient/in die Dynamiken in seinem Seelenleben nicht verstehen und keine neuen Erkenntnisse gewinnen. Das Unbewusste und die Lebenserfahrungen beeinflussen sich wechselseitig, denn unser Unbewusstes wird geprägt durch die Erfahrungen, die wir als Kind machen, und es prägt, wie wir neue

Erfahrungen bewerten und in Erinnerung behalten, bzw. auch welche Emotionen wir in Situationen empfinden. Anders verhält es sich bei der Theorie des Umgreifenden, diese werden nicht zwingend benötigt, um sich selbst zu verstehen.

Natürlich kann man die Idee des Umgreifenden sicherlich auch in manchen Psychotherapien heranziehen um die Reflexion des/der Patient/in auf eine Metaebene zu heben. Durch Abstand zu den eigenen Gedanken und Wahrnehmungen wird Raum für neue Betrachtungsweisen geschaffen. Ob das alles Umgreifende gedacht oder wahrgenommen wird, spielt in der alltäglichen Funktionsweise nur eine geringe Rolle. Das Reflektieren der eigenen Grenzen kann neue Horizonte eröffnen, jedoch beeinflusst es die Person nur in geringem Grade in ihrer alltäglichen Funktionsweise, wenn es nicht gesucht wird. Das Unbewusste beeinflusst im negativen Fall Leben- und Funktionsweise der Person im Alltag und in sozialen Situationen.

Ein weiterer Unterschied besteht darin, dass das Umgebende für alle gleich ist, da wir alle von ähnlicher Umwelt (der Erde) umgeben sind, die Wahrnehmung davon ist wiederum subjektiv. Man kann allerdings beginnen, aktiv Dinge wahrzunehmen und somit den eigenen „Ausschnitt“ zu vergrößern. Durch aktives Wahrnehmen der Objekte und dem Gewahrwerden des Umgebenden der Objekte sind dessen Grenzen erfassbar. Durch Einnehmen von Beobachterpositionen sind die Grenzen des Umgreifenden erfahrbar und erweiterbar. Dadurch ist es möglich, sich nach Transzendenz zu Strecken und zu subjektiv neuen Wahrnehmungen und Erkenntnissen zu kommen. Beim Unbewussten findet diese Aktivität bereits vor dem eigenen Gewahrwerden statt, denn es erfolgt eine Verschiebung oder Verdrängung von nicht „erwünschten“ oder schädigenden Erinnerungen aktiv in das „Unbewusste“, denn die Wahrnehmung nimmt im Dienste der Sicherung des Ich durch tendenziöse Apperzeption nur das wahr, was „passt“. Diese List dient dem Schutz der Stabilität des Ichs.

3.3 Weltbild und Apperzeption

Der Begriff der Apperzeption basiert auf dem Anfang des 20. Jahrhunderts geltendem dichotomen Wahrnehmungskonzept, das zwischen äußerer Wahrnehmung, der Perzeption, und der inneren Wahrnehmung, der Apperzeption unterschied. Der Terminus selbst geht unter anderem auf die Philosophen Gottfried W. Leibniz und

Wilhelm Wundt zurück. Beide beschreiben die Apperzeption als bewussten Prozess, bei dem aktiv Teile des im Äußeren, in der Welt Wahrgenommenem aufgenommen und kognitiv verarbeitet werden. Jedoch behielten sie die Idee des Dualismus von innerer und äußerer Wahrnehmung bei. Bei E. Husserl ist die Apperzeption „das dem subjektiven Bewußtsein sich präsentierende ‚Erscheinende‘ schlechthin“ (Titze, 1985, S. 33).

Husserl schafft mit seiner Sichtweise die Voraussetzung für die Definition der Apperzeption nach Adler. Im Sinne Adlers ist Apperzeption mit dem subjektiven Bewegungsgesetz und Lebensstil des jeweiligen Menschen verknüpft. Es ist die Art und Weise, wie der Mensch sich selbst und die Außenwelt wahrnimmt. Die tendenziöse Apperzeption beschreibt zielgerichtetes Verhalten, das sich in den ersten Lebensjahren ausbildet. Unter dieser Sichtweise werden Eindrücke und Situationen mit einem bestimmten, subjektiven Aufmerksamkeitsfokus wahrgenommen. Der eigene Blickwinkel wird durch gleiche oder ähnliche Erfahrungen bestätigt, auch die abgespeicherten Erinnerungen unterliegen dieser Zensur. Der Mensch behält nur, was seine Sicht bestärkt. Adler entwickelt den Begriff des Apperzeptionsschemas; dies ist ein vereinheitlichter Begriff für sämtliche Kognitionen, die der Mensch in der Frühphase seiner Entwicklung gebildet hat. Dieses Schema widerspiegelt die je eigene Auffassung der Wirklichkeit, die das Kind erfahren hat. Die Bildung der Prototypen des Lebensstils erfolgt bis zum 5. Lebensjahr nach dem Selektionsprinzip, denn es werden nur apperzipierte Aspekte des Umweltgeschehens wahrgenommen. Diese stimmen immer mit der im Vorhinein selbst gebildeten Meinung überein. „Diesen Gesetzen gehorchen nun mehr durch das ganze Leben hindurch das Interesse, das Fühlen, die Affekte, das Denken und das Handeln“ (Adler, 2009, S. 300).

Dieses Schema folgt einer privaten Logik, die in der kindlichen Lebenswelt entstanden ist. Meist ist sie nicht übereinstimmend mit der „wirklichen“ Logik und kann durch Reflexion transparent gemacht werden. Die private Logik des Kindes ist oft antithetisch und neigt dazu, alles in Gegensätzen aufzuteilen und nach dem Alles-oder-Nicht-Prinzip zu bewerten. Diese antithetische Grundhaltung benennt auch Jaspers in der Idee des Begriffes des Weltbildes, in der der Mensch aufgespannt wird zwischen dem Wunsch nach Harmonie und dem Nihilismus des Seins (Saner, 2014).

Diese mangelnde Sachlichkeit und Egozentrik entsprechen dem Wesen des Kindes, ob seiner fehlenden Lebenserfahrungen. Die Apperzeptionsschemata können sich im Lauf des weiteren Lebens wandeln; durch gelerntes Wissen und korrigierende Erfahrungen können bestehende Apperzeptionsweisen verändert oder ganz verworfen werden. Sie werden somit stetig korrigiert und angepasst, wie auch das Weltbild nach Jaspers stets korrekturbedürftig bleiben soll, um eine philosophische Grundhaltung im Leben zu erreichen.

Jaspers sieht die Welt in verschiedene Ebenen in Stufenfolge aufgereiht. Diese Ebenen können in aufsteigender Folge nicht ohne einander bestehen. So kann es z.B. Materie geben ohne Leben, jedoch kein Leben ohne Materie. Um in die Welt des Geistes zu gelangen, muss eine Welt der Seele gegeben sein. Die Welt der Seele beinhaltet z.B. die Gefühle, die ein Mensch hat und im besten Fall wahrnimmt. Um sie in der Metaebene reflektieren zu können, muss er sich seiner Gefühle bewusst sein. Somit kann seine Welt der Seele ohne Welt des Geistes auskommen, jedoch umgekehrt bedingt die Welt des Geistes die der Seele.

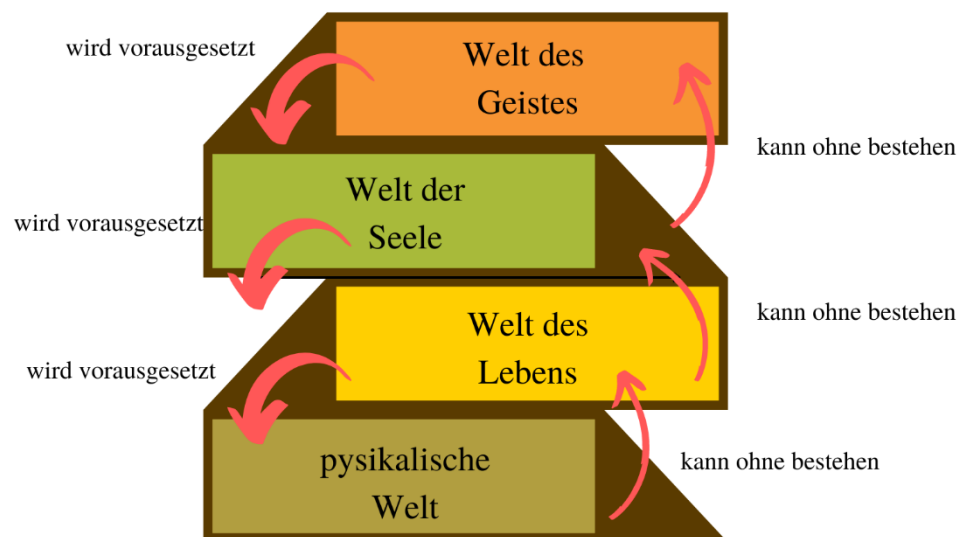


Abbildung 4: Stufen der Welt (Jaspers, 1971)

In den Theorien Jaspers ist die Welt nicht gegenständlich, denn der Mensch ist immer in ihr. „Die Welt ist ungeschlossen. Sie ist nicht aus sich selbst erklärbar, sondern aus ihr wird eines aus dem anderen ins Unendliche erklärt“ (Jaspers, 1971, S. 60). Er zeichnet die Realität als ein Konstrukt aus den Erfahrungen, die der Mensch macht – vergleichbar den Gedankengängen Adlers. Diese Realität wird in unterschiedlichen Situationen, wie der alltäglichen Welt, der Arbeitswelt, der zwischenmenschlichen Welt ge- und erlebt. „Jedes Weltbild ist ein Ausschnitt aus der Welt“ (Jaspers, 1971, S. 59). Dieses erlebte Wissen wurde und wird von Wissenschaften erklärt, worauf dann auf diesen Erkenntnissen erneut aufgebaut werden kann.

Das erarbeitete und erlebte Wissen scheint sich für Jaspers im Begriff des Weltbildes zu verdichten. „Das Weltbild soll die Gesamtheit des in sich zusammenhängenden Wissens umfassen“ (Jaspers, 1971, S. 58). Es sollte dadurch das „Weltganze im Weltbild vor Augen treten“, jedoch immer mit der Prämisse, dass es unvollständig und korrekturbedürftig sei (1971, S. 58). In den Theorien der Individualpsychologie findet sich hier eine Gemeinsamkeit zur Apperzeption und dem Lebensstil, aber auch zur Causa finalis. Alle sollten immer wieder hinterfragt werden und sind somit ebenfalls korrekturbedürftig. „Weltbilder sind immer partikuläre Erkenntniswelten, die fälschlich zum Weltsein überhaupt verabsolutiert werden“ (Jaspers, 1971, S. 59).

Der Verzicht auf ein absolutes Weltbild ist für Jaspers Voraussetzung für philosophisches Seinsinnewerden. Die Erscheinungshaftigkeit des Daseins ist nur transzendierend einsehbar und führt zu einem veränderten Seinsbewusstsein im Ganzen. Man geht über die eigenen bestehenden Gedankenkonstrukte hinaus. Für Jaspers ist die Realität der Welt, in der das verschwindende Dasein eingebettet ist, aufgespannt zwischen Gott und der Existenz. Durch Askese und Meditation wurde bereits in verschiedenen Kulturkreisen versucht, die Grenze der „bewussten“ Welt zu überschreiten, um ganz im Seienden anzukommen. Im Alltag jedoch wirkt die Welt, als sei sie absolut. Der Mensch würde die Welt gerne als Seinsharmonie erblicken, jedoch wird diese von beklagenswerten Lebenserfahrungen immer wieder gestört. Aufgespannt zwischen der Seinsharmonie und dem Nihilismus der Erfahrungen sagt der menschliche Trotz: „alles ist Unsinn“ (Jaspers, 1971, S. 63). Es vereinfacht scheinbar, in Antithesen zu denken. „Unbefangene Wahrhaftigkeit muß sowohl die Seinsharmonie wie

die nihilistische Zerrissenheit in ihrer Unwahrheit durchschauen“ (Jaspers, 1971, S. 63).

Jaspers plädiert für ein Offen-bleiben für Veränderungen im eigenen Wahrnehmen und Denken durch Ereignisse im Leben oder eigene Taten. Das heißt auch offen bleiben in der eignen Wahrnehmung und Veränderungen zulassen können. In der Psychotherapie kennt man den Begriff des Veränderungswillens, dieser ist notwendig, um die Arbeit in der Psychotherapie durchzuhalten. Das Apperzeptionsschema bildet die Grundlage des Lebensstils, dem man auch den Begriff des Weltbildes nach Jaspers zugrunde legen könnte. Aus dem Weltbild leitet sich der Lebensstil ab. Alle Erfahrungen, die der Mensch macht, und alles Wissen, das ihm zu eigen ist und wird, bilden das Weltbild aber auch die Apperzeptionsschemata. Beeinflusst wird dies alles auch von der Erscheinungshaftigkeit der Welt und des Lebensstils. Oder ist es umgekehrt? Oder ist es ein Kreis, in dem das eine das andere bedingt und beeinflusst? „Den Charakter der Realität der Welt können wir grundsätzlich aussprechen als die Erscheinungshaftigkeit des Daseins“ (Jaspers, 1971, S. 61).

Das Weltbild wird geformt durch die Erscheinungshaftigkeit, jedoch kann eine Veränderung oder Aktualisierung des Weltbildes den Fokus der Aufmerksamkeit umlenken, womit Sachverhalte oder Handlungen verändert erscheinen. Es scheint eine wechselwirkende Beeinflussung zu sein, wie auch beim Lebensstil und der tendenziösen Apperzeption.

Die antithetische Grundhaltung dem Leben, Mensch und Erfahrungen gegenüber findet sich auch teilweise in den Verhaltens- und Denkweisen von Personen mit der dissozialen Persönlichkeitsstörung. Die Welt wird als bedrohlich und böse erlebt. (Wie dies sinnvoll in der Behandlung der dissozialen Persönlichkeitsstörung eingebracht werden kann, findet sich im Abschnitt über diese Erkrankung.) Im Vergleich zur Apperzeption, die nur die Wahrnehmung der Welt behandelt, erscheint Jaspers Begriff des Weltbildes mehr zu umfassen. Jaspers gliedert das Weltbild zum besseren Verständnis nochmals in Einheiten. Um es nochmal kurz zusammenzufassen, lässt sich sagen, dass beiden Ideen antithetisches Denken zugrunde liegt, welches sich durch offen bleiben für Korrekturen und Veränderungen daran, aufgelöst werden kann. Antithesen beengen den Spielraum sowohl im Fühlen als auch im Denken und

Handeln. Verbindet man die Idee der Stufen des Weltbildes nach Jaspers mit der tendenziösen Apperzeption, ist es möglich, in kleinen Schritten in der Psychotherapie voranzugehen. Man beginnt mit dem aktiven Wahrnehmen der physikalischen Welt und arbeitet sich langsam nach oben. Das Wahrnehmen von Sonnenstrahlen auf der Haut ist einfacher als gleich mit dem Wahrnehmen der eigenen Emotionen zu starten. Durch das Unterteilen in Stufen fällt es dem/der Patient/in leichter, Erkenntnisse zu erlangen.

3.4 Der Mensch und die Sicht auf den Menschen

Was ist der Mensch und was unterscheidet ihn von anderen Lebewesen? Eine Frage, die kaum kurz zu beantworten ist. Denn ein Mensch im Ganzen ist schwer zu erfassen. Er ist nach der individualpsychologischen Theorie individual, abgeleitet von der lateinischen Bedeutung des Wortes „individuum“, welches „ungetrennt bleibend“ bedeutet, unteilbar in seinem Ganzen, bestehend aus Körper, Geist und Seele. Verschiedene Wissenschaften geben Antwort auf die Frage nach dem Wesen des Menschen aus der jeweiligen empirischen Betrachtungsweise und fokussiert auf ihre Teilbereiche. Für ein/e Physiologen/in ist er ein System, in dem unterschiedliche chemische Prozesse ablaufen, der/die Psychologe/in und Psychotherapeuten/in heben die kognitiven oder emotionalen Prozesse in das Zentrum der Betrachtung. In der Biologie oder Soziologie wird der Mensch als Teil aller Lebewesen oder der menschlichen Gemeinschaft gesehen.

Für Jaspers ist der Mensch sowohl ein Naturwesen (das Körperliche) als auch ein Kulturwesen, das die Gemeinschaft benötigt, um z.B. Sprache, Traditionen usw. zu lernen. „Unser Lernen, Übernehmen, Nachahmen, unsere Erziehung und unser Milieu macht uns seelisch überhaupt erst zu Menschen“ (Jaspers, 1973, S. 595). Er definiert den Menschen auch darüber, dass er die Frage nach dem (eigenem) Sein stellt. Adler erlebt den Mensch einzigartig und als (noch) unwissend und leicht zu verführen, er strebt seiner Ideal-Wunsch-Vorstellung entgegen. Erkennbar ist dies in Märchen und Legenden und diese Sehnsucht findet sich auch im religiösen Glauben wieder. Dreikurs meint, dass Adler „den Menschen als frei Handelnden, der in der Lage ist,

für sich zu entscheiden“, sieht. „[Man] wisse, dass jeder sich verändern kann, wenn [man] auch nicht wissen kann, ob er sich verändern will“ (1978, S. 237). Doch beschreibt das den Menschen ausreichend?

Jaspers vertritt die These, dass der Mensch nie als Ganzes erfassbar sei, denn wenn man es versucht „zeigt sich [immer] wieder als bald die Partikularität des Entwurfs, soweit er wahr ist“ (1973, S. 628). Die Erfassung des Menschen kann für ihn nur mit philosophischen Methoden geschehen, da es ein „Erhellungsprozeß unserer selbst“ ist (1973, S. 628). Die Nicht-Fassbarkeit des Menschen hat jedoch im Positiven zur Folge, dass Wissenschaften wie Medizin oder Psychologie stetig an ihre Grenzen stoßen und dadurch danach streben, weiter zu forschen, um erneut Neues zu entdecken. Jaspers meint jedoch, dass sich durch das Erhellen eines Teiles wieder 1000 neue Teile und mannigfache neue Zusammenhänge zeigen, die es zu erfassen und zu verstehen gilt. Der Mensch kann seiner Meinung nach allenfalls mit den Weisen des Umgreifenden versucht verstanden zu werden, wenn man davon ausgeht, dass der Mensch selbst das Umgreifende ist:

1. Der Mensch kann Dasein sein. Er ist lebendig in einer lebendigen Welt. „Das Dasein des Menschen hat die Erfüllung in seiner Erscheinung dadurch, daß die folgenden Weisen [Bewußtsein und Geist] in es eintreten, von ihm getragen oder in seinen Dienst gezwungen werden“ (1973, S. 635).
2. Der Mensch kann Bewusstsein sein, dann ist er das Umgreifende durch den alle Gegenständliche wahrgenommen wird.
3. Der Mensch kann Geist sein, wodurch das von ihm Gedachte in neue Zusammenhänge gesetzt und Neues daraus hervorgebracht werden kann.

Jedoch unabhängig davon oder als Grundannahme gesehen, ist der Mensch Existenz. Das ist der Ursprung, aus dem er lebt, der über alles Empirische hinaus geht und nur durch die philosophische Erhellung sichtbar gemacht werden kann. Die Existenz wird laut Jaspers dadurch spürbar, dass der Mensch ins Unbedingte eingebettet ist, die Verbundenheit mit der Menschheitsgeschichte spürt und die Unsterblichkeit, in der Idee des Geborgen-seins in der Ewigkeit, aber auch das Ungenügen an sich selbst fühlt, nicht zufrieden ist und nach mehr strebt. Es treibt den Menschen an, sich zu verändern. Man trägt selbst die Verantwortung, wie diese Veränderung aussieht.

Man kann diese Idee der Existenz auch mit dem Minderwert nach Adler vergleichen. Weiters bemerkt Jaspers, dass der Mensch das Gefühl der „Unzuverlässigkeit des Weltseins“ spürt, welchem er zu entgehen versucht durch Sicherungen. Die Unzuverlässigkeiten entstehen durch eine sich stetig verändernde Welt der äußeren Umstände, wie Natur- oder Menschengemachte Veränderungen. „Die Bedrohung drängt ihn sich zu sichern. Naturbeherrschung und menschliche Gemeinschaft sollen das Dasein garantieren“ (Jaspers, 1971, S. 19).

Doch wie wird der Mensch zum Mensch? Wie findet er sich selbst? „Denn Menschen sind, was sie sind, nicht einfach durch Geburt [...] und Erziehung, sondern durch die Freiheit des je Einzelnen auf dem Grunde seines Sichgegebenseins“ (Jaspers, 1977, S. 18). Der Mensch findet sich in der Ambivalenz, Kontrolle haben zu wollen, um sich zu sichern, und gleichzeitig die Freiheit zu haben, aus der schöpferische, kreative Dinge erst entstehen können. Der Mensch ist sich selbst gegeben und erlebt sich doch erst in der Interaktion mit anderen Menschen als Mensch. Er ist durch die kulturelle und globale Geschichte mit anderen verbunden und daraus erwächst die Idee seines Mensch-Seins. „Die Wirklichkeit der Welt ist nicht zu überspringen“ (Jaspers, 1977, S. 18).

Jaspers betrachtet auch das Verstehen des Menschen, ähnlich wie die Weisen des Umgreifenden, aus verschiedenen Blickwinkeln. Der Mensch entwickelt sich durch andere zu sich selbst. Durch die Weisen des Umgreifenden zeigt sich „die Offenheit des Mensch sein, welche zugleich seine Unvollendbarkeit ist“ (1973, S. 635). Diese Prozesshaftigkeit des Menschenlebens stellt auch Adler in seinen Schriften dar. Immer wieder gibt es Neues (in sich selbst) zu entdecken und zu reflektieren, wenn man dafür offen bleibt. Bereits das kleine Kind reagiert auf die Außenwelt mit der ihm je eigenen schöpferischen Kraft und strebt vom Negativen ins Positive, will sich weiterentwickeln, um empfundene und reale Minderwertigkeiten zu kompensieren. „Da jede seelische Ausdrucksform von unten nach oben, von einer Minussituation nach einer Plussituation sich bewegt, kann man auch jede seelische Ausdrucksbewegung als Wunscherfüllung ansprechen“ (Adler, 2008b, S. 142). Er nennt dies die Lebensbewegung. Diese „zielt wie jede andere seelische Bewegung auf das Kommende, da auch sie sich im Strome zum Ziel der Vollendung bewegt“ (Adler, 2008b, S. 142).

Er sieht die Selbstreflexion als guten Weg, wie der Mensch zu einem glücklichen Dasein gelangen kann. Auch bei Jaspers findet sich die Idee der Lebensbewegung des Menschen. „Menschsein ist Menschwerden“ (1971, S. 57), es ist ein Auf-dem-Weg-Sein, ein dauerhaft unvollendeter Prozess, dessen Bewegung auf eine teleologische Idee zugeht, ähnlich der Causa Finalis nach Adler. Obwohl gegen eine Kategorisierung, unterteilt Adler die Menschen in Neurotiker und Gesunde. Doch was ist für Adler gesund? Für ihn ist

vom soziologischen Standpunkt aus [...] der Normale ein Individuum, das in der Gesellschaft lebt, und dessen Lebensweise so angepaßt ist, daß sein Werk der Gesellschaft einen gewissen Vorteil bietet, ob er es will oder nicht. Vom psychologischen Standpunkt aus besitzt er genug Energie und Mut, um mit den Problemen und Schwierigkeiten [...] fertig zu werden. Diese beiden Eigenschaften fehlen bei abnormen Personen: Sie sind weder im soziologischen noch im psychologischen Sinne in bezug auf die Aufgaben des täglichen Lebens angepasst. (Ansbacher & Ansbacher, 1982, S. 159)

Sowohl Adler als auch Jaspers kritisieren die Betrachtungsweise des Menschen durch die Psychologie ihrer Zeit. Beide erleben den Menschen als „Einheit von Körper, Seele und Geist“, welcher sich in der Wirklichkeit in jeweils individueller Gestalt präsentiert (Saner, 2014, S. 74). Jaspers plädiert dafür, die Unendlichkeit des Individuums zu respektieren und ihm keine theoretischen Konstrukte überzustülpen. „Was Menschen wollen und wollen werden, kann nie im Ganzen gewußt sein. Wir können nicht als Erkennende außerhalb oder über dem Ganzen stehen“ (Jaspers, 1984, S. 27). Das Wort Erkennende bezieht sich auf die Erforschung des Menschen durch psychologische, verstehende Methoden. Denn Jaspers meint, dass man nur durch Kommunikation mit dem anderen den eigentlichen Menschen erkennen kann.

Gemein ist beiden Theorien über den Menschen, dass er sich ein ganzes Leben lang weiterentwickelt und zwar auf ein ihm unbewusstes, subjektives Ziel hin. Sowohl die Existenz, der der Mensch entspringt, als auch der gefühlte Minderwert regen den Menschen zu Veränderungen und Weiterentwicklung an. „Das Minderwertigkeitsgefühl beherrscht das Seelenleben und lässt sich leicht aus dem Gefühl der

Unvollkommenheit, der Unvollendung und aus dem ununterbrochenen Streben der Menschen und der Menschheit verstehen“ (Adler, 2008b, S. 70).

Dieser Drang kommt aus dem Inneren und lässt den Menschen versuchen, mehr zu sein, als er vorher war – ein Versuch zu werden, was er sein könnte. Die Beweggründe für die Entwicklung unterscheiden sich. Adler sieht es als Zustreben zu einer Plus-Situation, zu mehr Vollkommenheit. Bei Jaspers wird die Entwicklungsrichtung nicht definiert, da er jedoch für eine philosophische Lebensführung eintritt im Dienst der unbedingten Forderung, also mit Wohlwollen und Liebe anderen gegenüber, ist anzunehmen, dass er von einer Entwicklung zum Positiven ausgeht. Beide postulieren, dass der Mensch geeignete Vorbilder braucht, um sich vollständig zu entwickeln und Sprache und Kultur zu lernen. Es mag einer der Gründe sein, warum sowohl Adler als auch Jaspers Lehrtätigkeiten ausübten. Zwar in unterschiedlichen Bereichen, Adler in der Eltern- und Lehrer/innen-ausbildung, Jaspers als Professor an einer Universität, jedoch war es ihnen so möglich, ihr Wissen über das Lehren weiterzugeben und es auch als Vorbild im Lehrsaal vorzuleben. Wie aus der Entwicklungspsychologie bekannt, lernt der Mensch am leichtesten durch Nachahmung.

In den Theorien von Jaspers wird vom Menschen gesprochen, doch gemeint sind erwachsene Menschen. Doch was ist mit dem kindlichen Menschen? Folgt man den Gedanken von Jaspers, kann ein Kind noch kein Mensch sein, da dieser erst durch Sprache und Kultur zum Menschen gemacht wird. Oder macht uns allein die Möglichkeit, dass Sprache und Kultur erlernt werden können, zu Menschen? Adler hingegen bezieht auch die Entwicklung beim Säugling beginnend mit ein in seine Theorie der Menschenkenntnis.

Als Unterschied ist nach dem Lesen der Theorien zu nennen, dass Jaspers sich selbst miteinbezieht ins Mensch-Sein – ein Gegensatz zu Adler, der ein Beobachter der Menschen bleibt.

Durch Philosophieren im existenziellen Sinn kann man etwas Abstand zur eigenen Person und dadurch etwas Unabhängigkeit und Freiheit von den eigenen inneren fiktiven und subjektiven vermeintlich realen Vorstellungen gewinnen, ohne den Bezug und die Verbundenheit zur Gemeinschaft zu verlieren. Durch das „Durch- und Besprechen“ des eigenen Lebens und der erlebten Gefühle, zum Beispiel in einer

Psychotherapie, wird es möglich, denn „der Mensch lebt als er selbst in seiner Umwelt durch erinnernde und vorausblickende Verbundenheit. Er lebt nicht als Vereinzelter, sondern als Familie im Hause, als Freund in der Kommunikation vom Einzelnen zum Einzelnen, als Volksgenosse einem geschichtlichen Ganzen angehörend“ (Jaspers, 1977, S. 18). Somit kann positive Interaktion mit anderen Menschen Heilendes haben. Die Gemeinschaft ist der Kontext, aus dem man den Menschen erklären sollte und woraus er erwächst. „Wie Bäume tief wachsen, wenn sie hoch ragen, so gründet tief im Unbedingten, wer ganz Mensch ist“ (Jaspers, 1971, S. 45).

3.5 Sinn des Lebens vs. philosophische Lebensführung

In krisenhaften Zeiten stellt sich oftmals die Frage nach dem Sinn. Auch die Profession der Psychotherapeut/innen ist direkt betroffen, denn sie leben in der gleichen Wirklichkeit wie auch die Patient/innen, die von Corona und anderen Unsicherheiten wie Krieg und Klimaveränderungen beeinflusst wird. „Wohl müssen wir uns unseres Zeitalters und unserer Situation bewußt bleiben. Eine moderne Philosophie kann ohne Erhellung diese Sichgegebenenseins in der Zeit an bestimmten Orten nicht erwachsen“ (Jaspers, 1971, S. 84).

Wie kann man Patient/innen die Frage nach dem Sinn beantworten, wenn man für sich selbst noch keine Antwort gefunden hat? Nach der Psychoanalytikerin Dr. Reddemann ist die Sinnfrage immer ein Teil von Psychotherapie. Sie hält es für hilfreich, wenn man sich im Vorfeld als Psychotherapeut/in eine Sinnorientierung zu-rechtlegt (Reddemann, 2021). Wie kann diese Besinnung erreicht werden? In *Einführung in die Philosophie* beschreibt Jaspers drei sich nicht bedingende Schritte dies zu erreichen:

1. Durch Selbstreflexion: Das erfordert ein Nachdenken über die eigenen Gedanken, Gefühle und Taten. Ein unterscheiden zwischen dem eigenen und dem gesellschaftlichen Moralkompass, was richtig und was falsch war bzw. ist. Dadurch können eigene Grundsätze gefunden werden, nach denen gehandelt wird. Aber auch diese sind nie endgültig, sondern sind offen für den Wandel durch neue

Erkenntnisse. „Unser Wesen ist Auf-dem-Wege-Sein“ (1971, S. 99). Abschließend folgt das Lernen aus den Erfahrungen der Selbstreflexion von Denkern aus der philosophischen Geschichte.

2. Durch transzendierendes Besinnen: Durch Lesen von literarischen und philosophischen Schriften mit darauffolgender Reflexion des Gelesenen ist es möglich, die Ewigkeit der Zeit zu spüren und auf den „Grund gleichsam einer Mitwissenschaft mit der Schöpfung“ zu gelangen (1971, S. 94).
3. Durch Besinnen auf die Gegenwart und das eigene Handeln.

Jaspers meint, dass wenn dieses Wissen angewendet wird, erreicht der Mensch

die Klarheit [seiner] Liebe, die verborgene und immer unsicher bleibende Forderung der Gottheit, die Offenbarung des Seins - und damit vielleicht die Ruhe in der bleibenden Unruhe [des] Lebens, das Vertrauen in den Grund der Dinge trotz entsetzlichen Unheils, die Unbeirrbarkeit des Entschlusses in den Schwankungen der Leidenschaften, die Verlässlichkeit der Treue in den verführerischen Augenblicklichkeiten dieser Welt. (1971, S. 95)

Jaspers kam ebenfalls in die Situation, sich über die Sinnhaftigkeit des Lebens Gedanken machen zu müssen, als das Regime der Nationalsozialisten seine Ehefrau, eine Jüdin, bedrohte.

Wenn aber alles Dasein eingeschmolzen wurde in die Realität, die Familie, Volk, Beruf, Staat, in die Welt, und wenn dann die Realität dieser Welt versagt, dann wird die Verzweiflung des Nichts nur dadurch besiegt, daß auch gegen alles bestimmte Weltsein, die entscheidende Selbstbehauptung vollzogen wurde [, die allein vor Gott steht und aus Gott ist]. (Jaspers, 1971, S. 65)

Folgt man diesen Gedanken erlangt man durch Festigung des eigenen Selbst und dem Vertreten der eigenen Position und Meinung zu einem verlässlichen Selbstwert, der sich auch schwierigen Bedingungen der Realität stellen kann. Die philosophische Lebensführung kann man über Mediation und Besinnung auf sich selbst, aber auch durch Kommunikation mit anderen Menschen „durch jede Weise des gegenseitigen Sichverstehens im Miteinanderhandeln, Miteinanderreden, Miteinanderschweigen“ (Jaspers, 1971, S. 93) geübt werden. Die Selbstbesinnung umfasst die zwei untrennbaren Gedanken, in den erkannt wird: „ich bin denkend und „ich bin frei“. Durch die

erste Erkenntnis des Denkens wird die zweite geschaffen. Denn nur wenn ich (nach)denke, kann ich Dinge um mich herum beeinflussen. Es wirkt sinnstiftend, wenn man sich der Umwelt nicht ausgeliefert fühlt.

Adler bezeichnet als Sinn des Lebens, den der je Einzelne ihm gibt, aber er findet sich auch außerhalb der Erfahrungen der Person und kann durch Erkenntnis erworben werden. Für ihn findet sich die Antwort dann, wenn man den Menschen mit seinem Bezug zum Kosmos in Verbindung bringt (nach Adler (2008)). Was genau er mit Kosmos meint, definiert er nicht, aber es scheint das den Menschen-Umgebende zu sein. Für ihn eröffnet sich aber auch das Sinn auf das menschliche Leben durch das befriedigende Erfüllen der vier Lebensaufgaben, die dem Menschen gestellt werden. Üblicherweise spricht man zwar davon, dass Adler nur drei Lebensaufgaben nennt (Gemeinschaft, Beruf, Liebe und Partnerschaft). Jedoch betont der Individualpsychologe Antoch in seinem Beitrag im Wörterbuch der Individualpsychologie, dass Adler in seinem Text Grundlagen der Individualpsychologie aus dem Jahr 1930, „die Stellung zu Kunst und schöpferischer Gestaltung“ hinzufügt (1985). Diese sind (1.) der Beruf, denn der Mensch will nützlich sein für die Gemeinschaft und seinen Betrag leisten; (2.) das Gemeinschaftsleben, denn die Bezogenheit zu anderen ist wichtig, um ein Gefühl der Verbundenheit zu spüren. In der Gemeinschaft wird gelernt, sich für den Anderen zu interessieren und sich gegebenenfalls anzupassen. Das Gefühl der Verbundenheit mit anderen kann dem Leben ein Gefühl von Sinn geben. Verbundenheit bedeutet ein Gefühl der Zusammengehörigkeit mit einem oder mehreren andern Menschen zu haben. Zusammenfassend kann man es kaum besser ausdrücken als Luise Reddemann, die im „Bewusstsein von Verbundenheit eine tragende Kraft“ sieht, „die uns auch dabei unterstützt, den zuvor behandelten Herausforderungen des Lebens, nämlich unsere Sterblichkeit, unseren Fragen nach Sinn, Freiheit und Einsamkeit zu begegnen“ (2021, S. 131). (3.) Die Liebe, Sexualität und Erotik und enge Beziehung zu einem anderen Menschen. (4.) Die Stellung zu Kunst und schöpferischer Gestaltung. Adler sieht „den Sinn des Lebens [auch] in einem stark entwickelten Gemeinschaftsgefühl, das den Menschen stärkere existenzielle Sicherheit gebe und der Menschheit ein Überleben garantiere (Kluy, 2019, S. 276).

Es liegt in der Verantwortung des Einzelnen, einen Sinn für sich im Leben zu finden, es können nur die Wege dorthin gezeigt werden. Hilfreich können hier psychotherapeutische Gespräche sein. Auch Jaspers sieht den Menschen in der Verantwortung für sein Handeln und seine Lebensführung. Darum plädiert er für eine philosophische Lebensführung, denn dadurch helfe man sich, den Sinn des Daseins für sich selbst zu ergründen. Die drei von ihm genannten Möglichkeiten zur Vertiefung in sich selbst führen zu einem beobachten des eigenen Beobachters. Hier stößt man an die Grenzen des Denkbaren und an die Grenze der Transzendenz. Die Kleinheit des eigenen Seins wird erfüllt, wodurch Eigenes in den Hintergrund rückt und wenn diese Fähigkeit vorhanden ist, die Verbundenheit mit den Menschen in Wir-Stufen empfunden werden kann. Dies ähnelt der Verbundenheit der Menschheit durch philosophisches Nachdenken, die *sub specie aeternitatis* im Geiste des Einzelnen.

Um Sinnfragen mit Patient/innen in der Psychotherapie zu erarbeiten, ist es von Vorteil, wenn sich der/die Psychotherapeut/in im Vorfeld Gedanken über die eigene Sinnhaftigkeit stellt. Denn er/sie soll keine eigenen Dinge in der Therapie bearbeiten, sondern muss sich ganz auf die Lebenswelt des/r Patient/in einlassen. Wie gut kann das funktionieren, wenn man selbst große Angst hat oder die eigene Familie betroffen ist? Reddemann versucht in ihrem Buch *Die Welt als unsicherer Ort* eine Antwort darauf zu finden. Auch sie schlägt eine Verbindung zur Denkweise der Existenzialisten vor. „Vielleicht kann uns Philosophie und ggf. spirituelle Orientierung in herausfordernden Zeiten, die auch mehr beinhalten als die Bedrohung durch das Virus, mehr Rat gegen als psychotherapeutische Fragestellungen und Antworten alleine“ (Reddemann, 2021, S. 23). Ganz im Sinne der Individualpsychologie hilft im Fall der Suche nach dem Sinn: Immer suchend bleiben, nicht erstarren und nicht auf Ansichten und Meinungen beharren.

3.6 Das Verstehen, die Erkenntnis

Wissen aus Wissenschaften ist keine Erkenntnis des Seins, schreibt Jaspers. Der Glaube an DAS einzig wahre Wissen verfällt einem Wissenschaftsaberglauben. Denn „wer nicht mehr staunt, fragt nicht mehr. [...] Philosophieren kennt mit der

Grundbeschneidung an den Grenzen der Wissensmöglichkeiten die volle Offenheit für das an den Grenzen des Wissens sich unwißbar Zeigende“ (Jaspers, 1971, S. 97). In dem mehrfach von Jaspers überarbeitetem Werk *Allgemeine Psychopathologie* entwickelt er seine Idee vom Verstehen, das auf der Dichotomie Diltheys von wissenschaftlichem Erklären und psychologischem Verstehen aufgebaut ist. Psychologisches Verstehen nach Diltthey heißt durch äußere Zeichen (Mimik, Sprache...), das Seelenleben des/r Patient/in „mitzuerleben“ und dadurch sein/ihr Handeln und seine/ihre Gedankengänge zu verstehen. Im ersten Teil des Buches stellt er die beschreibenden Verstehenstheorien dar, unterteilt in das naturwissenschaftliche und das psychologische Erkennen. Er etabliert (ab der 4. Auflage) eine dritte Art, das des objektiv geistigen Verstehens. Salamun, der sich mit Jaspers Philosophie befasste, meint, dass Jaspers einen eigenen Raum schafft, in dem er das Verstehen jenseits der Dichotomie Verstehen-Erklären ansiedelt. Das naturwissenschaftliche Verstehen nach Jaspers hat als Aufgabe, Kausalitäten zu erkennen und daraus Regeln abzuleiten. Die Wissenschaften „erklären“; das verortet Jaspers in den „außerbewussten Vorgängen“, wobei der Erklärende außerhalb dieser Vorgänge steht. Unter außerbewussten Vorgängen versteht er unbewusstes, welches nicht tatsächlich erlebt wurde. Im psychologischen Erkennen geht es darum „wie Seelisches aus Seelischem in einer [...] verständlichen Weise hervor geht“ (1973, S. 250). Im zweiten Teil widmet er sich der verstehenden Psychologie, auf die in dieser Arbeit das Hauptaugenmerk liegt. Indem man sich in einen Menschen hineinversetzt, versteht man ihn genetisch, man versteht die Erlebnisreaktionen, Träume, Fehlverhalten von Menschen, Jaspers nennt dies auch psychologisches Erklären. Das genetische Verstehen bildet sich aus den Weisen des Verstehens. Es wird hier versucht der Wortbegriff mit dem Standpunkt des Verstehens auszudrücken.

- Phänomenologisches Verstehen: Mir wird erzählt, wie es war, und daraus verstehe ich.
- Ausdrucksverstehen: Ich verstehe den körperlichen Ausdruck während des Erzählens.
- Statisches Verstehen: Ich erfasse die einzelnen Emotionen und Situationen.

- Genetisches Verstehen: Ich verstehe die Beweggründe und erfasse als Person die Zusammenhänge für das Handeln des Gegenüber.
- Erklären: Ich suche Häufigkeiten, Gemeinsamkeiten und Zusammenhänge und erkläre sie, als ob sie kausal wären, um zu verstehen.
- Rationales Verstehen: Ich verstehe den Inhalt von z.B. Gesagtem.
- Einführendes Verstehen: Ich fühle mich in den Andern ein und versuche dadurch zu verstehen.

Das Verstandene gilt jedoch nur für den Einzelfall, es zeigen sich zwar idealtypische Zusammenhänge, die fälschlicher Weise als Regel aufgefasst werden können. „Im wirklichen Einzelfall aber können wir die Realität dieses verständlichen Zusammenhang nur in dem Maße behaupten, als die objektiven Daten gegeben sind“ (1973, S. 252). Durch die Zuhilfenahme von Fakten kann ein Verstehen versucht werden, „aber alles Verstehen einzelner wirklicher Vorgänge bleibt [...] ein Deuten“ (1973, S. 252). Die von Jaspers dargestellte Art des Verstehens ist weder psychisch noch physisch, es ist ein „entäußert geistig-seelisches, [welches] objektiv existiert“ (Brücher, 2011, S. 216). Jaspers bezeichnet es auch als den Idealtypus.

Es ist ein Verstehen des Sinns vor jeder Psychologie und ohne alle Psychologie. Erst danach und in einem dritten Schritt kommt Psychologie ins Spiel, nämlich als Frage, was den zuvor in seiner (objektiven) Bedeutung bestimmten Handlungszug hinsichtlich seiner Selektion motiviert haben mag. (Brücher, 2011, S. 217)

Das objektive geistige Verstehen meint, etwas im und durch das Seelenleben des Menschen Geschaffenes, wie Kunst, zu verstehen. Betrachtet man ein Bild, erfasst man nicht das Innenleben des/r Künstler/in und seine/ihre intrapsychischen Vorgänge, sondern das vom Seelenleben schöpferisch Gestaltete. Dieses Verstehen erfordert ein Zurücktreten vom „Mitleben“ und Hinterfragen der innerpsychischen Ausdrücke in den Beobachterstatus, um wahrzunehmen, was gezeigt wird, und aus dem Kontext des Individuums, das es erschaffen hat, zu verstehen. Dieses Verstehen berührt immer wieder die Grenzen des Umgreifenden. Jaspers unterteilt es auch in ein Geistiges Verstehen – ein Sehen, was ist, mit Bezug auf den Kontext. Ein Existenzielles Verstehen, das bezogen auf die Existenz ist, der alles entspringt. Dieses wird begrenzt auf der

einen Seite von der Schranke des Außerbewussten, dass aller Ursprung ist und dem Unverständlichen auf der anderen Seite, das es immer weiter zu erhellen gilt. Die dritte Art ist das Metaphysische Verstehen, das alles in einen „umfassenden Sinnzusammenhang“ setzt (1973, S. 257).

Das einfühlende Verstehen führt „zur Psychologie selbst“ (1973, S. 253). Es eröffnet das Erkennen der seelischen Zusammenhänge und stellt somit eines der Werkzeuge von im psycho-sozialen Bereich arbeitenden Personen dar. Das Verstehen der Zusammenhänge ist noch keine Mentalisierung im psychotherapeutischen Sinne, jedoch ermöglicht das Zuhören und Verstehen, das Betreten der Lebenswelt des/r Patient/innen. Jaspers Idee ist, dass „das Einfühlen in einen Menschen als Ganzes, in das alle Verstehenseinheiten (die seelischen Zusammenhänge im Menschen selbst) wieder eingebettet und dadurch aufeinander bezogen sind“ andere Möglichkeiten im Umgang mit Patient/innen eröffnet (Saner, 2014, S. 73). Denn, „wenn [man] das subjektive Verstehen als genuine Erkenntnisweise akzeptiert, Mitempfinden zum Bestandteil der Methode macht, Evidenz zum Erkenntnisgrund, dann“ ist der/die Behandler/in nicht nur ordnend und registrierend, sondern er/sie kann sich nacherlebend in den/die Patient/in einfühlen und dadurch Entstehungshypothesen der Symptome oder Erkrankung treffender erstellen. (Saner, 2014, S. 74). Unter dem Begriff der Erkenntnis unterscheidet Jaspers die Daseinserhellung von der Existenzerhellung. Er denkt es als linearen Prozess, denn erst wenn das Dasein erhellt wurde kann es zu einer Existenzerhellung kommen. Diese findet durch die positive Bewältigung von Krisensituationen im Leben statt. Allerdings sind sie im realen Leben für den Menschen nur schwer differenzierbar.

In der Theorie der Individualpsychologie wird unterschieden zwischen Verstehen durch Einfühlung in das Gegenüber und dem Sinnverstehen. Die Einfühlung ist ein Akt der Identifizierung, den man täglich in sozialen Interaktionen beobachten kann. Einfühlen kann gegenwärtig sein oder die Zukunft betreffend, z.B. bei Voraussagen. An anderer Stelle ist das Sinnverstehen, dass als wissenschaftliche Erkenntnis-methode genutzt und praktisch angewendet wird in der psychotherapeutischen Arbeit. Es ist eine Spielart des hermeneutischen Vorgehens und präsentiert sich unter anderem in Form von Deutungen und dem Erkennen von Sachverhalten in Bezug zu einem

größeren Kontext, der z.B. das Leben einer Person als gesamtes sein könnte. Adler baut seine Idee von Verstehen nicht nur auf Diltheys Dichotomie auf, sondern orientiert sich auch an den Gedanken von verschiedenen geisteswissenschaftlichen Erkenntnislehren, wie z.B. dem Fiktionalismus Vaihingers oder der Lebensphilosophie von Nietzsche. Indirekt fließt auch die Phänomenologie von Husserl und die Gestalt- und Ganzheitstheorie von Köhler oder Wertheim mit ein. Adler geht es beim Verstehen darum das Bewegungsgesetz des/r Patient/in zu ergründen und anschließend zu verstehen. Zwischenzeitlich bezeichnet er es als wissenschaftliche Menschenkenntnis. „Dieses Verstehen nimmt von [...] Bezug auf die Gesamtheit aller Lebensäußerungen, mögen diese sprachlicher, ausdrucksmäßiger, kognitiver, emotionaler oder aktionaler Art sein“ (Titze, 1985, S. 94). Um den Menschen und seinen dazugehörigen Lebensstil verstehen zu können, sollten Erzählungen z.B. von der ersten Kindheitserinnerung, dem Platz in der Geschwisterreihe und (Tag)Träume mit einbezogen werden. „Verstehen ist Gemeinschaftssache, nicht Privatvorgang. Verstehen heißt, so verstehen, wie nach unserer Erwartung jeder verstehen sollte. Es bedeutet, uns in einer gemeinsamen Bedeutung mit anderen Menschen zu verbinden, uns von dem gemeinsamen Verständnis aller Menschen beherrschen lassen“ (Adler, 1979, S. 200).

Im Versuch, ein Theoriekonstrukt über das Verstehen des Seelenlebens zu bauen, greifen beide auf die Ideen Diltheys zu. Jaspers unterteilt sehr strikt in Kategorien, die jedoch nicht ganz einfach zu erfassen sind. Sowohl Jaspers als auch Adler sehen in jedem Menschen einen einzigartigen Fall und wollen in ihren Verstehenshypothesen diesem gerecht werden. Sie gehen davon aus, dass das über den Menschen allgemein Verstandene im individuellen Fall nicht gilt. Beide beschreiben das Benennen von Zusammenhängen als Deuten oder Erraten. Individualpsycholog/innen haben laut Adler die „trainierte Fähigkeit des Erratens im Einklang mit dem Common Sense“ (2008b, S. 161). Ziel der Behandlung ist es, dass nicht nur der/die Psychotherapeut/in versteht, wozu welche Symptome gezeigt wurden oder Handlungen durchgeführt, sondern auch der/die Patient/in soll, gleich eines Beobachtenden, die zugrunde liegenden Zusammenhänge verstehen. Das Verstandene ist somit das, was man erkannt hat. Die Erkenntnis kommt aus dem Erkannten, wenn eigene Annahmen korrigiert werden können. „Die Gültigkeit aller unumgängliche subjektiv verbleibenden Erkenntnis ist

zu messen an ihrer praktischen Relevanz in der psychosozial geprägten Wirklichkeit“ (Kühn, 1985, S. 489).

Adler spricht vom Unverstandenen, das erkannt werden kann, und durch die Erkenntnis zur Veränderung führt. In Jaspers Theorien ist dies am besten vergleichbar mit der Akzeptanz des Nicht-Wissens. „Mit meinem Wissen kann ich in technischer Anwendung äußerlich handeln, im Nichtwissen aber ist ein inneres Handeln möglich in dem ich mich verwandle (Jaspers, 1971, S. 97). Das Nicht-Wissen dient als Triebfeder der Neugier oder es mündet in stete Kränkung. Beide Standpunkte beschreiben aus der Perspektive des/der Patient/in. Das Verstehen selbst jedoch scheint aus der Perspektive des/der Behandlers/in zu sein. Immer aber spielt das offen bleiben für Neues eine Rolle.

3.7 Erziehung

Erziehung galt zu allen Zeiten als wichtiger Faktor, denn „Erziehung kann nicht aus sich selbst bestehen; sie dient der Überlieferung dieses Lebens“ und prägt die Sicht des Menschen auf die Wirklichkeit und den Staat, in dem er lebt (Jaspers, 1960, S. 100). Sie holt die folgende Generation in den Geist der ganzen Menschheit und bildet die gemeinsame Basis auf der Demokratie entstehen kann. Jaspers betrachtet den Begriff der Erziehung in verschiedenen Kontexten, für diese Arbeit habe ich nur ausgewählte Teile herangezogen, bei denen der Vergleich mit Adler am fruchtbarsten schien.

Wie im Kapitel Mensch ausgeführt, sieht Jaspers den Menschen erst durch Erziehung zum Menschen werden. Dies umfasst das Erlernen von Sprache, sozialen Verhaltensweisen und die Traditionen der Familie und dem Kulturkreis, dem er entstammt. Der Beginn erfolgt im Elternhaus und wird in der Schule und danach durch eigene Erfahrungen im Leben und Neugier weitergeführt. Er plädiert in seinen Schriften auf das liebende Verstehen den Kindern oder Schüler/innen gegenüber. „Diese hat als ein Element das Hinaufsteigen des Wertes auf beiden Seiten“ (Jaspers, 1961, S. 63). Erziehung kann auf verschieden Arten stattfinden:

1. Die scholastische Erziehung

Hier wird der/die Lehrer/in als unpersönlich und ersetzbar erlebt. „Das Wissen ist endgültig fixiert“ (Jaspers, 1961, S. 85). Für Jaspers ist es die Basis der rationalen Tradition, es wird sich dem gegebenen Wissen unterworfen.

2. Die Meistererziehung

Hier spielt die Lehrperson als Persönlichkeit eine Rolle, der sich unterworfen wird auf Grund von Liebe und Verehrung. Der/die Schüler/in hofft zu lernen, was aus eigener Kraft nicht gelingt.

3. Die sokratische Erziehung

Hier stehen der/die Lehrende und der/die Schüler/in auf einer Ebene und „es gibt keine feste Lehre, sondern es herrscht das grenzenlose Fragen und Nichtwissen im Absoluten“ (Jaspers, 1961, S. 85). Die Selbstverantwortung und auch die Selbstwirksamkeit rücken in den Vordergrund.

Man darf jedoch nicht vergessen, den Begriff der Erziehung, wie Jaspers ihn versteht, vor dem Kontext der damaligen Zeit zu sehen. Er formuliert drei Widerstände, mit denen der Mensch in der Erziehung konfrontiert wird. Der erste, absolute Widerstand, ist im Wesen des Menschen selbst und nur äußerlich formbar, vergleichbar mit der Dressur von Tieren. Der zweite Widerstand betrifft das innerlich Abbildbare und kann mit „Erziehung und Disziplinierung“ geformt werden. Der dritte Widerstand bezieht sich auf das ursprüngliche Selbstsein; auf diesen wirkt die den Sinn des Lebens berührende Kommunikation. „Jeder Mensch trifft sich selbst auf diese Widerstände, dressiert sich, erzieht sich, steht mit sich selbst in erhellender Kommunikation“ (Jaspers, 1947, S. 364).

Der/die Erziehende sollte den Schüler/innen freien Raum lassen und ihnen ermöglichen, nach dem Prinzip Spiel und Versuch zu handeln. Denn die große Frage ist, wie Er- oder Gelerntes behalten und weitergedacht werden kann. „Nur was im Lernen mit der Seele aufgenommen wird, wird Eigentum, alles andere bleibt äußerlich, eigentlich unverstanden“ (Jaspers, 1947, S. 364). Es gibt für den Philosophen allerdings einen Unterschied zwischen Schulung und Bildung. Schulung lehrt ein bestimmtes Können auf ein Fachgebiet bezogen. Es wird Wissen vermittelt mit wenig Möglichkeit, zu hinterfragen oder über denkbare Varianten zu diskutieren. Bildung hingegen lehrt das offen bleiben neuen Erkenntnissen gegenüber, das Nachdenken

und eigene Schlüsse aus den Informationen zu ziehen. Es beinhaltet auch geistige, sittlich Erziehung. „Erziehung ist Hilfe zum Selbstwerden in Freiheit, nicht Dressur“ (Jaspers, 1966, S. 118). Denn erst die geistigen Inhalte füllen den Raum des Denkens mit Ideen, Träumen und Antrieben. Junge Menschen sieht er nur zu ihrem Nutzen für die Wirtschaft hin erzogen, nicht um ihrer selbst oder dem Ganzen der Menschheit willen. Auch geschichtliches Wissen sollte in der Erziehung vermittelt oder die Neugier dafür angeregt werden, denn für Jaspers kann man nur dadurch heimisch werden in der eigenen Herkunft als Mensch. „Es ist kein Zweifel, daß das seelische Bild eines Zeitalters und der Menschen einer Bevölkerung weitgehend durch die Erziehung bestimmt wird, die jeweils stattgefunden hat“ (1973, S. 603).

Erziehung formt das Volk auch politisch; deshalb warnt Jaspers bereits vor einem halben Jahrhundert, dass die Folgen von ungeeigneter Erziehung das Private und die Öffentlichkeit beeinflussen werden. Zur Erziehung von jungen Menschen sagt er, dass „der Erzieher sich zur Kommunikation entschließen“ und dem Heranwachsenden auch im Widerspruch verbunden bleiben soll (Horner, 1977, S. 33). Denn in der Diskussion mit jemandem mit gegenteiliger Meinung lernt das Kind, sich mit anderen Gedankengängen auseinander zusetzen. Es eröffnen sich im Gespräch neue, andere Argumente, die die Lebenswelt erweitern.

Adler beschäftigt sich in seiner Theorie weniger damit, wie Erziehung funktioniert, sondern mehr, was sie beinhalten sollte. Er gibt hierzu sehr praktische Anweisungen in seinen Falldarstellungen. In seiner Schrift *Das Zärtlichkeitsbedürfnis des Kindes* aus dem Jahr 1908 ruft Adler vor allem den Arzt/die Ärztin auf, ihre Verantwortung als Erzieher/innen des Volkes wahrzunehmen. Er sieht darin erstens eine Stärkung der Arzt/Ärztin-Patient/in Beziehung und zweitens deren Vorteil des Wissens über etwaige Entwicklungsstörungen und Psychopathologien in Bezug auf Kindererziehung und deren Fehlschläge. Dieses Wissen sollten sie an Eltern und Lehrer/innen weitergeben. Adler sieht es ganz generell als Aufgabe jeglicher Erziehungspersonen, seien es Eltern, Betreuer/innen, Lehrer/innen, dass sie sich mit dem Wissen über Erziehung und deren mögliche Probleme befassen (Adler, 2009). Heute würde man diese Informationen in den Fächern der Entwicklungspsychologie, Pädagogik, Didaktik u.a. finden.

Adler sieht die Position des Arztes/der Ärztin aber auch als Hilfestellung und Stärkung für das Kind. Indem er/sie mit den Eltern spricht über mögliche Auslöser und Gründe wieso es zu bestimmten Verhaltensweisen oder Symptomen beim Kind kam und den Eltern alternative Handlungsmöglichkeiten und/oder Lösungen aufzeigt, fühlt sich das Kind als wichtig wahrgenommen. Es rückt in den Fokus der Aufmerksamkeit. Sein Wesen und sein Tun werden ernstgenommen, dadurch verringern sich das Ohnmachtsgefühl und somit auch die Intensität, in der es sich als minderwertig, weil nicht abhängig, den Eltern gegenüber empfindet. Die (Über)Kompensation kann verringert werden und diese freie Energie in andere Dinge fließen. Auch lernt das Kind dadurch, dass es sich anderen anvertrauen kann und ihm geholfen wird. (Der Begriff des Arztes/der Ärztin kann heute durch jegliche psycho-sozialen Berufsbezeichnung ersetzt werden, die eine geeignete Ausbildung in der Betreuung oder Behandlung von Kindern hat.)

Für Adler bezweckt die Erziehung das Heranwachsen eines Kindes mit genügend Gemeinschaftsgefühl und Mut, um im Nutzen für sich und die Allgemeinheit gut und zufrieden zu leben (Adler, 2009). Der Individualpsychologe beschäftigt sich in erster Linie mit der Erziehung von Kindern und deshalb in weiterer Folge auch mit der Erziehung der betreuenden Personen. In dem Konzept der Individualpsychologie wird zwischen dem ermutigendem und dem entmutigendem Erziehungsstil unterschieden (Adler, 2009). Unter Erziehungsstil im Allgemeinen wird eine typische Erziehungspraxis oder -einstellung der/der Eltern oder Bezugspersonen verstanden.

- Dem ermutigenden Stil liegt als Ziel das gemeinschaftsfördernde Handeln zugrunde. Dem Kind wird mit Warmherzigkeit, Wohlwollen, Freundlichkeit und Vertrauen begegnet. Man regt es an, bei Schwierigkeiten um Hilfe zu bitten, und unterstützt beim Finden der Lösung. Es wird nur begrenzt lenkend agiert, jedoch auf die Einhaltung von gemeinschaftsfördernden Regeln. Das Lernen soll für das Kind ein Erfolgserlebnis sein.
- Zum entmutigenden Stil gehören autoritäre, herrschende Verhältnisse. Oftmals tritt sie auf bei stark Ich-Bezogenen Erzieher/innen. Er/Sie versucht meist eigene Minderwertigkeiten zu kompensieren. Gekennzeichnet ist dieser Stil durch Lieblosigkeit und Härte, jedoch kann auch zu starke Verwöhnung Ähnliches bewirken.

In Beidem wird das Kind „klein gehalten“ und darf sich nicht seiner Persönlichkeit und Anlagen nach entwickeln.

Adler verurteilt das übermäßige „Verzärteln“ oder Verwöhnen eines Kindes, da es seiner Meinung zu einem geringen Selbstvertrauen und mangelnden Mut führt (Adler, 2009). Diese Kinder werden aus verschiedenen Gründen, sei es wegen einer Krankheit oder einer anderen Schwäche, überbehütet und können bzw. dürfen keinerlei Aufgaben des Lebens selbst lösen. Das Kind wird versuchen, sich aufgrund seiner Erkrankung oder Schwäche einen Vorteil anderen gegenüber herauszuschlagen. Im späteren Leben, als Erwachsener, wird es immer noch „die Befriedigung seiner Ansprüche durch die anderen erwarten“ und auch bevorzugt behandelt werden wollen (Adler, 2010, S. 357). Passiert dies nicht, kann der/die Patient/in es sich kaum erklären und nur schwer damit umgehen, da er/sie nicht gelernt hat selbst Lösungsstrategien zu entwickeln. Im Gegenzug kritisiert Adler auch die übermäßige Brutalität mit Kindern, v.a. die körperliche Gewalt. Liebloses Aufwachsen führt, seiner Meinung nach, zu großem Misstrauen anderen gegenüber. In Familien mit mehreren Kindern sollte die Dynamik unter den Kindern beobachtet und den Kindern Hilfestellung angeboten werden bei der Lösung von schwierigen Situationen. Tritt übermäßig trotziges Verhalten auf, sollte der/ Erzieher/in zuerst hinterfragen wogegen eine Revolte vom Kind notwendig sei und ob ein zwanghaftes Verhalten seiner/ihrerseits der Grund dafür sein könnte. Weiters sollten sich die Eltern über eine geeignete Aufklärung über den Körper und die Sexualität Gedanken machen, da sonst das Kind sich nicht in seiner vollen Identität z.B. als Mädchen, wahrnehmen kann.

Der Beginn der Erziehung erfolgt in der Familie – darin sich sind Jaspers und Adler einig. Der weitere Weg führt in die Schule und danach in andere Institutionen, wie Universitäten. Bezüglich dieser Einrichtungen üben beide Kritik an der Form der Erziehung. Sie sehen nur das Vermitteln von Wissen, nicht aber die Erziehung in all ihren Facetten mit Meinungs- und Charakterbildung. „Es ist schwer nachzuholen, was gegenüber dem Kind versäumt wurde“ (Jaspers, 1966, S. 101). Da Adler für Prophylaxe im Kindesalter plädierte, begann er in Wien in den 1920er Jahren mit der Errichtung von Erziehungsberatungsstätten. Dort wurden die Eltern in Erziehungsfragen

beraten, aber auch Einzelgespräche mit Kindern und Jugendlichen geführt und bei Bedarf an Behandler/innen weiterverwiesen.

Adler und Jaspers sehen in der Erziehung eine Hilfe zur Umkehr, „so muß das Wissen mitsamt der ganzen Seele aus dem Bereich des Werdens nach dem Sein sich umkehren“ (Jaspers, Die großen Philosophen, 1992, S. 267). Diese Umkehr ist jedoch nicht planbar, ähnlich verhält es sich auch mit Veränderungen wie z.B. des Lebensstils nach Adler. Sie kann durch Erlernen von neuen Denkansätzen und Handlungsoptionen indirekt angeregt werden, denn „sie ist nicht Willensakt, sondern der in der Tiefe am Ursprung stattfindende Entschluß, aus dem erst alles Wollen folgt“ (Jaspers, 1958, S. 324). Dieses Wollen führt zu einem Zustand mit neuer Handlungsbereitschaft und zu sich neu eröffnenden Möglichkeiten. Würde man versuchen, die Umkehr zu planen, würde es einem Ausweichen gleichkommen. Man verändert die Sicht auf sich und die Welt. Die Individualpsychologie geht davon aus, dass „die Leistung eines Menschen abhängig ist von seiner Meinung über seinen eigenen Wert und über seine Fähigkeiten und von seiner Meinung über die Aufgaben des Lebens“ (Adler, 2009, S. 355). In der Methode der Individualpsychologie lässt sich der/die Psychotherapeut/in jede Stunde neu auf den /die Patient/in ein, gibt dem Raum was der /die Patient/in für wichtig hält und besprechen möchte. Nicht zu verwechseln mit Planlosigkeit, den es ermöglicht den Gang des Planens selber zu gestalten, „[denn das macht] es in der Tat konkreter und gegenwärtiger, umfassender und eindringlicher [...]“ (Jaspers, 1958, S. 322). Die Umkehr ist ein Prozess, der ein ganzes Leben anhalten kann. Vor allem hilfreich erweist sich die Kommunikation mit Andern und durch Selbstreflexion ein Anstreben der Transzendenz.

Erziehung kann nicht aus sich selbst bestehen; sie dient der Überlieferung dieses Lebens, das in der Haltung des Menschen unmittelbar erscheint, dann seine bewußt gewordene Stellung zur Wirklichkeit von Daseinsfürsorge und Staat ist und in der Aneignung der geschaffenen geistigen Werke sich aufschwingt. (Jaspers, 1977, S. 66)

Die von Jaspers beschriebenen Arten der Erziehung finden sich in bestimmten Psychotherapiephasen wieder. Als gegebene, rationale Basis ist das Theorienkonstrukt der jeweiligen psychotherapeutischen Methode zu sehen. Die Beziehung zum/r

Psychotherapeut/in spielt eine ausschlaggebende Rolle und wurde bereits in mehreren Studien als wirksam bewiesen. Kurzzeitig befindet sich der/die Analysand/in in einer gefühlten Abhängigkeit dem/der Psychotherapeut/in gegenüber. Diese wird in der letzten Therapiephase abgebaut und weicht der vermehrten Selbstverantwortung des/der Patient/in.

Ebenso finden sich die Widerstände, die Jaspers beschreibt, in Psychotherapien wieder. In der Therapie kann der/die Psychotherapeut/in helfen diese aufzudecken und zu verstehen. Auch Psychotherapie stellt eine Form der Erziehung dar zum leichteren Umgang mit seinem Selbst und dem Sein in der Welt. Die entdeckten Seiten bzw. eigenen Widerstände sollten zuerst angenommen und wertschätzend als ein Teil von sich selbst betrachtet werden. Danach kann man gemeinsam mit dem/der Patient/in besprechen und sichtbar machen, was veränderbar erscheint und auch von dem/der Patient/in gewünscht wird.

3.8 Lebensstil und Erscheinungshaftigkeit

Adler nennt verschiedene Begriffe für die Art und Weise, wie jemand sein Leben lebt und sich darin wahrnimmt, die alle im Begriff des Lebensstils mit einzubeziehen sind. So findet man in früheren Schriften die Begriffe Leitbild, Lebensplan oder Leitlinie des Lebens. Sie stellen, wie Stephenson bereits erörtert hat, Aspekte des Lebensstils dar (Stephenson, 2011). Adler vergleicht den Lebensstil mit einer das Leben begleitenden Grundmelodie. Dieser entwickelt sich in den ersten fünf Lebensjahren des Kindes. Es wählt und behält Handlungsstrategien, die es als zum Ziel führend erlebt hat. Den Erwachsenen und älteren Kindern gegenüber fühlt das Kind sich minderwertig, diese scheinbare Minderwertigkeit erzeugt im Kind ein Gefühl „der Unsicherheit des Lebens“ (Adler, 2008a, S. 22).

Da diese Idee des Lebens dem Denken einer kindlichen Logik entspringt ist es für ein Handeln als Erwachsener oftmals nicht geeignet. Titze bezeichnet es in seinem Aufsatz als kognitives Konstrukt, „das ein Integrationskonzept [darstellt] für die zielgerichteten Bewegungen eines Individuums, das sich der entsprechenden motivationalen Voraussetzungen im Allgemeinen nicht bewußt ist“ (Titze, 1985, S. 251). Es

wird versucht, mit Wissen aus der Vergangenheit Szenen in der Zukunft vorauszusagen.

Lebensstil entwickelt sich aus der (Über-)Kompensation von gefühlten, seelischen und körperlichen, Minderwertigkeiten. „Der Lebensplan, das ist die äußerste, richtende Grenze für sein Wollen, und ihn sucht es in der Unrast, in dem Chaos der Taten fordernden Wirklichkeit zu vollenden“ (Adler, 2008a, S. 22). Jede Handlung im weiteren Verlauf des Lebens richtet sich auf das unbewusste fiktive Ziel aus, die so genannte Causa finalis. Das Endziel ist die Entwicklung des Persönlichkeitsideals, die Rolle die man in der Welt spielen will. Jede Handlung, jede Aktivität, Aussage oder Wahrnehmung ist als ein Teil zu sehen, in dem der Lebensstil seinen Ausdruck findet. Wie eine Person den vier Adler'schen Lebensaufgaben (Beruf, Gemeinschaftsleben, Liebe, Kultur) gegenübertritt beeinflusst ebenfalls der Lebensstil. „Die Technik der Individualpsychologie zur Erforschung des Lebensstils muss demnach in erster Linie eine Kenntnis der Lebensprobleme und ihrer Forderungen an das Individuum voraussetzen“ (Adler, 2008b, S. 39).

Adler nimmt an, dass das Verhalten eines Menschen seiner Meinung einer Sache gegenüber entspringt. Das erklärt er sich dadurch, dass der Mensch durch seine Sinne nur einen subjektiven „Abglanz der Außenwelt“ empfängt (2008b, S. 28). Durch das Wahrnehmen der Umwelt bildet sich im Kind eine Meinung zur Welt. „Lebensplan und Meinung ergänzen sich gegenseitig. Sie beide haben ihre Wurzel in einer Zeit, in der das Kind unfähig ist, seine Schlussfolgerungen aus seinem Erleben in Worte und Begriffe zu fassen, aber in der es bereits beginnt, aus wortlosen Schlussfolgerungen, aus oft belanglosen Erlebnissen oder aus stark gefühlbetonten, wortlosen Erfahrungen allgemeine Formen seines Verhaltens zu entwickeln“ (Adler, 2008b, S. 31). Der kleine Mensch bildet sich seine eigene subjektive Realität, die nur ihm logisch erscheint.

Jaspers meint, dass man „den Charakter der Realität der Welt [...] grundsätzlich aussprechen [kann] als die Erscheinungshaftigkeit des Dasein“ (1971, S. 77). Er unterscheidet verschiedene Arten des Erscheinens. Beginnend mit dem Sich-selbst-Erscheinen, dem das Erscheinen der Welt nachfolgt. Es tritt das Umgreifende des Weltseins und das Umgreifende des Seins in der Erscheinungshaftigkeit des in der Welt-

seins an den Menschen heran. Eine weitere Art des Erscheinens ist das Erscheinen des Transzendentalen, diese wird hier nur erwähnt. Die Erscheinungshaftigkeit wird, wie das Umgreifende, an der Spaltung von Subjekt und Objekt sichtbar. Es ist der Ort, an dem bewusst wird, was die Erscheinungen der Wahrnehmung für den Einzelnen sind. Der Einzelne gibt den Erscheinungen erst die Bedeutung, die für ihn verständlich wird. Somit ist die Erscheinungshaftigkeit etwas rein Subjektives. Sie bedingt sich durch das Weltbild, dass jemand hat und wie er/sie das in der Welt-Sein erlebt. Sie bezieht sich auf das in der Welt-Sein und das Dasein als Ganzes.

Wie ergründet man seinen eigenen Lebensstil oder wird sich der subjektiven Erscheinungshaftigkeit gewahr? Hier fragen sowohl Jaspers als auch Adler: Wozu wurde etwas gemacht, gedacht...? Jaspers fragt nach dem Dasein, also dem Erscheinen seiner selbst in der Welt, mit der Frage: wozu? Adler versucht, mit derselben Frage den teleologischen Lebensstil eines Menschen aufzuspüren und diesen zu verstehen. „[Der] Lebensstil ist eine Verhaltenslogik [...] in der nicht nur das Woher und das Warum, sondern das Wohin und das Wozu tonangebend sind“ (Kluy, 2019, S. 186). Durch das Fragewort Wozu wird der dahinterliegende Zweck aufgedeckt. Mit dem Zusatz Wohin erfragt man die Zukunftsgerichtetheit der Aktionen. Adler unterscheidet zwischen einem „gesunden“ Lebensstil und einem „neurotischen“ Lebensstil, welcher sich durch Starre, negativen Auswirkungen auf das Leben der Person und in manchen Situationen durch unangebrachte Gefühle zeigt.

Im Gegensatz zur Erscheinungshaftigkeit, die im Hier und Jetzt stattfindet, ist das Gedankenkonstrukt des Lebensstils zukunftsgerichtet und voraussagend. Erscheinungshaftigkeit vollzieht sich an der Grenze von Subjekt oder Objekt. Es wird immer nur ein Teil fokussiert, entweder der Mensch als Subjekt oder die Welt, als Objekt. Sie scheint ein „neutraler“ Zustand zu sein, zwar subjektiv, aber nicht verzerrt, wie es beim Lebensstil vorkommen kann. Zumindest beschreibt Jaspers die Erscheinungshaftigkeit bei psychisch Kranken nicht. Der Lebensstil betrifft die Wahrnehmung des eigenen Selbst in der Welt, mit all den dazugehörigen Gefühlen und Assoziationen. Sie ist rein auf den Menschen, also das Subjekt bezogen und sucht nach der Vollen- dung im subjektiven Ideal des Selbst. Die Gefühle, die ein Mensch erlebt (hat),

beeinflussen den Lebensstil, die Erscheinungshaftigkeit löst Gefühle aus, wird aber nicht durch sie gebildet.

3.9 *Sub specie aeternitatis* und die Einheit der Menschheit

Jaspers verweist in *Einführung in die Philosophie* auf „die ewige Philosophie, die philosophia perennis“ (Jaspers, 1971, S. 15), die in ihrer Möglichkeit des Denkens alle Menschen miteinander verbinden. Ebenfalls spricht er von der Einheit der Menschheit, die allerdings nicht durch Verstand oder Religion herbeigeführt werden kann, sondern nur durch das Verstehen der gemeinsamen Geschichte der Menschen und in dauerhafter Kommunikation der geschichtlichen Unterschiede „im Unabschließbaren, auf der Höhe zu reinem liebendem Kampf werdenden Miteinandersprechen[s]“ (1971, S. 83). „Die Philosophie ist Ausdruck eines Reiches der Geister, die durch alle Völker und Zeitalter hindurch miteinander verbunden sind ohne Instanz in der Welt, die ausschließt oder aufnimmt“ (Jaspers, 1971, S. 101). Nach Jaspers sollte der Mensch „sich einsenken in die eigene Geschichte, in dieser Herkunft, in dies, was [er] getan habe, übernehmen, was [er] war, wurde und was [ihm] geschenkt wird; nicht aufhören, durch die eigene Geschichtlichkeit hineinzuwachsen in die Geschichtlichkeit des Menschseins im Ganzen und damit in das Weltbürgertum“ (Jaspers, 1971, S. 91). Durch das Befassen mit der Menschheitsgeschichte soll es möglich sein, sich mit der Menschheit als Ganzes verbunden zu fühlen.

Adler sieht die Verbundenheit der Menschen durch das voll entwickelte Gemeinschaftsgefühl. Dies würde in der Zukunft in der *sub specie aeternitatis* gipfeln, in der die Menschheit durch das Ideal des Gemeinschaftsgefühls verbunden sein würde. „Gemeinschaftsgefühl besagt vor allem ein Streben nach einer Gemeinschaftsform, die für ewig gedacht werden muss, wie sie etwa gedacht werden könnte, wenn die Menschheit das Ziel der Vollkommenheit erreicht hat“ (Adler, 2008b, S. 160). Die ideale Gemeinschaft der ganzen Menschheit ist für Adler „ein evolutionärer Zwang [und gleichzeitig] evolutionäres Ziel“, die letzte Erfüllung der Evolution (2008b, S. 38). Bei der letzten Form der Menschheit wären alle Fragen des Lebens und zur Außenwelt gelöst. Es ist für Adler ein „richtungsgebendes Ziel, dieses Ziel der

Vollendung muss sich in das Ziel einer idealen Gemeinschaft tragen, weil alles, was wir wertvoll finden im Leben, was besteht und bestehen bleibt, für ewig ein Produkt dieses Gemeinschaftsgefühles ist“ (Adler, 2008b, S. 160).

In der idealen Gesellschaft, meint Adler, ist eine Gleichheit der Geschlechter selbstverständlich. In dieser idealen Welt in der Zukunft werden alle Schwierigkeiten überwunden sein werden. Adler nennt in diesem Zusammenhang auch das Verbunden sein mit dem Kosmos. So resümiert Brunner in der Einleitung zum *Sinn des Lebens*, dass in der *sub specie aeternitatis* „die Fiktion eines isolierten Ich überwunden und ein tiefes Gefühl der Zugehörigkeit und des Verbundenseins mit der Schöpfung und mit dem Kosmischen erfahren werden“ soll (Einleitung, 2008, S. 14). Kritisch wurde diese Vision von F. Schulze-Maier betrachtet, der findet, dass „die Gemeinschaft täglich neu erobert und erarbeitet werden [will], nicht erst sub specie aeternitatis“ (Mackenthun, 2012, S. 106). Sub Specie aeternitatis ist für Adler, wie er in seinem Buch *Menschenkenntnis* schreibt, wenn man das Gemeinschaftsgefühl ohne räumlich und zeitliche Einengung versteht und „einen Abglanz des Zusammenhangs alles Kosmischen, das in uns lebt, dessen wir uns nicht entschlagen können und das[s] uns die Fähigkeit gibt, uns in Dinge einzufühlen, die außerhalb unseres Körpers liegen“, fühlt (2007, S. 66). Es kann sich ein Menschheits-Wir entwickeln, dies findet sich in den Gedanken von T. Stephenson wieder. Dieser definiert die Stufe des Menschheits-Wir als das „Erleben, [ein] eigenständiger und eigenverantwortlicher Teil eines großen, für das Individuum in Abstufungen von Nähe, Verbundenheit und Verantwortlichkeit strukturierten Ganzen zu sein“ (Stephenson, 2011, S. 136).

Beide Denker haben den Wunsch, eine Verbundenheit zwischen den Menschen, die ganze weltweite Menschheit betreffend, herzustellen. Diese Verbundenheit in Liebe, Einfühlung und Anerkennung des Seins des Anderen würde vielleicht kommende Kriege und Grausamkeiten, wie sie beide zu Lebzeiten erleben konnten, der Völker untereinander beenden. Jaspers sieht jedoch die Kraft der Veränderung aus jedem Einzelnen freiwillig und durch alleiniges Reflektieren kommen. Bei Adler steckt die Idee der Pädagogik dahinter, dass der Mensch erst lernen muss durch „Erzieher“ wie die Eltern, Lehrer/innen oder anderer Expert/innen. Adlers Plan ist es, durch Erziehung Menschen herauszubilden, die „vom Ziele des Wohles der gesamten

Menschheit geleitet“ sind (2008b, S. 161). Der Ideal-Mensch aus Adlers Utopie hat in seiner Kindheit kooperieren, sich zu benehmen (Manieren) und die Fähigkeit zu sozialen Kontakten gelernt. „Sein Denken und Fantasieren ist auf Einordnung in die Menschenwelt gerichtet. [...] Er wird die Nöte der Menschen seiner Zeit solidarisch mitempfinden und an deren Behebung arbeiten“ (Mackenthun, 2012, S. 203). Als Erwachsener sieht er ihn in der Pflicht in der Kindheit versäumtes „nachzulernen“ durch Aneignung von Wissen über sich und die Welt. Um ein globales Sozialinteresse zu erlangen, glaubt Rattner, dass die Grundbedingungen der Fürsorge, Liebe und der Erkenntnis nötig sind. Die Idee, die hinter der Utopie *sub specie aeternitatis* steckt, ist, dass die gesamte, globale Menschheit zu einer großen im besten Fall friedlichen Gemeinschaft wird. Man hilft sich gegenseitig, es herrscht Friede. Das wäre eine globale Möglichkeit, um Konzepte und Maßnahmen gegen die Klimaveränderung durchzusetzen/umzusetzen.

„Die Menschheit, die es auf sich genommen hat, Mittelpunkt des irdischen, des kosmischen Geschehens zu sein und zu werden, kann ihre Aufgabe nur einer Lösung näherbringen, wenn das körperliche und seelische Wohl der Gesamtheit als unumstößlicher Faktor in die Rechnung des Lebens eingesetzt wird“ (Adler, 2008b, S. 201).

3.10 Gott, Glaube, Religion

Der Philosoph Jaspers war kein gläubiger Mensch im konventionellen Sinne, er hinterfragte die Institution der katholischen und der protestantischen Kirche, welche für sich die Deutung von Gottes Willen proklamieren, und (blinden) Gehorsam ihr gegenüber fordern. Er trennte strikt zwischen dem Glauben, wie er sich in der Philosophie findet, der alle Menschen miteinander verbindet und dem Offenbarungsglauben, der an eine Religion gebunden ist und nur eine Verbindung der Gläubigen kreiert. So sieht Jaspers auch die Philosophie als Glaube, jedoch ohne theologische Dogmatik. Sie lässt den Offenbarungsglauben als weitere Möglichkeit mit gelten. Somit schließt die Philosophie alle mit ein. Die Theologie jedoch ist an die Grenzen der Offenbarung gebunden und immer nur für einen Teil der Menschheit gültig, die jeweilig Gläubigen.

Zu den Offenbarungsreligionen zählen für ihn nicht nur das Christentum, sondern auch das Judentum, der Islam, der Hinduismus und Konfuzianismus. Der Begriff Offenbarung bedeute in seinen existenzphilosophischen Schriften eine „unmittelbare, zeitlich und räumlich lokalisierte Kundgabe Gottes durch Wort, Forderung, Handlung [und] Ereignis“ (Jaspers, 1984, S. 49). Durch eine Offenbarung kann es zur Bildung von (einer) Gemeinschaft kommen. Denn der Erhellte, dem die Offenbarung zu Teil wurde, ist mit anderen verbunden, die ähnliche Erfahrungen gemacht haben oder mit denen, die seinen Worten Gehör schenken und ihnen glauben. Es kann sich ein Kultus darauf gründen, der mit festen Ritualen, Heiligkeiten und Anforderungen an die Gläubigen einhergeht, welche als unveränderlich angesehen werden.

Auch das Wort Glaube wird von Jaspers genau definiert: „Glaube ist nicht ein Wissen von etwas, das ich habe, sondern die Gewißheit, die mich führt“; der so verstandene Glaube wird sodann in drei Arten differenziert (Jaspers, 1984, S. 49). Als die erste Form bezeichnet Jaspers den Glauben als universales, psychologisches, historisches aber nicht religionspezifisches Phänomen. Diese Art eint die Menschen, denen ebenfalls eine Offenbarung zuteilwurde und eine Erhellung des Geistes erlebten, wie auch in der Philosophie möglich. Die zweite Möglichkeit ist rein auf die christliche Kirche, inklusive aller Abspaltungen, bezogen mit ihrer Ausschließlichkeit des Offenbarungsgedankens. Die dritte Art des Glaubens basiert auf den Mythen und Überlieferungen der Bibel. Hier wird nicht durch die Erfahrung der Offenbarung geglaubt, sondern durch den Versuch die Chiffren der Texte zu lesen. Diese Texte sind für Jaspers vielfältig interpretierbar. Niemals sind sie ein fixer Ausgangspunkt für die Gedanken, „sondern für die Existenz des Menschen die Kraft, ihn im Innersten zum Ernst zu bringen“ (Jaspers, 1984, S. 53). Glaube geht immer einher mit Glaubensinhalten. Werden diese jedoch als einzig wahrer Besitz des Wissens angesehen, verarmt die Idee des Glaubens. Religion im Allgemeinen ist in seinen Augen gekennzeichnet durch einen je eigenen Kultus, der untrennbar mit einem Mythos verknüpft ist, verehrt von einer dadurch verbundenen Gemeinschaft. Dies sieht Jaspers als kritisch, da sich der/die Gläubige aus Angst vor dem Auf-sich-selbst-zurückgeworfen-sein in die Gemeinschaft zurückzieht und sich von ihr sichern und tragen lässt ohne eignes Bewusstsein und Bewusst-Werden des Glaubens.

An die christliche Kirche formuliert er konkrete Vorwürfe:

- Den Vorwurf des Absolutionsanspruches, der Glaubenswahrheiten zu einer nicht hinterfragbaren Wahrheit erhebt
- Den Vorwurf des Allgemeinheitsanspruch, der davon ausgeht, dass einzig wahre Wissen des Heilsweges zu besitzen
- Den Vorwurf des Ausschließlichkeitsanspruch, der die Zwangskomponente enthält als einzige im Besitz der wahren absoluten Heilslehre zu sein
- Das falsche Verständnis von Autorität
- Die fehlende Möglichkeit der Unterscheidung zwischen göttlicher Offenbarung und theologische Auslegung
- Die „Vortäuschung eines Totalwissens zur Rechtfertigung des absoluten Wahrheits- und Autoritätsanspruches“ (Salamun, 2019, S. 80)
- Die Fixierung auf die dogmatische Idee, dass es nur den einen Gott gibt, der den höchsten Autoritätsanspruch für sich erhebt

Jedoch betont Jaspers, dass er nicht gegen Gott spricht, sondern „gegen den menschlichen Anspruch, Gott zu vertreten“ (1984, S. 474). Der Begriff Gott oder Gottheit wird in den Schriften von Jaspers oftmals als Chiffre bezeichnet. Chiffre oder metaphysisches Symbol nennt er die „ungegenständliche ‚Sprache‘ der Transzendenz“ (Salamun, 2019, S. 70).

Unterschieden wird in drei Chiffren der Gottheit – den einen Gott, den persönlichen Gott und den Gott, der Mensch geworden ist. Chiffren findet man auch in weltlichen Mythen und Geschichte, sie verpacken eine nicht versprachliche Symbolik, die dem Menschen helfen kann, die existenzielle Spannung des Mensch-Seins zu erleichtern und zu lösen. Salamun interpretiert, dass sie „werthafte Weltdeutungen, in denen sich nichtrationale Einstellungen, Wünsche, Emotionen, Stimmungen und existentielle Sinnstandpunkte manifestieren“ beinhalten (2019, S. 71). Er warnt allerdings davor, in den Mystizismus abzugleiten. Diese Art der Wissensvermittlung schreibt Jaspers auch der Bibel zu, denn sie lehrt existenzielle Grundwahrheiten. „[Mythen] verweisen mit ihrer Bildersprache symbolhaft auf derartige Gehalte und appellieren als

Chiffren der Transzendenz indirekt an den Menschen, sich diese Gehalte im eigenen Leben anzueignen“ (Salamun, 2019, S. 73).

Jaspers bezeichnet in seinem Buch *Der philosophische Glaube angesichts der Offenbarung* Jesus (wie auch Sokrates und Laotse) als maßgebende Menschen, nicht als inkarnierte Gottheit. Für ihn war Jesus ein Mensch der ein Maß setzte im Verhalten anderen gegenüber, egal welche Rasse, Religion oder Klasse sie waren. Jesus lebte eine Möglichkeit des Mensch-Seins vor, die Ethik, Liebe, Sanftmut, aber auch zu eigenen Überzeugungen zu stehen und die Wahrheit zu präferieren umschloss. Für Jaspers gilt der Satz: „Gott ist“, er spricht hier laut Salamun ohne inhaltliche Fixierung, die Transzendenz Erfahrung in einer legitimen verbalen Weise aus (Jaspers, 1971, S. 33). Es ist es nicht nötig, nach Gottes Vergeben oder Hilfe zu fragen, denn er ist. „Die sogenannten Gottesbeweise sind ursprünglich gar nicht Beweise, sondern Wege denkenden Sichvergewissens“ (Jaspers, 1971, S. 34).

Durch das Bewusstwerden der Freiheit, die ein Mensch hat, kann er sich an der Grenze dieser Freiheit Gottes bewusstwerden, denn für Jaspers sind „Freiheit und Gott [...] untrennbar“ verbunden (Jaspers, 1971, S. 36). Freiheit ist für ihn kaum erfassbar, da sie sowohl „abstrakt-transzendentaler Begriff als auch als begrifflich gebunden im Gegenständlichen“ ist (Jacobs & Thome, 2003, S. 514). Freiheit als gegenständliche Tatsache muss philosophisch interpretiert werden, z.B. durch bewusstes Handeln. Durch das Gewiss-werden der eigenen Freiheit, die nicht aus sich selbst entsteht, sondern den Menschen geschenkt wird, sieht er eine tiefe Verbundenheit zur Transzendenz. „Das Freisein des Menschen nennen wir auch seine Existenz“ (Jaspers, 1971, S. 36). Jaspers setzt das Wort Transzendenz gleich mit dem „eigentlichen Sein“, „dem Grund von allem, was der Mensch ist, aber auch der Ursprung und das Umgreifende und auch mit dem Wort Gott oder Gottheit. Er verwendet es als Wort für alles den Menschen Umgebendes und niemals Fassbares, nur zu umkreisen. Der Mensch existiert in ihm und aus ihm heraus. Gott ist somit der Anfang von allem Denken und Bewusst-Werden.

Mit seiner Transzendenzmetaphysik möchte Jaspers „an das einzelne Subjekt appellieren, sich im eigenen Existenzvollzug durch einen Akt existentieller Betroffenheit der Transzendenz „gewiss“ zu werden (Salamun, 2019, S. 68). „Wird Gott

bezweifelt, hat der Philosoph eine Antwort zu geben, oder er verlässt nicht die skeptische Philosophie, in der überhaupt nichts behauptet, nicht bejaht und nicht verneint wird“ (Jaspers, 1971, S. 33). An dieser Stelle scheint es wichtig, nochmals zu betonen, dass Jaspers strikt unterscheidet zwischen Glauben und Gott, denn nur wer glaubt, kann sich das Philosophieren aneignen. Wenn man Jaspers' Gedanken zu Gott folgt, dann hat der Mensch zwar seine Freiheit (im Glauben), darf aber nicht übersehen, dass er somit auch die Verantwortung für sich trägt, „der er nicht entlaufen darf, indem er, vermeintlich aus Freiheit, auf Freiheit verzichtet“ (Jaspers, 1971, S. 37). Um diese zu erfahren, kann man sich philosophisches Nachdenken aneignen und anwenden.

Jaspers beschreibt die Entstehung des philosophischen Denkens als eine Kaskade, die ihren Beginn im Erstaunen über die gefundene Erkenntnis hat. Dem folgt der kritische Zweifel an ebendieser, denn nach Jaspers ist Erkenntnis nur dann möglich, wenn man zuvor alle Annahmen bezweifelt und hinterfragt hat. Nach dem Zweifeln folgen die Freude und Hingabe an die gewonnene Erkenntnis. Es stellt sich der Glaube ein, der alle vereint. Die Erkenntnis führt zu einer Offenbarung der Existenz. Jaspers fasst die philosophischen Glaubensgrundsätze wie folgt zusammen: „Gott gibt es; es gibt die unbedingte Forderung; der Mensch ist endlich und unvollendbar; der Mensch kann in Führung durch Gott leben; die Realität der Welt hat ein verschwindendes Dasein zwischen Gott und Existenz“ (Jaspers, 1971, S. 66).

Jaspers und Adler haben andersgeartete Ansichten zu Gott und dem religiösen Glauben. Ersterer sieht den Glauben und die Religion nicht als zwingend zusammengehörig, denn er meint auch Glaube in der Philosophie zu finden und übt Kritik an der Institution Kirche mit ihrer Dogmatik. Adler befasst sich nicht mit diesen Unterscheidungen. Er unterscheidet nicht zwischen religiösem Glauben und Glaube im allgemeineren Kontext. Für ihn ist die Verbindung zum Menschen interessant. Die Religiosität sieht er als menschliche Erkenntnisleistung. Am ehesten findet sich Kritik an der Kirche mit Adlers Parallele zwischen Neurotikern und Gläubigen, beide ziehen sich aus der Realität in eine subjektive Welt zurück. Die Wahrnehmung ist geprägt von Schematismus und schwarz-weiß Denken. Sie folgen starren Richtlinien und vergöttlichen oder verherrlichen die eine leitende Fiktion. Dies gleicht Jaspers'

Gedanken, dass sich der/die Gläubige in der Gemeinschaft „versteckt“ und passiv tragen lässt.

Die Entstehung der Gottesidee wird als Steben nach der Sicherung in der Plus-Situation interpretiert. „Es ist gar keine Frage, dass der Gottesbegriff eigentlich jene Bewegung nach Vollkommenheit in sich schließt als ein Ziel, und dass er dem dunklen Sehnen des Menschen Vollkommenheit zu erreichen, als konkretes Ziel der Vollkommenheit am besten entspricht“ (Adler, 2008b, S. 158). Adler kritisierte die Religionen in keiner Weise. Er anerkannte die Bedeutung der Gottesidee für die Menschheit in dessen Entwicklung zur Zivilisation. Er verstand den Glauben an Gott als „Konkretisierung und Interpretation der menschlichen Anerkennung von Größe und Vollkommenheit und als Bindung des Einzelnen wie der Gesamtheit an ein in der Zukunft des Menschen liegendes Ziel, das in der Gegenwart durch Steigerung der Gefühle und Emotionen den Antrieb erhöht“ und somit als zweckmäßig (Adler, 2008b, S. 198). Denn „Gott [kann] nur erkannt werden“, wobei dem Erkennen ein Nachdenken über das eigene Selbst und die Weltvorausgehen muss (2008b, S. 197). Für Adler strebt der Mensch, der in Verbindung mit dem Kosmos lebt, dem Ideal der Vollkommenheit der menschlichen Gemeinschaft entgegen, in der der Einzelne seine Handlungen in Bezug zum Nutzen und dem Fortbringen des Ganzen setzt, diese Handlungen werden vom vollständig ausgebildeten Gemeinschaftsgefühl geleitet.

Ob einer das höchste wirkende Ziel als Gottheit benennt oder als Sozialismus oder wie wir als reine Idee des Gemeinschaftsgefühls, oder andere – in deutlicher Anlehnung an das Gemeinschaftsgefühl – als Ideal-Ich, immer spiegelt sich darin das machthabende, Vollendung verheißende, gnadenspendende Ziel der Überwindung. (Adler, 2008b, S. 199)

Gott als „urewig fertig“ erhebt den minderwertigen Menschen aus seiner Niedrigkeit zu sich (2008b, S. 197). Für Adler ist das „die glänzende Manifestation des Zieles“, denn der religiöse Mensch strebt zur Höhe, zur Überwindung seiner irdischen Unvollkommenheit (2008b, S. 197). Wie das Ziel der Vollkommenheit gestaltet ist, unterscheidet sich von Kulturkreis zu Kulturkreis und auch bei jedem Einzelnen, denn es ist in den Theorien der Individualpsychologie immer in Bezug zu setzen mit dem vom Lebensstil gefärbten Weltbild. Es ist eine lebensstiltypische Interpretation der

geschriebenen und gesprochenen Wörter. Mit der Aussage: „Gott ist nicht wissenschaftlich erweisbar, er ist ein Geschenk des Glaubens“ lässt sich eine Verbindung zu den Gedanken Jaspers' knüpfen (Adler, 2008b, S. 199). Denn auch Jaspers nimmt an, dass Gott ist, somit dem Menschen geschenkt wurde.

Dem österreichisch-deutschsprachigen Kulturkreis, dem Adler entstammt, entstammt auch die Autorin dieser Arbeit. Religion und Kultur bzw. Traditionen sind hier zu einem Gemenge vermischt, womit es nicht möglich ist, eine exakte Trennung vorzunehmen. Adler stellt die Frage, ob der Gottesglaube des Monotheismus bestimmte Probleme in Lebensbereichen strukturieren und somit absichern sollte. Es werden Bereiche wie die Beziehung zwischen Partnern, die Erziehung der Kinder, aber auch gesellschaftliche Rituale bei Tod und Geburt geregelt. Diese Zeit des Gottesglaubens war für Adler als Zeitüberbrückung gedacht, bis die Menschheit gelernt und sich soweit sozialisiert hatte, dass diese Dinge als unumgänglich in der Gemeinschaft bewusst wurden. Nach Adler übernimmt diese Aufgabe nun die Wissenschaft, in seinen Augen die Individualpsychologie. Er übersieht hier die Starrheit seiner eigenen Gedanken, denn indem er die Individualpsychologie über alles stellt und als immer passend und wirksam bezeichnet, verwehrt er das notwendige Eingestehen von (noch) nicht durchdachten Gedankengängen und Unzulänglichkeiten der Methode (Adler, 2008b). Er sieht die Gemeinsamkeiten von Religion und Individualpsychologie im Denken, Fühlen und Wollen der Menschen und in der Zielidee der Vollkommenheit der Menschheit. So ist für Adler der Begriff Gott und Nächstenliebe nur ein Synonym für die Menge des vorhanden und gelebten Gemeinschaftsgefühles. Ähnliches findet sich auch bei Jaspers, der den Begriff Gott als Synonym für Liebe, Transzendenz oder Umgreifendes sieht. So sieht auch Jaspers eine Zusammengehörigkeit von seinen Gedankenkonstrukten und dem Glauben bzw. die das Nachdenken über Gott oder ein höheres Sein. Beide sehen darin eine „Erhöhung“ und den Versuch einer Weiterentwicklung des Denkens des Menschen.

Sowohl Adler als auch Jaspers bringen den Begriff des Kosmos in Verbindung mit Göttlichkeit und Glauben. Bei Jaspers ist der älteste Gottesbeweis der kosmologische, denn „aus dem Kosmos wird auf Gott geschlossen: aus dem immer Verursachten des Weltgeschehens auf die letzte Ursache aus der Bewegung auf den Ursprung der

Bewegung, aus der Zufälligkeit des Einzelnen auf die Notwendigkeit des Ganzen“ (Jaspers, 1971, S. 34). Adler stellt den Menschen in Verbindung zum Kosmos, aus diesem könne der Gott zu dem je Einzelnen sprechen. Nur wenn er sich mit dem Kosmos verbunden fühlt, ist er sich seiner Zugehörigkeit mit der Menschheit gewiss (Adler, 2008b). Das fiktive Ziel ist die Einheit der Menschen in der Zukunft. Führt man die Gedankengänge von Adler und Jaspers zusammen, könnte man den religiösen von Institutionen geformten Glauben als Zwischenstation betrachten, bis die Menschheit sich das philosophische Denken als Allgemeingut angeeignet hat. Denn wenn Gott ist und allen Menschen geschenkt wurde, benötigt es keine Interpretation einer Kirche, denn die Deutung der Chiffren, z.B. der Bibel, steht jedem frei. Jeder Mensch erschafft sich selbst eine ihm eigene Realität durch tendenziöse Apperzeption.

Nimmt man Bezug auf die Gedankengänge Jaspers, stellt sich die Frage, ob der Mensch durch die ihm eigenen Deutungen die Sprache seines Gottes erfährt. Dies könnte man auch als Erhellung der Existenz (nach Jaspers) verstehen. Oftmals führen Grenzsituationen bzw. Krisensituationen dazu (Jacobs & Thome, 2003). Jaspers sieht den Menschen im Leben immer wieder in Grenzsituationen, diese sind außerhalb des Alltags. Sie sind Startpunkt für philosophische Überlegungen, da in ihnen „[eine] Erschütterung des menschlichen Bewusstseins und sein Verlorensein in der Welt als ursprüngliche Erkenntnissituation gesetzt und vorausgesetzt wird“ (Jacobs & Thome, 2003, S. 510). In Krisen oder bei psychischen Erkrankungen kann auch eine Alltagssituation, die von „gesunden“ Menschen gemeistert würde, als Grenzsituation wahrgenommen werden.

4. Anwendung in der Psychotherapie bei dissozialer Persönlichkeitsstörung

Das folgende Kapitel soll keinen Behandlungsleitfaden darstellen, den man Punkt für Punkt befolgt. Es kann eine Möglichkeit sein, über sich selbst nachzudenken, sich neu bewusst zu werden. Es eröffnet die Chance, Gewohntes und Alltägliches „hervorzuholen“ und neu zu betrachten. Menschen sind verletzlich, wenn die Lebens- oder Menschenkenntnis angezweifelt wird. Ein/e Individualpsycholog/in benötigt Besonnenheit sowie Geduld und beseitigt seine/ihre eigenen persönlichen Eitelkeiten. Menschenkenntnis in theoretische Form nutzt nichts, denn „lebendig manchen [kann man] diese Wissenschaft erst dadurch, dass [man] ins Leben hinaus[tritt] und hier die gewonnen Grundsätze [prüft] und [anwendet]“ (Adler, 2007, S. 33).

Einen Psychopathen durch die Diagnose eines Typus festzulegen, ist gewaltsam und immer falsch. Menschlich aber bedeutet die Klassifikation und Festlegung eines Menschen eine Erledigung, die bei näherer Besinnung beleidigend ist und die Kommunikation abbricht. Das darf in aller erleuchtenden Begrifflichkeit [...] nie vergessen werden. (Jaspers, 1973, S. 365)

Wie zu Beginn dieser Arbeit kurz erklärt, finden sich Gemeinsamkeiten im Weltbild von westlichen Gesellschaften in Krisenzeiten und einem/r Patient/in mit dissozialer Persönlichkeitsstörung. Der Aufmerksamkeitsfokus richtet sich nur mehr auf die „private kleine“ Welt und wird von einer ihr eigenen Logik geleitet und gestützt. Menschen mit dieser Persönlichkeitsstruktur denken oftmals in Gegensätzen. Ambivalenzen können nur schwer ertragen werden, sie erzeugen eine innere Unruhe. Meist beginnen Patient/innen dann zu agieren, dies können Übersprungshandlungen wie hysterisches Lachen oder Aggressionen sein, oder sie versuchen diesen Zustand bzw. die Situationen, die dazu führen, zu vermeiden. Andere werden von ihnen unter der Prämisse entweder-oder wahrgenommen. Diese Wahrnehmung der Welt ist schwer veränderbar, doch wenn der/die Patient/in Einblick in die eigene Handlungsweise gewinnt, kann er diese beeinflussen.

Wenn es gelingt, das schwer erziehbar Kind, den Nervösen, den Delinquenten usw. aus dem Verständnis seines in der Frühesten Kindheit aufgebauten

Lebensstil heraus auf seinen immerhin menschlichen Irrtum aufmerksam zu machen, und wenn man über den nötigen Takt, über die Kunst und über die Mitmenschlichkeit verfügt, ihm auch noch die Beschämung über seinen Irrtum zu ersparen, so erlebt er die reinliche Umwandlung seines Lebensstils ohne Aufruhr seiner Gefühle [und Zerknirschung]. (Adler, 2008b, S. 204)

Adler weist darauf hin, dass der/die Psychotherapeut/in vorsichtig sein muss bei der Offenlegung von Erkenntnissen über das Seelenleben des/r Patienten/in. Dies ist erst dann zu tun, wenn man das gesamte Bild vor Augen hat und nur, wenn der/die Patient/in einen Vorteil daraus ziehen kann. Manche der oben besprochenen Begrifflichkeiten betreffen Grundeinstellungen des/r Psychotherapeut/in, denn die Art und Weise, wie man „versteht“, welchen „Stil“ man an den Tag legt bei Psychoedukationen und ob man selbst gläubig ist, bilden die Basis gemeinsam mit den Theoriekonstrukten der jeweiligen Therapiemethode. Andere Begriffe wiederum finden ihren Weg in die Psychotherapie durch Besprechen. Dies können Themen wie Sinnhaftigkeit (im Leben), das Weltbild des/r Patient/in und wie sie ihm/ihr erscheint oder auch das Unbewusste sein.

„Indem Jaspers dem Menschen grundsätzlich die Möglichkeit der existenziellen Auseinandersetzung als entscheidende Lebensqualität zuspricht, wird auch dem Patienten in seinem pathologischen Erleben ein Anspruch auf Persönlichkeitsentfaltung und Freiheit zugestanden, auch und gerade angesichts seiner Krankheitsdiagnose“ (Jacobs & Thome, 2003, S. 515). Jaspers ist der Meinung, dass man niemals aus der Kommunikation mit dem/r Patient/in gehen soll. Nur wenn man offen bleibt, wird es möglich, weitere Einblicke ins Seelenleben zu erhalten, die wiederum helfen, eine verständigere Hypothese zu erstellen und so auch eine passende Behandlung zu gestalten. „Was sich nicht in Kommunikation verwirklicht, ist noch nicht, was nicht zuletzt in ihr gründet, ist ohne genügenden Grund. Die Wahrheit beginnt zu zweien“ (Jaspers, 1971, S. 95). In der Behandlung eines/r Patient/in genügt es nicht, dem/der Patient/in vorzusagen, was und wie es zu tun wäre, damit eine Besserung der Symptome eintritt. Nur das Probehandeln in der Psychotherapie durch Gespräche mit dem/der Psychotherapeut/in ermöglicht, die gewonnenen Erkenntnisse zu internalisieren und im Alltag anzuwenden. Im Leben kommt man als Mensch immer wieder

in Grenzsituationen, die das eigene Leben erschüttern und eine Neuadaption fordern. Jaspers geht in seinen Gedanken als Philosoph oftmals vom „gesunden“ Menschen aus, der Krisensituationen auf mehr oder weniger flexible Weise lösen kann. Diese Art von Patient/innen schafft es, durch Reflektieren des eigenen Handelns und Denkens zu einem Erkennen der eigenen Willensfreiheit und Handlungsmacht zu gelangen, die Grenzen der Transzendenz zu erspüren. Doch bereits „neurotische“ Menschen scheitern bei der Bewältigung dieser Grenzsituationen alleine ohne Hilfe. Wird allerdings das Vorhandensein einer Grenzsituation akzeptiert, kann es als Entfaltungsmöglichkeit dienen. Ähnlich wie Adler sieht auch Jaspers hier eine gewisse Inflexibilität im Handeln. Aber ist es geschafft, erfolgt eine veränderte Wahrnehmung des Daseins. Aber wenn für eine/n Patient/in bereits Alltagssituationen zu Grenzsituationen werden, wie verfährt man dann? „Wo dieses Nicht-aussprechen-können in der Erfahrung einer Grenzsituation noch als Bedingung für Transzendenz gelassen hingenommen werden könnte, kann das pathologisch erlebende Subjekt auch den Sinn der Alltagssituation nicht mehr so erfassen, wie es nicht-pathologische Menschen leisten können“ (Jacobs & Thome, 2003, S. 512). In seinem Werk über Psychopathologie versucht Jaspers zuerst deskriptiv, die Vorgänge zu beschreiben, um ihnen danach durch Einfühlung einen rekonstruierten Sinn zu geben. In einem Artikel fragen die Autoren Jacobs und Thome, ob nicht allein das Mitfühlen und mit dem/r Patient/in gemeinsam Erarbeiten, dass es sich um eine Grenzsituation für ihn/sie handelt, eine Weiterentwicklung ermöglicht. Es könnte ein Antrieb sein, um die eigenen Freiheiten zu hinterfragen und dadurch mehr davon zu gewinnen.

Bei der hier besprochenen Erkrankung wird die Umgebung als feindlich gesinnt erlebt. Das Leben wird durch die Krankheit in einem engen Rahmen begrenzt. Freiheit und Selbstbestimmung bekommen einen besonderen Stellenwert. „Der Mensch vermag umso entschiedener er selbst zu werden, je klarer und erfüllter die Welt ist, mit der seine eigene Wirklichkeit eins wird“ (Jaspers, 1966, S. 156). In der Psychotherapie wird versucht, die persönliche Freiheit wieder herzustellen – oder zumindest Teile davon. Dies kann im Kleinen eine Mit- oder Selbstbestimmung z.B. bei der Psychotherapeut/innen-Wahl bedeuten oder im größeren die Freiheit Beziehungen zu anderen zu behalten oder zu beenden, ohne von eigenen Emotionen, ausgelöst von einer

veränderten Wahrnehmung und Verarbeitung der Reize, überschwemmt zu werden und dadurch keine wahre Willensfreiheit mehr besessen zu haben. Die Psychoanalytikerin Luise Reddemann betrachtet Freiheit und Sinn als einander zugehörig. „Als Erwachsene empfinden wir es als sinnlos, wenn uns unsere Freiheit genommen wird. Bei Kindern erzeugt das vor allem Panik“ (Reddemann, 2021, S. 116). Ob und wie Sinn im Leben gewahrt wird, ist lebensstiltypisch gefärbt. Bei Patient/innen mit einer Störung der Ich-Struktur ist eine Möglichkeit, Sinn zu erleben, durch die eigene Erhöhung in Abwertung anderer. Eine weitere Möglichkeit ist die Kompensation der Sinnsuche durch Substanzenmissbrauch. H. und R. Ansbacher beschreiben, dass „Verbrecher Entschuldigungen über Entschuldigungen [machen] oder sie klagen andere an. Sie führen unvorteilhafte Arbeitsbedingungen an, [sie] sprechen von der Grausamkeit der Gesellschaft, die [ihnen] nicht geholfen hat [...]“ (1982, S. 145). Diese Gefühle und Wahrnehmungen entstehen, wenn der Mensch meint sich rechtfertigen zu müssen. Die Autor/innen meinen, dass ein Mensch der „ein Ziel auf der nützlichen Seite des Lebens“ hat, dies nicht machen müsste. Diese Menschen täuschen ein Gemeinschaftsgefühl vor durch ebendiese Entschuldigung und Rechtfertigungen. Diese könnten in einer Rechtfertigung vor dem eigenen Selbst entstanden sein, da keiner sich selbst als schlechten Menschen wahrnehmen möchte. Alle Kompensationen geschehen ohne Bewusstsein dafür. Der Mensch reflektiert sich allein durch sein Tun in der Welt und durch das Wissen der Dinge, es geschieht jedoch unbewusst. Darum ist es wichtig, als „verstehender Psychologe“ diese Art der Selbstreflexion zu verstehen und den Menschen dort abzuholen, wo er stehen geblieben ist. Der/die Behandler/in hilft das zu vollziehen, „was er in seiner Selbstreflexion noch nicht vollzogen hat“ oder „[er/sie nimmt] an ihr teil oder [treibt] sie voran“ (Jaspers, 1973, S. 289).

Die Zuschreibung von Sinn steht im Dienst der Erreichung des fiktiven Zieles. Nach Adler entwickelt der Mensch in der Kindheit eine Lebensschablone, die durch die Intervention der ersten Kindheitserinnerung sichtbar gemacht werden kann. Sie zeigt die Bewegungslinie und das fiktive Ziel, das seit der Kindheit besteht. Wie entsteht diese antimonische Einstellung der Welt gegenüber? Adler sieht den Ursprung sowohl in einer Verzärtelung des Kindes, was mit heutigem Verwöhnen und

Überbeschützen gleichzusetzen ist, aber auch im Vernachlässigen des Kindes. Diese Vernachlässigung findet in verschiedenen Formen statt und ist nicht immer auf den ersten Blick sichtbar. Denn auch wenn ein Kind alle materiellen Dinge besitzt, aber es kaum Zuwendung bekommt, das Eingehen auf körperliche und seelische Bedürfnisse nicht oder nur spärlich geschieht oder wenn es zu häufig vor Medien „abgeschoben“ wird, dann lenkt das „das Interesse des Kindes vom Mitleben ab und wendet sie der eigenen Gefährdung und dem eigenen Wohle zu“ (Adler, 2008b, S. 43). „Die irri-
rige Meinung eines Menschen über sich und über die Aufgaben des Lebens stößt früher oder später auf den geharnischten Einspruch der Realität, die Lösungen im Sinne des Gemeinschaftsgefühls verlangt“ (Adler, 2008b, S. 34). Der Individualpsychologe und Autor Rattner geht davon aus, dass in der Psychotherapie ein kleines Gemeinschaftsgefühl gelehrt wird und ein Ausblick auf das große Gemeinschaftsgefühl, sozusagen das Wir-Gefühl, vielleicht einer Gruppe gegenüber, gegeben werden kann. Gemeinsam mit dem/r Patient/in ist der/die Psychotherapeut/in ein/e Suchende/r und nicht Wissend. Adler sieht die Aufgabe, von einem/r Psychotherapeut/in darin in dem/r Patient/in das Gemeinschaftsgefühl und den Mut wachsen zu lassen, „durch die Überzeugung von den wirklichen Ursachen des Fehlschlags, durch Aufdeckung der unrichtigen Meinung, des verfehlten Sinnes, den das Individuum dem Leben untergeschoben hat, um ihn dem Sinne näher zu bringen, den das Leben dem Menschen aufgegeben hat“ (Adler, 2008b, S. 39). Jedoch ist auch ein Gedanke Reddemanns nicht zu vernachlässigen: „Nicht um das, was wir für sinnvoll halten, sondern um eine freundliche Begleitung für Patient/innen, um herauszufinden, wie ihr Sinnerleben ist und was ihnen – falls sie das Wünschen – bei der Sinnorientierung hilft“ (Reddemann, 2021, S. 118).

Ein Neurotiker versucht, sich mit Rückzug und Vermeidung zu schützen, wenn er eine Niederlage oder einen Verlust seines Persönlichkeitsgefühls fürchtet. Er nimmt lieber die Symptome der Krankheit in Kauf und lernt diese für sich zu nützen, um den Rückzug zu rechtfertigen. Oder ist der neurotische Mensch die Antwort auf unseren Zeitgeist, wie schon F. Wilken in seinem Essay vermutet (1926)? Denn er sieht eine neue Synthese zwischen Individuum und Gemeinschaft, in der das autonome Individuum die Verantwortung für sich selbst übernimmt. Dies entspricht ganz dem Wesen

der Existenzphilosophie. Doch wie kann das jetzt gelesene Anwendung in der Psychotherapie finden? Diese hochtrabenden Gedankenkonstrukte – manche so kompliziert, dass ihnen nur schwer zu folgen ist. Wie kann man dem/der Patienten/in diese Theorien verständlich machen? Manche durch Psychoedukation, andere durch den Ausdruck der eigenen inneren Haltung dem/der Patient/in gegenüber. Die Erfahrung im Umgang mit anderen Menschen selbst ermöglicht es, den Blickwinkel von selbst erfüllenden Prophezeiungen im Sinne des Lebensstils und des fiktiven Zieles zu verändern. Der/die Psychotherapeut/in ermöglicht es dem/der Patient/in, in der Beziehung zur ihr eine korrektive Erfahrung bezüglich des Angenommen-Seins zu erleben. Durch das Angenommen-Sein kann eine Bewusst-werdung des Seins auf der Stufe der Jasperschen Daseinserhellung angeregt werden.

Es ist der Leidensdruck, der Patient/innen in Psychotherapie gehen lässt. Oft ist das Leiden verschleiert durch den sekundären Krankheitsgewinn, der subjektiv zweckmäßig erscheint. Dieses Leiden bei psychischen Erkrankungen betrifft oftmals zuerst das soziale Umfeld und die Angehörigen. Um sich in einer sozialen Gemeinschaft zugehörig zu fühlen und nicht in regelmäßigen Abständen mit deren Regeln und Gesetzen zusammenzustößen, benötigt man Gemeinschaftsgefühl, z.B. um Hilfe zu bitten, aber auch um zu helfen, dem auch ein Wunsch an der Gemeinschaft teil zu haben inne ist. Doch sieht der/die Patient/in auf Grund der Schwere der psychischen Symptome, den medizinische und psychotherapeutische Behandlungsbedarf gelegentlich nicht. Man könnte dies auch mit einer Handlung im Zweck der bedingten Forderung beschreiben, da es sich nicht dem Leben als Ganzes gegenüber wohlwollend zeigt. Oftmals wird die psychotherapeutische Praxis mit der Frage betreten: Was soll ich tun? Man könnte diese Fragen mit direktiven Handlungsanweisungen beantworten, doch würden sie nur die Erfüllung der Forderung nach einer Autorität, somit zweckmäßig und somit eine bedingte Forderung sein. Warum also Philosophieren in der Therapie? „Denn der Sinn des Philosophierens ist Gegenwärtigkeit. Wir haben nur eine Wirklichkeit, hier und jetzt. Was wir durch unser Ausweichen versäumen, kehrt nie wieder, aber wenn wir uns vergeuden, auch dann verlieren wir das Sein. Jeder Tag ist kostbar: ein Augenblick kann alles sein“ (Jaspers, 1971, S. 110).

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass man mit einer herausfordernden Beziehungsgestaltung konfrontiert wird bei Behandlungen von Menschen mit dissozialen Persönlichkeitsstörungen. Der/die Behandler/in kann die Ablehnung der Welt, aber auch dem Patienten/in gegenüber im Sinne der Gegenübertragung übernehmen. Deshalb ist es wichtig, diese Gegenübertragungen zu identifizieren und für den Therapieprozess nutzbar zu machen. Das „Aushalten“ der verdrehten Beziehungsangebote, wenn denn solche erkennbar sind, ist ein wichtiger Teil der Behandlung, denn sie ermöglichen in kleinen Schritten eine Korrektur des Lebensstils. Der/die Patient/in sollte in der Aufdeckung seiner/ihrer Irrtümer im eigenen Tempo vorgehen können. Der/die Psychotherapeut/in klärt im Idealfall im Vorhinein eigene Sinnfragen und Haltungen zu aktuellen krisenhaften Geschehnissen. Eigene Meinungen sollten hinterfragt werden und doch sollte man zu seinen Überzeugungen stehen, sonst neigt man dazu, nicht authentisch zu wirken. Das könnte Misstrauen beim Gegenüber hervorrufen, da diese bereits in früher Kindheit, ob der negativen Erfahrungen mit Bezugspersonen, ein unbewusstes Sensorium dafür ausbildeten.

5. Gesellschaftlich betrachtet

Warum wird hier das Thema der Corona-Impfung in Österreich als Beispiel für die allgemeine Diskussionskultur in Österreich oder der westlichen/deutschsprachlichen Welt herangezogen? Es erfolgt wie bei der Dissozialen Persönlichkeitsstörung eine Unterteilung des Lebens und der Argumente in Schwarz und Weiß, Gut und Böse, richtig und falsch. Dahinter steht der Gedanke: Ich habe recht, nur meine Meinung darf richtig sein, denn sonst bekomme ich Angst und muss mich sichern. Das erste Absichern besteht bereits darin, keine anderen Meinungen zuzulassen. Doch wie im vorangegangenen Text mehrmals erwähnt, lebt die Diskussion und der Austausch, vor allem in den Wissenschaften, von der Idee, dass die eigene Meinung korrekturbedürftig sei und alles auch ganz anders sein könnte. Die Diskussion, den Grad der Solidarität von einem Menschen an einer Impfung oder dem Tragen einer Maske festzumachen, klingt auf den ersten Blick absurd. Doch wurde es als Narrativ der Politik und Medien in Österreich genutzt. Social Media fungierte als Brennglas, unter dem die Antithetik noch ersichtlicher wurde. Wieso betraf der Aufruf zur Solidarität nur die Corona-Impfung? Was ist mit der HPV-Impfung, der Grippe-Impfung, Fast Food, Nikotin- und Alkoholkonsum? Wie ist das mit dem Verfall der Impfstoffe, die gekauft wurden? Was ist mit den Korruptionsverdachtsfällen in der Politik? Muss nur „eine Seite“ solidarisch sein? Während der Lockdown-Maßnahmen wurde um Solidarität für ältere und kranke Menschen gebeten, z.B. keine High Risk Sportarten, um die Notaufnahmen zu schonen, oder „nur“ sich an die Regeln halten und später das Impfen. Es wurde in der Schule großer Druck auf die Kinder ausgeübt, doch sollte man hier nicht die nächste Wir-Stufe des Gemeinschaftsgefühls lernen? Das Sich-integrieren in eine größere Gruppe, den sozialen Umgang mit Menschen außerhalb der Stammfamilie? Wenn diese Bildungsstätten jedoch geschlossen bleiben oder verzerrte Ideale vorlebten, was haben die Kinder und Jugendlichen gelernt? „Was aus dem Volk wird, liegt an seiner Erziehung durch Eltern und Schulen und des Einzelnen durch sich selbst“ (Jaspers, 1966, S. 150).

Solidarität erwächst aus dem Gemeinschaftsgefühl und auch aus der unbedingten Forderung, welches durch Vorleben und dessen Erfahren ebendieser gelehrt wird. Die Art und Weise, wie Diskussionen derzeit gestaltet werden, wurde „beigebracht“.

Die Meinung anderer zu respektieren und ihr gegenüber offen zu bleiben, ist nicht angeboren. Reflexionsfähigkeit muss geübt werden und braucht geeignete Vorbilder. „Erziehung als Hilfe zum Selbstwerden vollzieht sich als unbedingte Weggenossenschaft, in der sich eigenes Menschsein bewährt, das sich mit dem Andern rückhaltlos einläßt und ihn gerne gelten läßt als den Anderen, der uneingeschränkt er selbst sein kann“ (Horner, 1977, S. 32).

Bereits vor ca. 100 Jahren sieht Adler eine (beginnende) Entfremdung der Menschen untereinander (Adler, 2008b). Es ist für ihn ein Schritt in die Einsamkeit und des Unverständnisses miteinander. Der Mensch ist per se durch seine Zugehörigkeit zu Religion, Kultur und Weltbild voneinander getrennt, doch durch digitale Medien und in Österreich als Folge der immer wieder passierenden Spaltung der Bevölkerung durch die Narrative der Politik, sei es Migration oder Corona oder die Einstellung zu Klima betreffend, wird diese Trennung bewusst weiter vorangetrieben. Doch um ein gutes Miteinander zu leben, braucht man Menschenkenntnis, die man nur im Umgang miteinander erwerben kann.

Während der Zeiten von Corona und seinen Eindämmungsmaßnahmen wurde für manche Menschen in unserer Gesellschaft die Worte Freiheit und Unabhängigkeit über alle Maßen wichtig. „Viele Menschen, die jetzt auf die Straße gehen, fühlen sich in ihrer Freiheit so stark eingeschränkt, dass sie nicht mehr bereit sind, die Einschränkungen ihrer Freiheit hinzunehmen, das würde ihnen wohl sinnlos erscheinen“ (Reddemann, 2021, S. 116). Doch was ist Freiheit oder wann ist man unabhängig von anderen? Wenn es nach Jaspers geht, dann kann der Mensch nur unabhängig sein, „wenn [er] zugleich in die Welt verflochten [ist]“ (Jaspers, 1971, S. 89). Es geht darum, die Verbindung zu den „Anderen“ nicht zu verlieren. Durch stete Gesprächsbereitschaft mit Menschen mit konträren Meinungen bleibt man mit ihnen in Beziehung, ohne das gleiche Weltbild teilen zu müssen. „[Denn] der Mensch kann sich halten auf einem isolierten Punkt der Losgelöstheit. Diese vermeidlich absolute Freiheit schlägt sogleich um in eine andere Abhängigkeit, im Äußeren von der Welt, um deren Anerkennung gebuhlt wird, im Inneren von undurchhellten Leidenschaften“ (Jaspers, 1971, S. 86).

Verschieden Kräfte wie Medien und Politik versuchten und versuchen, die Bevölkerung zu manipulieren, anhand von gekauften Meinungs- und Stimmungsumfragen in österreichischen Medien belegbar, und verstärken dadurch den Wunsch nach Unabhängigkeit. Sie versuchen, zu (be)herrschen, nimmt man die Definition von herrschen nach Jaspers: „Herrschen ist nicht Lieben. Herrschen hält sich in kommunikationsloser Distanz, fühlt sich dem, was es beherrscht, nicht verpflichtet, braucht List“ (Jaspers, 1977, S. 42). Wer sich überlistet fühlt, wird misstrauisch. Menschen mit einer bestimmten Persönlichkeitsstruktur ziehen sich aus unbewusster, undifferenzierter Angst zurück. Um nicht in der Isolation zu landen, suchen sie sich „Gleichdenkende, um sich wieder in Gemeinschaft und sicher zu fühlen“. Doch wie aus dem Dilemma entkommen? „Philosophie aber ist die Schule dieser Unabhängigkeit, nicht der Besitz der Unabhängigkeit“ (Jaspers, 1971, S. 91). Im Kapitel über die Einheit der Menschen wird Jaspers zitiert mit den Worten „reiner liebender Kampf“, das beinhaltet, dass man in Diskussionen kämpfen darf, jedoch immer mit dem Aspekt der Liebe und Zuneigung für das Gegenüber. Dadurch erfolgt eine unausgesprochene Einladung zur Partizipation.

Jaspers offenbart in einem prägnanten Satz, dass Druck auf Andersdenkende, vor allem derjenigen, die sich politisch rechts befinden, nur die Macht eben derer fördert und stärkt. „Wo der Marxismus und Totalitarismus durch Zwangsmaßnahmen [...] oder auch nur durch Gesinnungsdruck direkt bekämpft wird, wird er vielmehr erzeugt“ (Jaspers, 1958, S. 446-447). Österreichs Politik hatte während der drei Jahre andauernden Corona-Pandemie mehrere totale Lockdowns und verschiedene andere Eindämmungsmaßnahmen, wie FFP2-Maskenpflicht im öffentlichen Bereich und Schulschließungen angeordnet. Die Berichterstattung im öffentlich-rechtlichen Medien und in den allgemeinen Print-Medien war angstbesetzt und in Österreich trat am 5.2.2022 nach vorheriger Prüfung das COVID-19-Impfpflichtgesetz in Kraft. Jedoch folgte kurz darauf die Information des Bundesministeriums, dass „die allgemeine COVID-19-Impfpflicht [...] mit 12. März 2022 durch die Verordnung des Bundesministers für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz [...] vorübergehend ausgesetzt [wird]. Diese Verordnung (und damit die Aussetzung der Impfpflicht) ist zunächst bis inklusive 31. Mai 2022 gültig“ (2022). Im Mai 2022 kommt es zu einer

erneuten Evaluierung des Gesetzes durch eine unabhängige Kommission, die weiterhin empfiehlt, die Impfpflicht einzustellen und auf gezielte Aufklärung für die Bevölkerung in Österreich zu setzen (Bundesministerium für Soziales G. P., 2023).

Jetzt wird uns die allgemeine Situation, die faktisch immer war, entscheidend wichtig: Daß ich mit dem anderen in der Wahrheit einig werden kann; daß mein Glaube, gerade wenn ich mir gewiß bin, auf anderen Glauben stößt; daß irgendwo an der Grenze immer nur der Kampf ohne Hoffnung auf Einheit zu bleiben scheint, mit dem Ausgang von Unterwerfung oder Vernichtung; daß Weichheit und Widerstandlosigkeit die Glaubenslosen sich entweder blind anschließen oder eigensinnig trotzen läßt – alles das ist nicht beiläufig und unwesentlich. (Jaspers, 1971, S. 22)

Wieso war eine Vorschreibung der Impfung per Gesetz nötig? Es kam durch den Druck der Regierung eventuell zu einer Verschlechterung der Impfbereitschaft. Diejenigen die „eigensinnig trotzen“, um mit Jaspers Worten zu sprechen, sind wohl die so genannten „Corona-Leugner“. Es fand und findet auch jetzt noch nicht eine ehrliche, öffentliche Reflexion und Aufarbeitung dieser spaltenden schwarz-weiß Betrachtung statt. Jedem einzelnen ging es darum, die einzige mögliche Wahrheit zu kennen, auch wenn diese sich in wenigen Monaten aufgrund von neuem Wissensgewinn über die Krankheit und die Auswirkungen der verschiedenen Maßnahmen gänzlich anders darstellen kann.

Bei der Impfung wurde seitens der Österreichischen Gesundheitskasse im Jahr 2022 z.B. mit einem Werbelied statt sachlicher und informativer Aufklärung gearbeitet. Die Medien (Print und Soziale) unterteilten die Bevölkerung in COVID-19 Geimpfte und ungeimpfte Personen. Die medizinische Expertise wurde kaum hinterfragt und dadurch wurde die Betrachtungsweise einseitig. Jaspers findet für diese Perspektive den Begriff des Wissenschaftsaberglaubens. Um dies zu verstehen, ist ein kleiner Exkurs in die Gedanken von Jaspers zur modernen Wissenschaftlichkeit nötig. Diese setzt sich aus den folgenden Punkten zusammen:

1. Methodische Erkenntnis mit dem Wissen von der jeweiligen Methode und ihren Grenzen
2. Zwingend gewiss, mit dem Wissen auch der Ungewissheit

3. Allgemein gültig, nicht nur im eigenen Anspruch, sondern faktisch allgemein gültig

Vor allem der zweite Punkt ist hier zu betonen, denn es gebietet ein neugieriges Hinwenden hin zum Nicht-Wissen. Diese „wissenschaftlichen Erkenntnisse [sollen sich ausbreiten], über allem als ein sichtlich für Jedermann“ (1960, S. 3:34-3:37). In unserer westlichen Gesellschaft kommen wir dem aufgrund von Meinungsfreiheit und dem guten Zugang zu Informationen ohne Zensur nahe. Der moderne Mensch ist laut Jaspers ein Fachmann in seinem kleinen Bereich und „alle leben, als ob, von einem Ort her das Ganze geführt werde. Aber an diesem Ort steht kein Fachmann, dort findet [man] nichts“ (1960, S. 17:53-18:03). Diese Entdeckung der Unwissenheit, z.B. der Politik, führt den Menschen in die Daseins-Not. Es scheint als könnte man hier den Wissenschaftsaberglaube entdecken, der das Gefühl des Betrogen-seins, der Verzweiflung und der sterbensmüden Gleichgültigkeit fördert. Man konnte es in den Jahren der Corona-Pandemie und den dazugehörigen Erlässen der Regierung, aber auch bei den Demonstrationen von den Meinungsvertretern der „Nicht-wie-die-Regierung-Denkenden“ beobachten. Der in diesem Aberglauben Gefangene wird nach Jaspers blind für die Wahrheit und Wirklichkeit. Den Sprung in die Transzendenz jedoch kann nur erlangen, wer die Endlichkeit der Wissenschaften akzeptiert. Wissenschaftliche Erkenntnis ist keine Seins-Erkenntnis, sie gibt keine Antworten auf die Ziele des Lebens und auch keine Antwort auf die Frage nach dem eigenen Sinn des Daseins. Das Gefangen-Sein betraf/betrifft Vertreter auf beiden Seiten. Bleibt man in der Diskussion um Wahrheiten in einer philosophischen Geisteshaltung ist „dieser Kampf um Diskussion nicht Kampf um Macht, sondern Kampf als Weg des Hellwerdens im Infragegestelltsein, Kampf um Klarheit des Wahren, in dem alle Waffen des Intellekts dem Gegner ebenso zur Verfügung gestellt werden wie dem Ausdruck des eigenen Glaubens“ (Jaspers, 1971, S. 66-67). Es würde ermöglichen, nach langem Festhalten an eigenen Positionen diese verlassen zu können, ohne einen Selbstwertverlust oder eine narzisstische Kränkung zu erleiden. „Denn der Hochmut des absolut Wahren ist die eigentliche vernichtende Gefahr für die Wahrheit in der Welt“ (Jaspers, 1971, S. 55).

So übt Adler ebenfalls Kritik an zu „starren“ Wissenschaften, denn für ihn gibt es (1.) keine absolute Wahrheit. (2.) sind für Adler Kausalitätsgesetze nicht gültig in der Entwicklung des Menschen, diese kann man nur mit statistischer Wahrscheinlichkeit voraussagen probieren, jedoch darf man davon keine Regeln ableiten. Und (3.) sind die Ganzheitlichkeit und Einheit zu wahren (Adler, 2010).

Alles ist miteinander verbunden – der Staat und die tragende Gemeinschaft sind der Kontext, in dem der Geist, das Menschsein, die Existenz und somit die Transzendenz eingebettet sind. Sie sind das Dach über allem. Auch die tendenziöse Apperzeption des Menschen ist sozio-kulturell geprägt. O. Kaus, ein Anhänger Adlers, sah in der Individualpsychologie die Chance, Menschen seelisch gesünder zu machen und mit dem Wissen über die eigenen Dynamiken des Seelenlebens und die eigenen Ziele, ihnen zu ermöglichen überlegtere und nicht emotional gesteuerte politische Entscheidungen zu treffen (Mackenthun, 2012, S. 108-109). Dies soll zur Utopie, der *sub specie aeternitatis* führen, die die gesamte, globale Menschheit zu einer großen im besten Fall friedlichen Gemeinschaft werden lässt. Man hilft sich gegenseitig, es herrscht Friede. Das würde eine globale Möglichkeit bieten, um Konzepte und Maßnahmen gegen verschiedenartige Krisen durchzusetzen/umzusetzen. Lösungen für globale Probleme wird nicht ein einzelner Mensch oder der Staat alleine finden und schaffen. Bei der Pandemie wurde es ersichtlich, dass man nur gemeinsam erfolgreich sein kann. Doch scheint es derzeit eher, als ob eine Voraussage Jaspers eintritt, denn

wenn in Staat und Erziehung die Seele schwindet, der aus Unbedingtheit in der geschichtlichen Kontinuität entscheidende Wille ausbleibt, beide dem chaotischen Wechsel von Verstandesplan und unvernünftiger Gewaltsamkeit verfallen, so sind das Zeichen, daß die Wirkung aus dem übergreifenden Ganzen erloschen ist oder für eine Zeit schweigt. (Jaspers, 1977, S. 66)

Resümee

In der Arbeit mit Menschen wird man immer wieder mit Themen, Gefühlen und Situationen konfrontiert, die das private Leben ebenfalls gleichstark betreffen. Um in der psychotherapeutischen Arbeit nicht darauf zu verfallen, „sich selbst zu therapieren“, sondern immer im Sinne des/r Patient/in zu handeln, ist es wichtig, sich und die eigenen Stärken und Schwächen nicht nur gut zu kennen, sondern auch stets zu hinterfragen und aufmerksam sich selbst gegenüber zu bleiben. Vielleicht beunruhigen mich auf einmal Dinge, die ich lange gar nicht wahrgenommen habe? Wie ging es mir selbst während der verschiedenen Lockdowns, wie war ich selbst und meine Familie betroffen? Die Klimaveränderung durch den Menschen und der sorglose Umgang mit der Natur und den Ressourcen der Erde haben weltweite Auswirkungen, wie Pandemien und Kriege, und betreffen jeden einzelnen. Wie fühle ich mich bei einem Gespräch darüber? Habe ich mich mit meinen eigenen Gefühlen diesen Geschehnissen gegenüber genug beschäftigt, um sie von der Gegenübertragung trennen zu können? Und wie will man selbst Sicherheit vermitteln, wenn sich alles unsicher anfühlt? In Europa wurde vielen mit dem Einmarsch von Russland in die Ukraine bewusst, dass Krieg auch ganz in der Nähe wieder stattfinden kann. Alte, längst verdrängte und in die Vergangenheit geschobene Ängste, Bilder und Gedanken wurden reaktiviert. Die Furcht vor Kälte, Hunger und Gewalt erfuhr eine Reaktualisierung in manchen Menschen. All diese gesellschaftlichen und globalen Fragen betreffen auch Menschen, die in psycho-sozialen oder medizinischen Berufen arbeiten. Deshalb halte ich es für wichtig, dass man manchmal kurz innehält in dieser schnellen, komplexen Welt, in der eine Information die nächste jagt, und sich selbst existenzielle und unangenehme Fragen zu stellen. Yalom sieht den Mensch im Konflikt mit „Gegebenheiten der Existenz“ und meint damit „bestimmte intrinsischen Eigenschaften, die [...] ein unausweichlicher Teil der Existenz des menschlichen Wesens in der Welt sind“ (2010, S. 20). Der existenzielle dynamische Konflikt betrifft nach Yaloms Meinung vier Begegnungen: den Tod, die Freiheit, die Isolation und die Sinnlosigkeit. Welche Gefühle empfinde ich bei der Konfrontation mit (von einem Einzelnen) unlösbaren Aufgaben, die die Zukunft scheinbar mit sich bringt?

Denken wir zurück an die Idee der Unbedingten Forderung: Wie würde ein Handeln gegenüber jemandem mit einem absolut konträren Weltbild aussehen können? Was heißt das für meinen persönlichen Komfort und im Alltag? Wie reagiere ich, wenn ein/e Patient/in grundsätzlich anderer Meinung ist als ich in wesentlichen Einstellungen? Fällt es mir selbst leicht, auf etwas zu verzichten oder etwas in meinem Handeln zu verändern, obwohl andere es nicht machen? Wie leicht fällt es, ehrlich über die eigene Verantwortung im Umgang mit anderen nachzudenken? Heißt Handeln mit Liebe zum Wohle aller auch die Natur und die anderen Lebewesen mit einzubeziehen oder beschränkt es sich auf den Menschen? „Die grundlegenden existenziellen Konzepte selbst sind nicht komplex, sie brauchen nicht so sehr entschlüsselt und peinlich genau analysiert zu werden, sondern müssen enthüllt werden“ (Yalom, 2010, S. 29-30).

Für mich, die Autorin, selbst war das Schreiben dieser Arbeit ein Anstoß zur eigenen Innenschau und dem Überdenken von Meinungspositionen. Die Idee des philosophischen Nachdenkens begann, durch die Beschäftigung mit den Schriften von Adler und Jaspers, in den Alltag und die eigenen Psychotherapien einzufließen. Durch „Trail und Error“ wurde sichtbar wann es möglich ist Patient/innen auf die Metaebene zu begleiten und von dort aus die Lebensprobleme zu betrachten. Als besonders fruchtbar erwies sich die Hinzuziehung von den Ebenen der Welt von Jaspers. Durch die Verbildlichung in der Abbildung 5 konnte es leichter verstanden werden. Und der/die Patient/in verlor die Angst, nicht zu genügen, da der Anfang im Wahrnehmen von einfachen Gegenständen bestand. Erst wenn sich der/die Patient/in von selbst auf die nächste Ebene begab, wurde dies ihm/ihr rückgemeldet. „Die Grundlagen der Menschenkenntnis sind derart, dass sie allzu viel Überhebung und Stolz nicht zulassen“ (Adler, 2007, S. 27). Dies sollte uns als Psychotherapeut/innen immer bewusst sein, denn nur durch Zurücknehmen der eigenen scheinbar bereits ganz klaren Hypothesen bleibt man offen für andere Möglichkeiten. „Alle Qualitäten des menschlichen Seelenlebens, alle Leistungen des menschlichen Geistes sind nur in einem Zusammenhang der Menschen untereinander denkbar“ (Adler, 2007, S. 238). Er plädiert für eine liebevolle Gemeinsamkeit, um die Probleme und Krisen unserer heutigen Zeit zu bewältigen. Um mit den Worten von Sarah Bakewell zu schließen: „[Die]

philosophischen Ideen [der Existenzphilosophie] sind nach wie vor aktuell, weil sie das Leben betreffen und weil sie die zwei großen Menschheitsfragen stellen: Was sind wir? und Was sollen wir tun?“ (Bakewell, 2016, S. 45).

Literaturverzeichnis

- Adler, A. (1930). *Die Technik der Individualpsychologie; Zweiter Teil; Die Seele des schwererziehbaren Schulkindes*. Berlin, Heidelberg: Springer.
- Adler, A. (1979). *Wozu leben wir?* Berlin: Fischer Taschenbuch.
- Adler, A. (2007). *Menschenkenntnis (1927)*. (J. Rüedi, Hrsg.) Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Adler, A. (2008a). *Über den nervösen Charakter* (2. korrigierte Ausg.). (K. H. Witte, A. Bruder-Bezzel, & R. Kühn, Hrsg.) Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Adler, A. (2008b). *Der Sinn des Lebens (1933); Religion und Individualpsychologie (1933)*. (R. W. Reinhard Brunner, Hrsg.) Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Adler, A. (2009). *Schriften zur Erziehung und Erziehungsberatung (1913-1937)*. (W. Datler, J. Gstach, & M. Wininger, Hrsg.) Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Adler, A. (2010). *Persönlichkeitstheorie, Psychopathologie, Psychotherapie (1913-1937)*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Adler, A. (2019). The Fundamental Views of Individual Psychology. *The Journal of Individual Psychology*, 75(3), 185-187. doi:doi:10.1353/jip.2019.0023.
- Ansbacher, H. L., & Ansbacher, R. R. (1982). *Alfred Adlers Individualpsychologie; Eine systematische Darstellung seiner Lehre in Auszügen aus seinen Schriften*. München: Ernst Reinhardt.
- Antoch, R. (1981). Anmerkungen zum Thema Gemeinschaftsgefühl. (R. Kausen, E. Ringel, V. Louis, & u.a., Hrsg.) *Zeitschrift für Individualpsychologie*(1), S. 40-42.
- Antoch, R. (1985). Lebensaufgaben. In R. Brunner, R. Kausen, & M. Titze (Hrsg.), *Wörterbuch der Individualpsychologie* (S. 249-250). München: Ernst Reinhardt.
- Bakewell, S. (2016). *Das Cafe der Existenzialisten*. München: C.H. Beck oHG.
- Bald, K. (2006). Das Adlersche Konstrukt 'Gemeinschaftsgefühl'. In K.-J. Bruder, & A. Bruder-Bezzel (Hrsg.), *Individualpsychologische Psychoanalyse* (S. 61-80). Frankfurt/Main: Peter Lang.

- Bollnow, O. (1948). Deutsche Existenzphilosophie und französischer Existentialismus. *Zeitschrift Für Philosophische Forschung*, 2(2/3), 231–243. Abgerufen am 30. Oktober 2022 von <http://www.jstor.org/stable/20480187>
- Brücher, K. (08. 10 2011). Jaspers und das Problem des Verstehens: plädoyer für eine Revision. *Fortschritte der Neurologie - Psychiatrie*, S. 213-220. doi:<http://dx.doi.org/10.1055/s-0031-1281668>
- Brunner, R. (2008). Einleitung. In A. Adler, R. Brunner, & R. Wiegand (Hrsg.), *Der Sinn des Lebens (1933); Religion und Individualpsychologie* (S. 11-21). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Bundesministerium für Soziales, G. P. (02. 04 2022). *Gesetzesentwurf zu Impfpflicht gegen das Corona Virus in Österreich*. Abgerufen am 02. 04 2022 von <https://www.sozialministerium.at/Corona-Schutzimpfung/Impfpflicht/Rechtliches.html>
- Bundesministerium für Soziales, G. P. (22. 08 2023). *Nationales Impfgremium*. Von <https://www.sozialministerium.at/Themen/Gesundheit/Impfen/Nationales-Impfgremium.html>20 abgerufen
- Datler, W. (1996). Adlers schiefes Verhältnis zum Konzept des dynamischen Unbewußten und die Identität der Individualpsychologie. *Zeitschrift für Individualpsychologie*(21.), 103-116.
- Disse, S. (2022). *ICD-11 Klassifikation; Basiswissen*. Rotterdam: Bookmondo.
- Dreikurs, R. (1978). Nachwort. In A. Nikelly (Hrsg.), *Neurose ist eine Fiktion; Die Behandlung von Verhaltensstörungen nach Alfred Adler* (S. 237-239). München: Kindler.
- Galle, R. (2009). *Der Existenzialismus*. Paderborn: Wilhelm Fink GmbH & Co Verlags-KG.
- Hauser, N., Herpertz, S., & Habermeyer, E. (08. 01 2021). Das überarbeitete Konzept der Persönlichkeitsstörung nach ICD-11: Neuerungen und mögliche Konsequenzen für die forensich-psychiatrische Tätigkeit. (A. Mokros , H. Brettel, P. Briken, K.-P. Dahle, & E. Habermeyer, Hrsg.) *Forensische Psychiatrie, Psychologie, Kriminologie*(15), S. 30-38. doi:<https://doi.org/10.1007/s11757-020-00648-3>

- Hoffmansthal, H. v. (2013). Gabriele D'Annunzio. In H. v. Hoffmansthal, & M. Holzinger (Hrsg.), *Essays, Reden und Vorträge* (S. 38-46). Berlin: CreateSpace Independent Publishing Plattform. Abgerufen am 12. 4 2022 von <http://www.zeno.org/Literatur/M/Hofmannsthal,+Hugo+von/Essays,+Reden,+Votr%C3%A4ge/Gabriele+d%27Annunzio?2}{1;2}pah%25n{1;2}%5Be%E4%5Dh%25n{1;2}>
- Horner, H. (1977). Einführung. In H. Horner (Hrsg.), *Was ist Erziehung?; Ein Lesebuch* (S. 20-36). München: Piper Verlag.
- Jacobs, K., & Thome, J. (2003). Zur Freiheitskonzeption in Jaspers' Psychopathologie. *Fortschritte der Neurologie-Psychiatrie*(71), 509-516.
- Jaspers, K. (1947). *Von der Wahrheit*. München: R. Piper & Co.
- Jaspers, K. (1958). *Die Atombombe und die Zukunft des Menschen*. München: R. Piper & Co.
- Jaspers, K. (1960). *Die geistige Situation der Zeit*. Berlin: Walter de Gruyter.
- Jaspers, K. (1961). *Die Idee der Universität*. Berlin, Heidelberg: Springer Verlag.
- Jaspers, K. (1966). *Wohin treibt die Bundesrepublik?; Tatsachen, Gefahren, Chancen*. München: Piper.
- Jaspers, K. (1971). *Einführung in die Philosophie*. München: Piper Verlag.
- Jaspers, K. (1973). *Allgemeine Psychopathologie*. Berlin: Springer Verlag.
- Jaspers, K. (1977). *Was ist Erziehung?; Ein Lesebuch*. (H. Horn, Hrsg.) München: Piper.
- Jaspers, K. (1984). *Der philosophische Glaube angesichts der Offenbarung*. München: R. Piper & Co.
- Jaspers, K. (1992). *Die großen Philosophen*. München: Piper.
- Kluy, A. (2019). *Die Vermessung der Menschlichen Psyche*. München: Deutsche Verlags-Anstalt.
- Kühn, R. (1985). Wahrheit. In R. Brunner, R. Kausen, & M. Titze (Hrsg.), *Wörterbuch der Individualpsychologie* (S. 486-492). München: Ernst Reinhardt Verlag.
- Mackenthun, G. (2012). *Gemeinschaftsgefühl; Wertpsychologie und Lebensphilosophie seit Adler*. Gießen : Psychosozial verlag .

- Mohn, J. (2005). Existentialismus. In C. Auffarth, J. Bernard, & H. Mohr, *Metzlers Lexikon Religion* (Bd. 1, S. 341 - 343). Stuttgart: J.B. Metzler.
doi:https://doi.org/10.1007/978-3-476-00091-0_128
- Nikelly, A. (1978). Entwicklung von Gemeinschaftsgefühl durch die Psychotherapie. In A. Nikelly (Hrsg.), *Neurose ist eine Fiktion: Die Behandlung von Verhaltensstörungen nach Alfred Adler* (S. 107-112). München: Kindler.
- oesterreich.gv.at-Redaktion. (22. 08 2023). *Strafrecht und Verwaltungsstrafrecht*. Von
https://www.oesterreich.gv.at/themen/dokumente_und_recht/strafrecht/1/Seite.2460102.html abgerufen
- Pongratz, L. J. (1985). Wörterbuch der Individualpsychologie. In R. Brunner, R. Kausen, T. Michael, & R. Brunner (Hrsg.), *Wörterbuch der Individualpsychologie* (S. 470-473). München: Ernst Reinhardt .
- Reddemann, L. (2021). *Die Welt als unsicherer Ort; Psychotherapeutisches Handeln in Krisenzeiten*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Roth, G. (2019). Neurobiologische Grundlagen unbewusster Prozesse und deren Bedeutung für die Psychotherapie. In B. Haslinger, & B. Janta, *Der unbewusste Mensch; Zwischen Psychoanalyse und neurobiologischer Evidenz* (S. 23-54). Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Salamun, K. (2019). *Karl Jaspers: Arzt, Psychologe, Philosoph, politischer Denker*. Berlin: Springer Verlag. doi:<https://doi.org/10.1007/978-3-476-04998-8>
- Saner, H. (2014). *Jaspers*. Hamburg: Rowohlt.
- Schmidt, H.-L. (1985). Kriminalität. In R. Brunner, R. Kausen, & M. Titze (Hrsg.), *Wörterbuch der Individualpsychologie* (S. 245-247). München: Ernst Reinhardt Verlag.
- Stephenson, T. (2011). Die Entwicklung der Individualpsychologie. In B. Rieken , B. Sindelar, & T. Stephenson (Hrsg.), *Psychoanalytische Individualpsychologie in Theorie und Praxis* (S. 31-53). Wien: Springer.
- Stephenson, T. (2011). Individualpsychologische Entwicklungstheorie und Krankheitslehre. In B. Rieken, B. Sindelar, & T. Stephenson,

- Psychoanalytische Individualpsychologie in Theorie und Praxis; Psychotherapie, Pädagogik, Gesellschaft* (S. 101-155). Wien: Springer.
- Titze, M. (1985). Apperzeption. In R. Brunner, M. Titze, R. Brunner, R. Kausen, & M. Titze (Hrsg.), *Wörterbuch der Individualpsychologie* (S. 32-33). München: Ernst Reinhardt.
- Titze, M. (1985). Erkenntnistheorie. In R. Brunner, T. Kausen, & M. Titze (Hrsg.), *Wörterbuch der Individualpsychologie* (S. 94-97). München: Ernst Reinhardt.
- Titze, M. (1985). Lebensplan. In R. Brunner, R. Kausen, & M. Titze (Hrsg.), *Wörterbuch der Individualpsychologie* (S. 251-252). München: Ernst Reinhardt.
- Wahrheit und Wissenschaft. (1960). *Auf Warum wir auf Philosophie nicht verzichten wollen*. Beromünster, Deutschland: F.-M. Sonner.
- Wexberg, E. (1928). *Individualpsychologie. Eine systematische Darstellung*. Leipzig: Hirzel.
- WHO. (2016). *ICD-10; Taschenführer zur ICD-10 Klassifikation psychischer Störungen*. (H. Dilling, & H. J. Freyberger, Hrsg.) Bern: Hogrefe.
- Wien Geschichte Wiki. (22. 02 2022). Von <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Bev%C3%B6lkerung> abgerufen
- Wilken, F. (1926). Staats- und Sozialwissenschaften. In E. Wexberg, *Handbuch der Individualpsychologie* (S. 731-760). Berlin, Heidelberg: Springer.
- Yalom, I. D. (2010). *Existenzielle Psychotherapie* (5. korr. Ausg.). Bergisch Gladbach: Andreas Kohlhaage.

ERKLÄRUNG

Ich versichere, dass meine Magisteriumsarbeit selbstständig und ohne fremde Hilfe angefertigt wurde und nur die Hilfsmittel genutzt wurden, die im Text und in der Literaturliste zitiert werden. Alle von mir verwendeten Zitate aus Büchern, Journals oder aus dem Internet wurden in der Arbeit gekennzeichnet und in der Literaturliste verzeichnet.

Wien, am.....

.....

Unterschrift